FRANZ ROSENZWEIG UND EUGEN ROSENSTOCK

JUDENTUM UND CHRISTENTUM

Aus: Franz Rosenzweig / Briefe. Unter Mitwirkung von Ernst Simon. Ausgewählt und herausgegeben von Edith Rosenzweig. Schocken, Berlin, 1935.

Einleitung

IN DIESEM BRIEFWECHSEL AUS DEM DRITTEN JAHRE DES Weltkrieges geht es um die ewigen, typischen, überpersönlichen Fragen des Daseins von Jud und Christ inmitten der Völkerwelt, um ihre „theologische Existenz heute". Dank der überalltäglichen isolierenden Hochspannung der Seelen in jener Zeit blieb den Briefen jede Rücksicht auf äußeren Nutzen oder Schaden fremd. Die Judenfrage und die Christenfrage treten hier also in einer rein nach innen gewendeten Form auf, wie das sonst bei der Art des Gegenstandes nie möglich ist.

Sogar die beiden Briefschreiber selber werden nur stockend und zu ihrer eigenen Überraschung zur rücksichtslosen Aufrollung ihrer Fronten gezwungen. Deshalb ist aber auch das subjektive und persönliche Element in diesen Briefen nichts, was den Leser beirren sollte. Sondern dies Element stellt nur den unentbehrlichen Brennstoff dar, ohne den sich auch und gerade das sachlichste Zwiegespräch nicht entzünden kann.

Auch seine Leidenschaftlichkeit darf nicht über seine objektive Wahrheit hinwegtäuschen. Schon in den Briefen selber wird ausführlich davon gesprochen, daß nur in dieser äußersten Notwehr der Seele Aussicht besteht, die Wahrheit in Lebensfragen zu erfahren. Und Franz Rosenzweig hat von dieser Methode des neuen Denkens noch mehrmals bis zu seinem Tode gehandelt.

Nur stockend gehen die beiden Briefschreiber aufeinander zu. Dies Stocken erklärt sich auch aus einer fast dreijährigen Pause im Gedankenaustausch. Dieser war abgebrochen nach einer in den Briefen noch nachklingenden Unterredung zu dreien im Sommer 1913, den beide Briefschreiber in Leipzig, der eine als Privatdozent, der andere als Privatgelehrter, zugebracht hatten.

Bei dieser Unterredung war es zwar auch um Glaubensfragen gegangen. Aber nicht Judentum und Christentum hatten da mit-

einander gerungen, sondern Offenbarungsglaube und Philosophiegläubigkeit standen damals einander gegenüber. Aus dieser anderen Lage des letzten wichtigen Gesprächs erklären sich die Schwierigkeiten der Verständigung, die sich in den Briefen fühlbar macht. Gerade diese Schwierigkeiten haben freilich dann auch die immer größere Deutlichkeit hervorgerufen.

Des äußeren Anlasses, der den Briefwechsel in Gang setzte, muß noch mit einem Worte gedacht werden, weil er in den Briefen anfangs eine Rolle spielt. Der dritte Teilnehmer an dem Religionsgespräch des Sommers 1913[1] besuchte in Kassel Eugen Rosenstock, und dieser benutzte ferner sein kurzes Kommando in die Heimat seines Freundes, um die Drucklegung des „ältesten Systemprogramms des deutschen Idealismus" zu betreiben, das Rosenzweig vor dem Kriege in Berlin aufgefunden hatte. Es ist dann in der Tat noch im Kriege von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften in ihre Sitzungsberichte aufgenommen worden.

EUGEN ROSENSTOCK

[1] Rudolf Ehrenberg, vgl. Brief Nr. 59.

Eugen Rosenstock an Franz Rosenzweig

Terrasse 1, 29. Mai 1916.

Mein braver Unteroffizier Rosenzweig, während ich Ihren Platz mit viel Behagen einnehme und Sie nach Kräften auswohne, scheint die Zeit gediehen zu sein zu einer – bisher nicht wohl angängigen – Korrespondenz zwischen uns. Wir könnten wenigstens jetzt unverdecktes Spiel spielen; nachdem ich Ihren Schellingaufsatz gelesen habe, bin ich zum ersten Male ohne alle Vorbehalte wissenschaftlich der Ihrige. Fragt sich allerdings, ob Sie der meinige sind oder sein werden, wenn ich die fachliche Maske abwerfe und mich vor Ihnen als Philosophen aufspiele. Das jur. und hist. drückt mich ja schon lange. Jetzt, wo ich auch im Arbeiten, nicht nur im Privatkabinett meiner Gedanken, dreist *philosophiere*, muß ich Ihnen auch als derjenige welcher schreiben.

Ihre Abhandlung,[1] dies Meisterstück der Textillumination, hat mich mehr erregt als Ihnen nötig scheinen wird. Aber – es ist eben für mich alles völlige Gegenwart. Ich verdanke Ihnen eine Verdeutlichung der Revolution 1789–1800 greifbar in psychologischer – dummes Wort, das heißt ja auf deutsch anschaulicher – Gestalt und Deutung, und das während ich – endlich – den erlösenden Schritt ins System getan zu haben glaube. Freilich gar nicht historisierend und auch nicht zünftig, sondern von 1916, nicht als -aner eines meiner Kollegen von 1800, aber um so erfüllter von -g, -l, -e.[2]

[1] Das älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus. – [2] Schelling, Hegel, Fichte.

E. R. an F. R. Da ich nun gerade in Ihrem eigenen Hause mit dieser Hochstimmung sitze, die Sie aus dem vergilbten Blatt heraufholen, muß ich wohl schon es riskieren und Ihnen – ohne zu νεμεσᾶν[1] – diese Konstellation der Gestirne aufdecken: doctor haruspici. Also, Herr Eingeweideschauer, ich liefere mich ja freilich noch nicht auf Ihren Meerschweinchen- und Kaninchenzuchttisch, aber ich warne Sie: im eigenen Hause schwärt die Drachensaat.

Ich philosophiere in Kalenderform (vergleiche Rudis Predigtplan) und die von mir so heiß aus der Ferne geliebte Naturwissenschaft ist endlich herangeholt, verbunden und mit am Triumphwagen der Theologie. Neben dem Kalender, id est dem Zeitrhythmus – sintemale „bloße" Zeit ein Nichts ist und erst durch Wiederkehr des Gleichen Zeit wird, – spukt vor allem ein Kampf gegen die Dialektik und die Schlußanordnung: Obersatz, Untersatz, Schluß, d. h. gegen die Drei. Ich schwärme für die *Vier*. 2^2, als die Grundlage alles Vergleichens, Verhaltens und Relativismus. Dies beides Formalprinzipien, die den Bau des Ganzen bestimmen, der Bau selbst – – – –

Doch es ist schon komisch genug, Ihnen auch nur so viel nach Valandowo per Feldpost zu überreichen. Ich will heut nur einen praktischen Vorschlag tun. Ich bin im allgemeinen allen Kriegsnovitäten abhold und begriff also Ihren Entschluß, das Programm erst Janua reclusa zu drucken, sehr gut. Aber das war, bevor ich las. Nunmehr möchte ich Ihnen dringend zurufen: hier ist alles bis auf den i-Punkt fertig. Dies ist nur für Leute, die schon vor 1914 an Philosophie gelitten haben. Für die Geistes*rekruten*, die heimkommen, ist das nichts und wird das nichts, 's ist Hekuba für diese homines inhumanissimi et novi. Den Älteren aber, à la moi, machen Sie noch gerade während dieser Vorbereitungszeit eine erlesene Freude, wenn Sie wie in einem Brennpunkt unsere „Neuromantik" erleuchten und abschließen. Lassen Sie zweihundert Exemplare als Manuskriptdruck oder auch als kleine erste Auflage abziehen und verteilen Sie die. Denn Bücher zu *kaufen* hat man im Zeitraum der Kriegsliteratur sich abgewöhnt. Zum Friedensschluß läßt sich dann, wenn die Eingeweihten den Leckerbissen rühmen, eine bereits zweite, größere, Auflage veranstalten. Fürchten Sie nicht die Kleinheit des Objekts. Sie sitzen so völlig, ich

[1] „Übelnehmen".

will nicht sagen im Herzen der Philosophie, denn sie und Sie hat und haben keins, aber doch ἐν φρεσί,[1] im Mythos dieser Dinge und Probleme, daß die volle Kennerschaft und Fülle auch dem blödesten Auge daraus kenntlich wird. Eine Verwechslung im *Format* haben Sie also wirklich nicht zu befürchten. Nochmals, lassen Sie drucken! Ich will gern Korrektur lesen. Sie werden selbst froh sein, dies hinter sich zu haben, wenn Sie einst als wieder freier Mann zwar nicht singen, aber – –. Daß Sie damit gegenüber Braun Ihre nicht nur reizend wohlgelungene, sondern auch ungewöhnlich packende *Darstellung* des Fundes sicherstellen, wo sonst vielleicht eine bloße „Publikation" zu befürchten steht, nur nebenbei.
Also – bitte keine BAK[2]-Antwort, sondern eine *zivile* auf meinen Vorschlag. Ihr Eugen Rosenstock.

Franz Rosenzweig an Eugen Rosenstock

[8. 6. 1916.]

L. R., ich war ganz auf Ihren Brief gefaßt, so sehr, daß ich Ihnen auf den zweiten Teil beinahe schon vor einigen Wochen geantwortet hätte. Auch mich beißt seit geraumer Zeit der Gedanke, wie schön es wäre, wenn ich die beiden Bücher, das dünne und das dicke, beim Kriegsschluß schon abgestoßen hätte, und speziell bei dem dünnen reizt mich außerdem die mir ja wohl bewußte Tatsache, daß es wirklich fertig ist. Was die Empfänglichkeit des Publikums betrifft, so scheint sie mir eigentlich ziemlich völlig wiederhergestellt; der Krieg dauert so lange, daß ganz von selbst sich wieder ein gesondertes Heimatsleben gebildet hat. ...
Nun dachte ich mir vor dem Krieg die Sache so, daß ich mit dem kleinen Effektstück zu Meiner gehen würde, ers mir abnehmen würde und darauf auch zu dem dicken Hegel williger wäre, als welcher dann kurz danach zu erscheinen gehabt hätte und nach dem sicheren Einschlagen der kleinen Publikation nicht mehr das (übrigens verdiente) Odium des Erstlingswerks tragen würde. Ein raffinierter Angriffsplan auf das Tier mit tausend Köpfen – aber jetzt, wo der Krieg noch unabsehbar dauern kann, erweichen sich so alte Pläne. Ich würde jetzt, wenn es ginge, am liebsten *alles* abschieben, nur um nicht etwa 1918 wieder anfangen zu müssen, wo

[1] „Im Zwerchfell", homerischer Ausdruck. – [2] Ballonabwehrkanonen.

ich 1914 aufgehört habe. Mit dem Hegel geht das nun nicht; erstens weil mich das Manuskript selbst noch (bei schärfster Arbeit) ca. zwei Monate kosten würde (Stuttgarter Archive und allerlei Literatur) und ich auch für die Korrekturen in Berlin sein müßte.

Aber das Schellingianum geht. Die Anmerkungen, die fehlen, können schließlich wegbleiben. Das Einzige, was noch daran zu machen wäre, ist der Abschnitt „II", worin der Text abgedruckt werden muß. Dieser Abdruck muß nämlich „diplomatisch" bis zur Unlesbarkeit sein (mit Zeilenabsatz-Bezeichnungen etc.). Der Leser soll einen *bequemen* Eindruck von dem Text erst da bekommen, wo er ihm nachher stückweise in meiner Sauce serviert wird (da muß sogar die Orthographie modernisiert werden, abgesehen natürlich von der Interpunktion). Das könnten Sie nun bei einem gelegentlichen Aufenthalt in Berlin leicht machen, auch die Publikationserlaubnis für das „Hegelmanuskript" erbitten, wobei freilich möglicherweise G. Lasson noch einen Strich durch die Rechnung machen könnte (auch Meiner würde zunächst sagen: daß es doch als ein Heft des Hegelarchivs publiziert werden könnte). Vor dem Privatdruck graut mir nun allerdings, und vor dem „Verteilen" auch. Wenn es Meiner in Verlag nimmt, fände ich das viel anständiger als die bohèmehafte Form des Selbstverlags. Wenn er bei dem gegenwärtigen Papiermangel dabei zu einem kleinen Format käme, wäre es mir sehr sympathisch. Warum müssen wissenschaftliche Bücher heute aussehen wie „Königshaus und Stämme"[1] statt wie Hayms „Hegel". (Der Text meines Hegel ist nicht umfangreicher wie der Haymsche, und was für ein bedrückender Wälzer würde bei heutigen Druckgewohnheiten daraus werden, statt des einladenden Rocktaschenformats von 1857.)

Inhaltlich fehlt dem Schellingianum die Kenntnisnahme der neusten Hölderlinpublikationen (in der zweiten Auflage der Böhmschen Ausgabe und irgendwo sonst noch).

Nun zur Sache: Sie sind für mich nie (will sagen in den letzten Jahren) etwas andres gewesen als „Philosoph"; jur. und hist. habe ich immer nur als zufällige Richtungen empfunden. Der jur. und hist. wäre mir höchstens interessant gewesen, der intentionierte Philosoph ist eine Ecke in meinem Leben geworden. Daß der

[1] Von Eugen Rosenstock.

Privatdozent und Leutnant das nicht gemerkt hat (bzw. haben), schreibe ich meinem borstigen Benehmen zu; ich habe ja nicht den mindesten Grund, Ihnen für die Rolle, die Sie in meinem Leben spielen, „dankbar“ zu sein; es ist Ihre eigenste Pflicht und Schuldigkeit, so zu sein wie Sie sind. Die besagte Borstigkeit nimmt auch jetzt wieder das Wort und sagt, daß sie mit den Andeutungen Ihrer niedergeschriebenen Philosophie gar nichts machen kann und daß sie statt um Andeutungen um eine Probe bittet. Zeit habe ich hier genug, Sie brauchen sich nur an die Gewichtsgrenze zu halten. (Aber doch ein NB: kennen Sie die Vierzahl innerhalb der Hegelschen Dialektik? Sie finden die zerstreuten Stellen am besten nach den Inhaltsverzeichnissen überall da wo er Vierteilungen macht; die Vier kommt besonders in der Naturphilosophie vor; sie ist das nunc stans bei ihm.) Also weil ich Sie überhaupt als „Philosophen“ genommen habe, deshalb ist mir Ihr Übergang zum schriftlichen System nicht so wichtig. Sie waren es schon, und werden es in dem Sinne, in dem Sie jetzt meinen, nie sein. Es gibt keine Kollegen derer von 1800 mehr, kann und darf keine geben. Hegel hat die Wahrheit gesprochen, als er (implicite) sagte, was er (explicite) wußte: daß er das Ende der Philosophie sei. (Übrigens: wo wäre denn überhaupt noch Wahrheit in der Welt zu suchen, wenn das Selbstbewußtsein löge!) Das durch die Tat des Thales aufgeworfene Problem „Philosophie überhaupt“ ist da zur Ruhe gekommen und der an dies Problem gekettete Mensch, der Philosoph, überflüssig (Professor) geworden. Von da ab gibt es nur noch, wie sie sich auch selber nennen, *doctores*. Ich möchte nicht über diese Andeutungen hinausgehen, schon um Ihnen die friedliche Relation doctor haruspici nicht zu zerstören. Sonst müßte es aber, da diesen von Ihnen gemeinten und beanspruchten Doktortitel erst die Nachwelt verleiht und man ihn mit Anstand erst unter den stumm-freundlich herumschleichenden Löwen trägt, besser augur auguri heißen. Die Arbeiten des haruspex sind opera posthuma – deshalb will ich sie ja los werden (Herr, sie stinken schon!).

Den Vorwurf der Herzlosigkeit, den Sie mir und der Philosophie machen, setze ich auf das Konto Ihrer jungen Ehe, von deren Höhe aus Sie stolz auf das bestimmungslose Gewimmel der Junggesellen tief unter Ihnen herabschauen, gratuliere also auch nur Ihrer

Frau „von Herzen", während ich für Sie nur „ἐνὶ φρεσίν"[1] bin und bleibe Ihr Franz Rosenzweig.

Die mehr als „zivile", schon gradezu allgemein-menschliche Adresse[2] wird Ihrem Wunsche nach „keiner BAK Antwort" doch genügen (Doktor konnte ich Sie so unmittelbar nach dem Obigen nicht gut nennen) (und „Privatdozent" wäre eine Gefühlsroheit).

Eugen Rosenstock an Franz Rosenzweig

[Kassel,] 30. 6. [1916].

Lieber Franz! ... Rudi war da;[3] und das war gut. Er machte den advocatus diaboli glänzend, nämlich Ihren, beinah als wäre er bereits Student Ihrer jüdischen Theologie. König[4] hatte ich ganz ohne Ahnung gesandt, daß Sie daran bereits interessiert *sind*, mehr um Sie *dafür* zu interessieren. Auch bin ich eher der Ansicht, es sei das Unglück der Juden, daß sie ———.[5] Auch ich rate von Meiner ab, ohne daß mir Diederichs ganz geheuer wäre. – Ich denke gar nicht daran, Ihnen nicht Druckfertiges zu schicken. Der Antithese schickt man womöglich erst après la lettre. Ich bin schon unglücklich genug, daß ich eben heut Papst[6] Stutz ein Elaborat für die Savigny-Zeitschrift avant la lettre anvertrauen muß. Ich bin augenblicklich Spezialist für Volks- und Bauernkalender und Freimaurerei. Weshalb werden Sie nicht Jachin Templi?[7]
Übrigens, wenn einer Ihrer Freunde plötzlich gar nicht mehr bedeutend würde, sondern ganz einfach krank, was täten Sie ihm? Da liegt der Hase im Pfeffer für Ihren Rosenstock.

Franz Rosenzweig an Eugen Rosenstock

Donnerstag, [6. 7. 1916].

L. R., ich habe nichts angegeben, weil ich außer dem Zettel von der Königlichen Bibliothek und einer Karte der Kgl. Bibliothek mit Aufschrift von Ihnen, nichts weiter wußte. Es ist wahrscheinlich ein Brief von Ihnen verlorengegangen. Oder doch nicht? Heut kam Ihre Karte vom 30. Es bleibt Ihnen alles überlassen.

[1] „Im Herzen". – [2] Der Brief hat die Adresse: Herrn Eugen Rosenstock, m. Br. Herrn Kommerzienrat Rosenzweig. Kassel. Terrasse 1. – [3] Der dritte Teilnehmer an jenem entscheidenden Gespräch von 1913, Rudolf Ehrenberg. – [4] „Der ewige Jude", Schriftchen des Prof. der ev. Theologie in Bonn. – [5] Ergänze: „Die Wahrheit nicht hören wollen..." nach dem bekannten Satz Johann Jacobys. – [6] „Papst" der deutschen Rechtshistoriker. – [7] Ein Freimaurerwort: Säule im Tempel Salomonis. Weder der eine noch der andre Schreiber waren Freimaurer.

Wert lege ich auf die Beigabe eines Faksimile nicht. Den Text des diplomatischen Abdruckes kann ich selbst auf Grund des Abzugs nicht herstellen, weil mir Vorbilder fehlen; bei meiner krassen philologischen Autodidachie hätte ich das erst an diesem flagranten Fall gelernt, wie alles Philologische. – Wenn aber der Verleger etwa selber ein Faksimile will, so ist es ja gut. Außer Diederichs weiß ich niemand. „Geheuer" ist er mir natürlich auch nicht, er ist eine Karikatur, keine „Natur", aber doch ein Kerl. (Die „Tat" ist jetzt eigentlich eine gute Zeitschrift.)
Als Student der Freimaurerei müssen Sie sich Horneffers „Unsichtbaren Tempel" ansehen. Ich kenne sie a posteriori schlecht bis gar nicht, a priori ist sie mir aber sehr interessant und ich habe sie pädagogisch ohne es zu wollen schon mehrmals als negativen Ausgangspunkt – das Böse als phänomenon – benutzt. Was ich positiv mit ihr zu tun haben soll, weiß ich nicht; aber daß Sie es wissen, zeigt mir, wie zwecklos der Postkartenverkehr zwischen uns ist (oder wäre). Und ob und wie wir Antithesen sind (heute sind), das weiß ich nicht; als wir uns Ostern 1914 in Berlin sprachen, war es mir bei manchem, was Sie sagten, noch nicht einmal möglich, mich als Antithese zu erkennen, so fremd waren mir damals Ihre italienischen[1] Begriffe. In Leipzig allerdings waren wir Thesis und Antithesis (aber nicht gleichwertig, sondern ich der Schüler). Was wir jetzt sind, *weiß ich nicht,* schon weil ich mich selbst endgültig nicht als -loge, auch nicht als -soph weiß. Ich weiß überhaupt jetzt weniger als früher; ich warte.
Aber König? damit habe ich weder als -loge, noch als -soph, noch als Wissender, noch als Wartender etwas machen können. Es ist doch schlechthin und in jeder Beziehung nichts. (Ich hatte grade vorher von ihm etwas ebenso Unbedeutendes gelesen, „Das antisemitische Hauptdogma".)
Um mich Ihnen zu verdeutlichen: ich hatte früher eine ganze Reihe von Büchern und Aufsätzen „sozusagen fertig im Kopf", auch nicht bloß „im Kopf", sehr schöne Bücher übrigens, lauter Sachen, wie man sie sich zu schreiben wünscht. Im Augenblick plane ich keins von ihnen mehr (obwohl sie implicite vielleicht im Laufe meines Lebens doch mal zum Vorschein kommen werden), aber ich plane *keins* mehr. Wenn der Krieg aus ist, und der Hegel ge-

[1] Der Adressat war von einem Studienaufenthalt in Italien zurückgekommen.

druckt, so steht kein Buchplan bereit. Sie müssen an dem „Hegel" gemerkt haben, daß sein persönlicher Existenzgrund kein Interesse an Hegel war, sondern der Wille, ein *Buch* zu machen. (Wie Sie früher immer gesagt haben, ich schriebe „zu schön"; das ists was ich meine.) Unter diesem Drang zum „Produkt an sich" hat meine ganze vergangene Entwicklung gestanden, von früh auf, vom „Sekundaner" (um mit Ihnen zu reden,[1] aber es ist auch wörtlich wahr) an. Es gibt nur einen Menschen, der mich in dieser Beziehung ganz in allen Phasen kennt, Trudchen Oppenheim in Kassel, sonst niemand. Das ist nun vorbei. Ich bin aus einem Menschen des Nichts-als-produzieren-wollens zu einem geworden, der keine Pläne, nur noch Probleme hat, ohne Wissen und Wollen, was und daß etwas dabei entsteht. Ich „frage" jetzt, früher habe ich „geformt" (immer den Willen, wie man ja muß, für die Tat genommen).
Da ist also keine Antithese mehr zu Ihnen. Wo sie nun ist, das dürfen Sie mir nicht, aus der kompletten Unkenntnis heraus, in spitzen Postkartensätzen an den Kopf werfen. Ob Sie mir Avant la lettre zuschicken oder nicht, mein gegenwärtiges Verhältnis zu Ihnen ist das Verhältnis zu Ihrem Avant la lettre und wenn Sie es mir sekretieren (was Ihr gutes Recht ist und Ihnen von mir ganz und gar zugebilligt wird), so hindert das nicht, daß ich mich mit Ihrem augenblicklich in Mazedonien befindlichen Phantasma avant la lettre unterhalte. *Und das kommt daher, daß es (andre Formulierung für das soeben schon da drüben und oben schon Formulierte) für mich in der Welt überhaupt nur noch avant la lettre gibt, während mir früher alles, selbst das „Gegenwärtige", après la lettre war.*
„Ich habe gesprochen, howgh!" Und wenn Sie mir darauf nochmal Dummheiten schreiben, so ist Ihnen ernstlich böse Ihr F. Rosenzweig.

Eugen Rosenstock an Franz Rosenzweig

[Kassel] 12. 7. 1916.

L. Franz! Heut trotzdem Sie sobald ich kann aus dem Felde mehr hören sollen, nur während des Abschiedsbesuches bei Ihren Eltern die bescheidene Anfrage, ob Sie nicht Mohr-Siebeck für ge-

[1] In der Vorrede zu „Königshaus und Stämme in Deutschland zwischen 911 und 1250", Leipzig 1914.

eignet halten; ich nämlich durchaus, gerade des Umfanges wegen, der bei Mohr gängig ist. Ist die Photographie[1] nicht entzückend? Die erste überlebensgroße, die ich kenne. Ihr E. R.

Eugen Rosenstock an Franz Rosenzweig

[wieder im Felde] 19. 7. 1916.

Lieber Franz! Eine richtige oder auch nur eine einfache Antwort auf Ihre Episteln dürfen Sie von mir nicht erwarten, genau genommen: nicht mehr. Aus Kassel hätte ich Sie noch im und aus dem Milieu eines anhaltenden Verbundenseins mit Ihnen durch Rede, Gespräch und Nachricht in Ihrem Elternhause angeredet. Gerade wie Ihr Brief mir dazu besonders große Lust machte, kam aber die zarte Hand des Ares und riß mich aus einem Gelehrten- und Instruktordasein, nächst dem aus meiner, wie Sie mir ja vorwerfen: glücklichen, Verheiratung.

Infolgedessen entstanden acht Tage absoluter Ferien. Ich bin wieder draußen und von Ihnen weit weg. Unsere Wege sind ja wohl aneinander vorbeigegangen. Was Sie aufgeben, suche ich, was Sie suchen, war bei mir im Anfang. In principio erat verbum, und so lange war die Verwirrung. Und wie das Wort Fleisch wird, wird es auch Licht von oben. Statt dessen ist diese Goethesche Froschperspektive: im Anfang war die Taf, so ohne alle Gestirne, mithin ein ebenso endliches, maß- und gewichthaftes, aber auch entsetzlich sachlich-objektives, entseeltes System. Doch das wissen Sie gerade so gut wie ich. Indessen bin ich nun so entschieden in den Dualismus des Oben und Unten, des Jenseits und Diesseits, wie es fälschlich heißt, hineingestiegen, daß ich mit Ihnen entweder nur schweigen oder aber von dieser Rittlingsposition muß reden können. Ich habe Ihnen die beiden Königschen Schriften gesandt, nicht weil die Ausführung dürftig und flach, sondern weil die Einstellung richtig und treffend darin ist. Sehen Sie, dieser Mann zeugt mir gerade wegen seiner individuell bescheidenen Geistesgaben von der Güte der Position, die er vertritt. Oder können Sie nicht ohne Mühe mit Hilfe seiner Angaben die Schriften auf *Ihrer* Stufe sich jetzt selbst schreiben? Wer nimmt denn Israel und wer den Ewigen Juden noch ernst? Ich sehe doch nur—

[1] Des Schellingfunds.

König und Sie! Wozu ich übrigens freimütig mich als Dritten hinzubekenne. Der ganze zersetzende, kurzatmige Zionismus wird doch förmlich zerblasen vor diesem einen Dauerbegriff des Ewigen – (Gott *und* Juden), von dem anderen Flügel, dem trostlosen „Liebe deinen Fernsten wie dich selbst" des Herrn Cohen zu schweigen.
Zur Zeit lese ich Cohens freieren Meister, Kant, dessen Verdeutschungsleistung (im Geistigen genommen) wie verzweifeltes Festhalten an der *sprachentwachsenen* Denkfreiheit mich gleicherweise neu gefangennimmt. Daß vorher Schelling, und sekundär auch Hegel, am dransten waren, wissen Sie. Ich schicke Ihnen nichts, weniger weil ich es nicht will, als weil es der Beschaffenheit des Ganzen wegen nicht geht. Oder können Sie mit folgendem Skelett etwas anfangen??[1]

1. Der Jahrgang.

2. Der Jahreslauf.	4. Das Weltjahr.
3. Das Lebensjahr.	5. Das Kirchenjahr.

---

1. Der Jahrgang.

	2. Dezember:	Napoleonstag: Stiftung. Die Kriegsteilnehmer von 1916 treten zusammen, um die Gegenwart zu beschwören.
Sammlung	1. Januar:	Neujahr: Wiedergeburt.
	6. Januar:	Drei Könige: Freiheit.
	18. Januar:	Versailles: Sprache.
	28. Januar:	Karl der Große: Weltalter.
Teilung	15. Februar:	Lessing: Ausreise der neuen Ritterschaft.
	24. Februar:	Schalttag: Wache.
Erfahrung	11. März:	Fastnacht: Zerstreuung.
	15. März:	Cäsar: Willkür.
	21. März:	Frühlingsanfang: Zwang.

[1] Dieser Entwurf war bereits im Felde 1915/16 entstanden. Hingegen ist der Brief während lebhafter Beschießung vor Verdun geschrieben.

Wissen	8. April:	Humboldt: Vollständigkeit.
	21. April:	Luther in Worms: Tatsachen.
	24. April:	Kant: Zweifel.
	30. April:	Gauss: Zahlenverhältnis.
Reichtum	2. Mai:	Gorlice: Ordnung.
	5. Mai:	Marx: Vereinigung.
	18. Mai:	Paulskirche: Gleichheit.
	21. Mai:	Dürer: Fülle.
Entscheidung	1. Juni:	Zufall.
		Notwendigkeit. } Gliederung.
		Treue. } Gliederung.
		Gerechtigkeit. } Gliederung.
		Zucht. } Gliederung.
Zusammenhang	4. Juli:	1776: Scham.
	9. Juli:	Zeppelin: Fortschritt.
	15. Juli:	Mondfinsternis: Natur.
	30. Juli:	Bismarcks Tod: Tod.
Wille	2. August:	Heimat.
	7. August:	Lüttich: Krieg.
	17. August:	Friedrich der Große: Verhängnis.
	28. August:	Goethe: Schaffensdrang.
Vorstellung	2. September:	Völkerkarte.
	10. September:	Helmholtz: Wissenschaft.
	20. September:	1870: Freimaurerei, Weltbürgertum.
	25. September:	1555: Weltanschauung.
Volk	2. Oktober:	Rembrandt: Kunst.
	7. Oktober:	Versöhnungstag: Blutsverwandtschaft.
	12. Oktober:	1492: Wahlverwandtschaft.
	18. Oktober:	1830: Königtum.
	18. Oktober:	1813: Kaisertum.
Kirche	1. November:	Allerheiligen: Bekenntnis.
	2. November:	Allerseelen: Gleichnis.

Kirche
4. November: Luther: Übersetzung.
10. November: Schiller: Wahrheit.
17. November: Mönchstum.
28. November: Unam Sanctam 1302: Kirche.

Individuum
2. Dezember: Auflösung.
2. Dezember: Mozart: Schönheit.
3. Dezember: Erster Advent: Gebet.
10. Dezember: Zweiter Advent: Schrift.
17. Dezember: Dritter Advent: Gemeinde.
24. Dezember: Vierter Advent: Christenheit.
25. Dezember: Liebe.

Dieser „Jahrgang“ ist in der Ausführung begriffen. Ob er wird, oder auch nur werden kann, ist schwer zu sagen. Meine körperlichen Kräfte sind leider auch sehr reduziert, und etwas macht sich das denn doch, gerade bei noch andern Hindernissen, wie Dienst etc., geltend. Denn Sie wissen es, ohne Trance schreibe ich nur strohern und stolprig.
Ihre „Ethik“ werden Sie inzwischen erhalten haben. Mir muß sie noch aus Kassel geschickt werden. Ich werde dann den Text so bald wie möglich „konstituieren“, obzwar ein geschickter Setzer Hegel mindestens so gut wird lesen können wie meine Pfote. Inzwischen haben Sie wohl Ihre Verlegenheit bezüglich des Verlegers abgelegt und sich Mohr oder Reimer angelegentlich empfohlen.
Lassen Sie sich bitte durch dies mißglückte nihil nicht abschrekken, nochmal zu antworten, da wir doch alsdann endlich in Gang und Wandel kommen möchten. Heut will ich nur mit der Versicherung schließen, daß mir daran liegt. Ihr Eugen Rosenstock.

Franz Rosenzweig an Eugen Rosenstock

[5. 9. 1916.]

L. R. Also so. Das *geht.* Obwohl es nicht gemacht werden *muß.* Das ist aber überhaupt das Gesetz, unter dem unser (aller) Denken post Hegel mortuum steht, daß es das große ernsthafte „*es* muß nun dies, nun dies, nun dieses gemacht werden“, dies gewaltig-objektive Neutrum nicht mehr gibt, und daß statt dessen nur noch das „*ich* muß“ gilt, und nur weil doch schließlich und insofern als

der Ich doch ein Stück des Es ist, *wird* dieses „ich muß" das was es gar nicht sein wollte: „es muß". Der ἄνθρωπος θεωρητικός,[1] diese größte und dauerhafteste, weil in ihr selbst ohne Antithesis gebliebene (selbst die „Ideen" haben doch in der Antike selbst schon ihr Nein gefunden) Zeugung der Griechen, hat eben endgültig cessé de regner. Der νοῦς πρακτικός[2] muß nun alles tun, sogar denken; der νοῦς θεωρητικός[3] ist kein Stück der *Menschen*seele mehr.

Soweit schrieb ich gleich am Tage wo Ihr Brief (vom 19. 7.) ankam, also mit der besten Absicht, gleich zu antworten. Nun ist es liegengeblieben, und ich will sehen, wie ich wieder hereinkomme. Ich muß aber neu anfangen.

Das „Kalendarische" ist die Form dieses Philosophierens. Deshalb steht der reine Kalender („Jahrgang") im System da, wo die Idealisten die Logik (Kritik der reinen Vernunft, Wissenschaftslehre, transzendentaler Idealismus) setzten. (Um mich gleich vorweg als Versteher zu legitimieren: Jahreslauf = Natur, Lebensjahr = Ethik, Weltjahr = Geschichtsphilosophie, Kirchenjahr = –, also übrigens auch in der weiteren Abfolge das übliche idealistische System.) Genauer gesagt ist der Jahrgang nicht einfach die Logik, sondern das was Hegel ursprünglich mit der Phänomenologie machte: die Methode vorgeführt nach allen ihren Stücken in statu nascendi aus dem Erlebnis.

Nun einmal zur Klärung (nur hierfür bestimmt) ein Gegenentwurf: Sie philosophieren in der Form der Zeit, ich will einmal in der Form des Raumes philosophieren.

1. Die Schauplätze:
   (Kassel, Wilhelmshöhe, Vierwaldstätter See, die Sonne Homers, Cornwall-Island-Bretagne, Harz-Frankfurt-Weimar, Göttingen, München, Freiburg.)
2. Der Kosmos.
3. Die Häuser.
   (Elternhaus, Schulhaus und Kaserne, fremde Häuser, eignes Haus, Rathaus.)
4. Die Ökumene.
5. Die Kathedrale.

Warum geht das auch? Offenbar weil alles was wesentliches Ingredienz des Endes ist, auch Anfang und Mitte (Weg, Methode)

[1] „Betrachtende Mensch". – [2] „Praktische Vernunft". – [3] „Betrachtende Vernunft".

sein kann. Weil Gott die Welt geschaffen hat, läßt sich in der Form des Raums oder der Zeit (und selbstverständlich taugt die Zeit *besser* als der Raum, weil der Raum ja doch nur eine Versinnlichung der Zeit ist, wie grade mein Gegenentwurf hübsch zeigt – historische Geographie ist eben doch nur ein zur Weltgeschichte gehöriger Witz usw.) also, läßt sich in der Form der *Welt* philosophieren. Der Idealismus hat es aber nicht getan, sondern statt dessen in der Form der *Seele* philosophiert.

Darin haben wir nun bisher stets eine Notwendigkeit gesehen. Aber daß wir das taten, darin steckte ohne Zweifel schon die idealistische Voraussetzung, die ja letzthin einfach die ist, daß die Philosophie um des Erkennens willen nötig sei. Ist diese Voraussetzung nun abgetan – ich merke zu meiner Befriedigung, daß ich wieder den Faden aufnehme, den ich auf der ersten Seite dieses Briefs angesponnen hatte – also ist sie abgetan, dann eröffnen sich an Stelle der Einen Methode der Einen „Wahrheit" (als welche Methode eben der Idealismus war, dessen Geschichte ja eben die ganze „Geschichte der Philosophie" ist, denn schon die Problemstellung des Thales war nicht bloß Philosophie, sondern schon geradezu Idealismus), dann eröffnen sich also die vielen Methoden des unendlichen Lebens. Hegels Phänomenologie (die Phänomenologie immerhin noch der *Logik*) war ein verfrühter, und als erster Systemteil dann ja auch wieder fallen gelassener Versuch. Dagegen nun Phänomenologien ganz ernsthaft die ersten Teile und gewissermaßen Autoren-Befähigungsnachweise der künftigen Systeme sein müssen. In der Methode des Kalenders liegt (wegen der „Transzendentalität" der *Zeit*) noch die Fiktion oder gar der Anspruch, mehr zu sein als die einer Lebensanschauung zugeordnete Weltanschauung. Aber ich will einen krassen Fall, der *auch* „geht", aufstellen. Hören Sie!

Ich bin ein Maler:

1. Die Impressionen (mein „innerlich voller Figur").
2. Die Natur („ganz gewiß steckt die Kunst in der Natur – – –").
3. Die Technik (das „Problem der Form" – „ganz gewiß steckt die Kunst in der Natur, *wer sie heraus kann reißen, der hat sie!*").
4. Der Gegenstand („das Auge des Menschen *edelster Sinn*").
5. Das Werk (Gespräch mit Melanchthon über den vereinfachenden Stil).

Sie können nicht sagen, daß das alles im *universell*-weltlichen System irgendwo vorkäme, denn das stimmt nur für 2–5. Die Seele des Systems aber, Teil 1, kann nur der Maler selber hergeben, und daß und wieso Teil 1, entscheidend ist für 2–5, das wissen und fühlen Sie selber mehr als ich Ihnen sagen könnte.
Grade *weil* Teil 1 schlechthin persönlich ist und weil diese Persönlichkeit nicht, wie noch Hegel bei der Phänomenologie meinte, überwunden werden muß, damit das System sich daran schließe, sondern weil sie im System schrittweis *gereinigt* wird. Das System ist, vom Verfasser aus gesehn, der Weg zur Seligkeit.
König wollen wir ruhen lassen, ich finde auch die bescheidenen Verdienste, die Sie ihm zusprechen, nicht. Über Cohen dürfen Sie (mir) nicht so schreiben wie Sie taten (und wie ich wohl begreife); ich kenne ihn selbst und verehre ihn, auf Grund dieser Kenntnis, nicht auf Grund seines Gedruckten, grenzenlos. Das ist meine Privatangelegenheit, aber eben deswegen –
Es ist noch Platz auf dem Papier, aber es brummt auch etwas in der Luft und der Brief soll endlich fort. Siebeck wird das Schellingianum an meinen alten Freund Mehlis zur Begutachtung geschickt haben – eine komische Vorstellung!
....
Herzlich grüßt Ihr F. Rosenzweig.

Eben sehe ich, daß noch diese ganze Seite frei ist. Mit diesen Umschlagbriefen komme ich nie zurecht, das ist auch ein Grund, weshalb der Krieg einmal aufhören muß.
Eine Bitte: Ich möchte kirchenväterliche und scholastische Texte lesen, weiß aber die vorhandenen Sammlungen nicht (mit Ausnahme der Lietzmannschen, die ich so ziemlich ausgelöffelt habe), die Sie natürlich glatt präsent haben. Schreiben Sie bitte an meine Eltern (oder auch direkt an Kay): er solle mir die und die Verzeichnisse kommen lassen.
(Ich habe ziemlich viel Lateinisch und Griechisch gelernt.)

Eugen Rosenstock an Franz Rosenzweig

13. 9. 1916.

Lieber Mit (Jud + post Christum natum + post Hegel mortuum)!
Einigen wir uns zuerst in Liebe vor Einem Menschen: das ist Her-

mann Cohen. Ich bin einmal des nachts mit ihm zusammen in der Eisenbahn gefahren, und er steht mir seitdem verehrungswürdig oft und deutlich vor Augen. Also nicht Cohen imprimens, sondern Cohen impressus wurde – ich weiß übrigens nicht mehr wie – in meinem Briefe gemeint oder gescholten. Damals saß er abends mir gegenüber und sagte ein paarmal – göttlich staunend wie das Kind vor dem Weihnachtsbaum – zu seiner Frau: „Wie schön, ich bin gar nicht müde – ich bin gar nicht müde". Da war Gelehrter, Kämpfer, Jude, alles fort, und mit siebzig Jahren ein seliger, kindlicher Mensch, dem die Süßigkeit des göttlichen Lebens die Fassung raubte. – – –

Um dabei zu bleiben: glauben Sie wirklich, daß dies Privatsache ist, sein kann, die Liebe, die Sie für ihn hegen? Vielleicht ist sie das Einzige in dem Gefäß Ihrer Seele, unserer Seele überhaupt, was nicht Privatsache bleiben kann. Alles andere priviert Sie allerdings, mit diesem Einen hält man das Geheimnis, das jeder für sich haben muß, um es mit allen andern zusammen zu haben. Um das ganz nüchtern zu historisieren: aus dem Satze cuius regio, eius religio ist „Religion ist Privatsache" in ähnlichem Irrtum geworden wie aus dem Königshaus Hegels fürstliches Individuum. Beide Sätze haben den Sinn intendiert, den Einzelnen durch den Zusatz Privat freizusetzen, und haben ihn deshalb schachmatt gesetzt, weil sie die Privatsache als abgekapselte, für sich zu behaltende hinstellten. Das heißt theoretisch steht es ja im Nathan: „Es eifre jeder seiner – – –". Aber praktisch tat die Lebensordnung alles, um dies arcanum des Individuums zu einem ἄδυτον,[1] einem für alle, und damit auch für ihn selbst unzugänglichen zu machen. Die Scham des Einzelnen wegen dieser seiner Privatsache wuchert zur Krankheit aus: man depriviert den Einzelnen so, daß er sein arcanum weder pflegt noch betritt. Eines Tages hat er es gar nicht mehr. Wie die Gewissensfreiheit statt zum stürmischen Wettlauf der Gewissen zur Freiheit vom Gewissen, so führt die private Religion zur Privation der Religion, obwohl sie die 1 für 2–5 in Ihrem Maler, obwohl sie Quelle alles Ausdrucks und Gestalt, „Weg zur Seligkeit" ist. Also das heut Private, – scheinbar Befreite, wirklich Gelähmte –, ist zugleich das Entscheidende, das – – Individuelle, d. h. der Sinn des diesseitigen Lebens, in dem ja doch und noch die *Ein-*

[1] „Innerstes Heiligtum".

zelnen Sitz und Stimme haben. Also: Obschon Sie mich mit Ihrem übrigen Brief und Ihrer Antistrophe zu meinem bisherigen Solo solissimo sehr glücklich gemacht haben, so muß ich dabei beharren, gerade die Privatsachen für das Wichtigste zu halten.

....

Hinsichtlich der Patres kann ich nur provisorisch aushelfen mit einem Katalog, von wo aus Sie vielleicht auch zu den Urtexten Nachweise finden. Für die Scholastik ist Thomas in Leos XIII. Ausgabe, weil in Italien verlegt, zur Zeit nicht erhältlich. Wenigstens hab ich mich vor drei Monaten vergebens darum bemüht. Die Frühscholastik ist bei Migne, Patrologia relativ billig, ein starker Band von tausend Seiten zu zehn bis vierzehn Mark zu haben (Bernhard, Petrus Lombardus und dergleichen bis 1200. Der Letzte der Reihe ist Innozenz der Dritte).

Ich schickte Ihnen als zwei Hälften eines Ganzen Spemann und Lippert. Und wenn Sie dazu etwas Merkwürdiges lesen wollen, so lesen Sie – es ist gedrängtester Extrakt, aber gerade deshalb reizvoll – Heim (Professor in Münster), Leitfaden der Dogmatik, 2. Auflage 1916, ein dünnes Heft notabene! Er kommt der Wahrheit sehr nahe. Ich selbst schweige kalendarisch gänzlich.

Sie sollen nächstens auch zwei Hälften eines Totum, nämlich ein Historicum und ein Polemicum, von mir selbst erhalten. Ich warte aber, bis ich sie gleichzeitig schicken kann.

Sagen Sie – da der Krieg unabsehbar ist – läßt sich nicht – schon der Promotion wegen – Hegel und der Staat drucken? Auch das ist nichts für 1917. Doch ich wiederhole in dem ganzen Brief nur, was Sie selbst schreiben. ...

Bleiben Sie gut Ihrem Eugen Rosenstock.

Franz Rosenzweig an Eugen Rosenstock

L.R., Cohen ist mir ja kein Glaubensgegenstand, meine Verehrung für ihn ist genau die, die Sie von sich selber schildern – ich konnte das ja nicht ahnen, so hatte ich eben das Gefühlsbedürfnis, Ihre Äußerung nicht unwidersprochen zu lassen, widerlegen kam nicht in Frage, eben weil es sich um rein persönliche Erfahrung (à la nächtliche Eisenbahnfahrt) handelte. Nur daß meine Erfahrung dann noch weiterging und ich diese reine und starke Mensch-

haftigkeit auch in den Äußerungen des „Gelehrten, Kämpfers, Juden" gesehen habe. Deswegen ist mir seine Philosophie, seine Politik, sein Judentum immer noch reichlich unwichtig – aber dennoch, obwohl er ohne Philosophie ist, so ist er doch der erste Ordinarius den ich gesehen habe, den ich ohne Hohnlächeln einen Philosophen nennen würde. Und mit seinem Judentum ist es ähnlich.

Also Cohen ist schon „Privatsache" und nunmehr zwei „Privatsachen", aber doch immer Privatsachen.

Aber Sie wollen ja auch gar nicht auf Cohen hinaus, sondern auf den Esel der den Sack trägt. Und da vorweg: ich gebe Ihnen (fast hätte ich gesagt: selbstverständlich, aber das wäre ein Unrecht, denn daß es mir heute selbstverständlich ist, verdanke ich ja erst Ihnen), also ich gebe Ihnen glatt alles, was Sie über die Publizität der Religion sagen, zu, bis in die Einzelheiten der Formulierung hinein. Ich habe auch danach gelebt, seitdem, und kann sagen, daß ich erst seitdem weiß, was Leben, mit Menschen Leben, bedeutet. (Auch die Last des Lebens freilich kenn ich erst seitdem.) (Nur schelten Sie die Aufklärung nicht, es ist nicht ihre Schuld, daß ihre Entdeckungen erst von der Trägheit in Schlummerpolster gestopft wurden, statt daß gleich die Fleißigen darüber gekommen wären.) Ich glaube auch, ich bin Ihnen seit wir uns jetzt schreiben, reichlich privat gekommen. Was Sie aber vermissen, richtiger noch: was Sie ärgert (σκανδαλίζει[1]), ist, daß ich Ihnen nicht ausdrücklich sage (oder vielleicht nach Ihrem Gespräch mit Rudi nur bestätige): so und so, dies und das ist das Band zwischen dem der Ihnen schreibt und dem Juden.

Sie haben es sich früher zu leicht gemacht (das σκάνδαλον[2] ist ja schon alt bei Ihnen), indem Sie einfach den Juden in Anführungsstriche setzten und ihn so als persönliche Marotte, bestenfalls pietätsromantische Folgen der posthumen Macht eines verstorbenen Großonkels, beiseite legten. Sie machen es jetzt, mir und Ihnen, schwer, weil Sie die Bloßlegung des Gerippes verlangen, das doch seine Organischkeit nur dadurch beweist, daß Fleisch und Blut darum herum wächst und fließt. Zum anatomischen Harakiri zwingen Sie einen Lebenden nur durch moralischen Zwang, nicht durch freundschaftliche Neugierde; so *haben* Sie mich mit Recht

[1] „Ärgert". – [2] „Ärgernis".

1913 in Leipzig dazu gezwungen, als Sie mir standhaft nichts glaubten, keine Äußerung von mir als meine Äußerung gelten ließen, bis ich selber erschrak, wie faul mein Fleisch und wie träge mein Blut war; da ging ich selber an die Untersuchung der Knochen. Diesmal haben Sie sich von vorneherein anders gestellt und ich glaube, Sie durften es. Wo es mir anders ging, wo ich in diesen letzten Jahren auf ein naives, aber leidenschaftliches Mißtrauen stieß, da habe ich instinktiv sofort mit jenem Harakiri reagiert und dann jedesmal den andern, in dem Maße wie er ein Überzeugter zu sein vermochte, überzeugt. Sie aber – jetzt – zwingen mich nicht, und zweitens (es muß gesagt sein, obwohl ungern) verhindern Sie mich direkt, mein Judentum in der ersten Person zu behandeln, indem Sie dasselbe tun.[1] Das ist mir gefühls- und denkmäßig gleich unerträglich. Sie können für mich nichts andres sein als *Christ;* der leerste, entwurzelte und entkrönte Zivilstandsjude wird von meinem jüdischen Willen noch erfaßt, Sie nicht. Auch wenn Sie wirklich Christ ἐκ τῆς περιτομῆς[2] wären (Sie sind es aber, trotz Ihres glänzenden Logion zu Lukas,[3] nur in Ihrer Reflexion, nicht in der Realität Ihres vorchristlichen Lebens, das ich jetzt kenne, denn ich kenne Ihr elterliches Haus), aber selbst wenn Sie es wären, so würde auch das mir nichts ändern, denn ich erkenne diesen missionstheologischen Begriff des „Christen aus Israel" nicht an (weil er positiv ist, und der Jude zwischen Kreuzigung und Wiederkunft für die christliche Theologie nur negativen Sinn haben kann). Der Jude κατ' ἐξοχήν,[4] der „Ahasverus" der christlich- (und natürlich:) germanischen Legende, ist durch sein Dasein für die annoch militierende Kirche so unendlich wichtig, daß die Mission hier stets nur am Individuum arbeiten kann (den „Ewigen Juden" christianisieren zu wollen wäre eine Blasphemie, ein wahres βιάζεσθαι τὴν βασιλείαν τοῦ Θεοῦ[5]), während die Geschichte zeigt, daß die Mission der heidnischen Völker nur scheinbar an den Einzelnen ansetzt; nicht an der Aller sind die Deutschen bekehrt, sondern in der Wartburg 1521 („ohne Präjudiz" – Sie als Mediaeviste werden andre Daten sagen, das ist aber gleich), was übrigens auch ein Trost für die heut über das Türkenbündnis ehrlich Erschrockenen sein kann. Dieser einzelne Jude nun, eben

[1] Nämlich in der Anrede des Briefs vom 13. 9. – [2] „Aus der Beschneidung". – [3] Lu. 6, 5. – [4] „Par excellence". – [5] „Das Reich Gottes erzwingen".

 – auch erfahrungsgemäß – in seiner Einzelheit, in seinem Losgelöstsein vom Volk gefaßt (– denn er ist dem Missionar schlechthin unfaßbar, solange er noch Glied im σῶμα[1] (ich formuliere absichtlich für Sie so) des Volks ist –), dieser einzelne Jude wird also nicht als *Jude* Christ, sondern (wenn er es mit Leidenschaft, – und nicht unmerklich übergleitend, bloß resultatziehend, – wird) als *Null*, d. h. zwar gewissermaßen als Heide, aber als Heide vor dem Sündenfall, also, um einmal (absolut zulässig) Paulus und Isokrates durcheinanderzurühren (absolut zulässig wegen ἐκκλησία[2] und οἰκουμένη,[3] Weihnachtsevangelium und Monumentum Ancyranum): nicht als Ἕλλην ἐκ τῶν Ἑλλήνων,[4] sondern als Ἕλλην ἐκ τῶν βαρβάρων.[5] Ihm ist das Wort vom Kreuz nie so recht ein Ärgernis gewesen, denn er war nie Jude (was wissen Sie davon! was *können* Sie davon wissen! aber im blassesten Eben-noch-Juden und im engsten Orthodoxen finde ich mein Gefühl wieder, die gleiche schon kaum mehr in Wortäquivalent zu fassende Geste), aber auch nie so recht eine Torheit (denn er war, so setze ich ihn ja hier voraus, nie so recht Grieche), sondern es ist ihm, als wäre es das erste Wort Gottes bei der Schöpfung. Deshalb ist in solchen Menschen eine christliche Naivität, ein johanneischer Trieb, die Welt für einen mundus naturaliter christianus zu halten, – je weniger sie vorher schon ἐκ τῶν Ἑλλήνων[4] waren, um so mehr (also etwa, um Beispiele zu sagen: bei Neander mehr als bei Stahl, bei Stahl mehr als bei Ihnen). Sie sehen aber, und darauf will ich hinaus, wie der Unterschied „aus der Vorhaut" und „aus der Beschneidung" heute, d. h. nachdem das Christentum seinen status nascendi verlassen und seinen articulus mortis noch nicht erreicht hat, zu einem innerisokrateischen geworden ist (Ἕλλην[6] und βάρβαρος[7]) und nichts mehr mit dem paulinischen vom Ἰουδαῖος[8] und Ἕλλην[6] zu tun hat.

Spemann kam (Lippert nicht) und ist schon weiter an Rudi, eigentlich zur Strafe, weil er doch daran schuld ist, denn ich fand ihn ziemlich unerfreulich und bin jetzt ganz zufrieden, wie ich erfahre, daß er von Ihnen irgendwie nur als Hälfte gemeint war (also wohl als eine kraß protestantisch ausgerutschte Eschatologie im Gegensatz zu einer kraß katholisch ausgerutschten, denn Lippert

[1] „Leib". – [2] „Kirche". – [3] „Bewohnte Welt". – [4] „Grieche aus den Griechen". – [5] „Grieche aus den Barbaren". – [6] „Grieche". – [7] „Barbare". – [8] „Jude".

schwebt mir vor ist S. J.?) Abgesehen von der protestantisierenden Verzeichnung der Zukunft, aus der sich auch die komische, Römer 11 geradezu ins Gesicht schlagende, Abladung der Kirche als *Aufgabe* auf das bekehrte Judenvolk erklärt (auf daß die Christenheit bis zur Wiederkunft nichts zu tun habe, als sich von der Welt versuchen und scheiden zu lassen, das andre schafft nachher das betriebsame und fleißige Gottes- und Handelsvölklein), also abgesehen davon ärgert mich der wissenschaftliche Leichtsinn solcher Frommen. Sie bewegen sich in einer Atmosphäre, wo der logische und metaphysische Salto mortale die normale Fortbewegungsweise ist, und wenden ihn auch an (natürlich! wie kämen sie sonst weiter!), aber sie machen dazu so harmlose Pastorengesichter, als schlügen sie keine Salti mortali durch den leeren Raum sondern Purzelbäume auf einer Wiese. Den Salto zu schlagen *ohne* das Bewußtsein des leeren Raums ist das Vorrecht der schöpferischen Eschatologen in den religionsstiftenden Augenblicken. Aber von „Wiese" ist bei denen auch nichts zu spüren, es geht zwischen Himmel und Erde, nur hängt der Himmel dicht über der irdischen Atmosphäre wie ein Tuch. Wer aber in seinem Bewußtsein vom leeren Raum *weiß*, der lügt, wenn er Wiese spielt.

Grade wie ich so weit bin und so ziemlich gesagt habe, was ich sagen wollte (also wer Wahrheit sucht, nimmt damit die Verpflichtung zur jeweiligen Wissenschaftlichkeit auf sich), kommt die Post und bringt erstens den versprochenen Katalog (Kösels Kirchenväter, wie ich schon vermutete) und zweitens den Lippert,[1] den ich gleich anfing und noch am gleichen Abend auslas, so schön ist er. Also das wäre die andere Hälfte? hie Eschatologie, hie Organisation? Merkwürdig ist es ja allerdings und mir noch nie recht bewußt gewesen, daß die Eschatologie als freie Kraft und Quelle von Möglichkeiten heute nur im Protestantismus ist und daß sie im modernen Katholizismus wesentlich nur gebunden und eingebaut existiert. Die katholische Kirche ist ja auch erst durch das zweite Schisma zur sektenlosen geworden; der Protestantismus hat ihr die ganze Kraft des Sektenbildens, der Häresien, bei seinem Auszug räuberisch mit weggenommen. Aber freilich, auch gebundene Eschatologie bleibt eschatologische Kraft, so wie es auch bei einem schon durchmili-

[1] „Zur Psychologie des Jesuitenordens".

tarisierten Volk eben doch die Volkskraft ist, die den Krieg führt. Das von Lippert klassisch elegant gelöste Problem, eine Organisation als Seele zu zeigen, habe ich übrigens dem Jesuitenorden gegenüber schon immer, wenn ich etwas über ihn las, unwillkürlich auch angefaßt, zuletzt bei dem sehr schönen und im anständigsten Sinn stoffreichen Büchlein von Böhmer (Die Jesuiten, Aus Natur und Geisteswelt). Nun bin ich auf Heim neugierig.

Daß Sie mir Migne empfehlen, hat mich bis zu Tränen gerührt, – in jede Hosentasche einen Band, einen dem Schlachtroß in den Schweif geflochten, zwei weitere in die Satteltaschen – aber nein, die Gäule kriegen keinen Hafer mehr – entschwinde Traum! Entschwinde auch du, weiterer Traum, daß Hegel und der Staat im gegenwärtigen Fertigkeitsstadium veröffentlicht werden könnte. Das Buch kostet mich noch ein Vierteljahr ganz- (und da ich das nicht darauf anwenden werde, ein Halbjahr halb-)tägiger Arbeit. Es wird sich dann nicht viel anders lesen als jetzt, aber es wird (im Keller) wohnlicher und (im Gerüste) sicherer geworden sein. Der Leser ist eben in einem Buch nur zu Besuch, erst wer einmal ein Stück davon zufällig oder absichtlich nacharbeitet, kennt es wie ein Haus, wo man mal zur Miete gewohnt hat.

Aber „unabsehbar" ist der Krieg nicht mehr. Seit Rumänien eingetreten ist, steht ein Wort in meinem Hinterbewußtsein, das ich schon ein paar Mal seitdem in dürrer Prosa aussprach, weil es eben in dürrer Prosa auf diese Frontverlängerung und Frontverhakung paßt und sich dann im Einsetzen der Dobrudschaoffensive verwirklichte. Heute fiel es mir richtig ein wie es laute, und Ihnen kann ich es schreiben: „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch –"
Der Krieg ist absehbar geworden! Ihr F. Rosenzweig.

Eugen Rosenstock an Franz Rosenzweig

4. 10. 1916.

Lieber Franz, Sie geben mir jedesmal ein wahres Kaviarfrühstück. Zwar weiß ich Männer, mit denen sich auch von Wahrheit handeln und Wahrheit finden läßt, aber „die Wahrheit auf der jeweiligen Stufe der Wissenschaftlichkeit", das ist ein Genuß nur unter den Gelehrten und glückt deshalb so selten. Im übrigen – Sie überschätzen – leider! – den Christen in mir. Ich bin nicht

Paulus von Tarsus, leider nicht. Vor Ihnen macht meine Mission halt. Sie sind das menschliche Individuum, dessen Besonderheit ich trotz seiner Außerchristlichkeit anerkenne. Ich sehe das Judentum genau wie Sie es der „Kirche" – und sich selbst? – vorschreiben, wie mir überhaupt die Offenbarung Gottes in der Welt von Tag zu Tag aus einem bloß hintergründig-metaphorischen abstrakten Begriff immer mehr zur unmittelbaren jetzt-hier-so-Wirklichkeit wird. Die Juden sind so sehr das auserwählte Volk, und das Alte Testament so sehr das Gesetz der *Väter*, wie das Neue die Liebe der *Kinder* (Abrahams- und Christusopfer die Pole; dort Vater, hie Sohn), daß allerdings die Kirche „ihre" Juden zur Verbürgung ihrer eigenen Wahrhaftigkeit braucht. Die jüdische Verstocktheit ist sozusagen ein christliches Dogma. Aber ist sie, kann sie auch ein jüdisches sein? Das ist der Graben, von dem ich nicht sehe, wie Sie ihn nehmen. Um dieses einen Punktes willen versteh ich Sie ganz und gar nicht und – lasse Sie in Ruhe, Sie als den einzigsten Menschen weit und breit. Deshalb bin ich heut baß erstaunt, daß Sie in mir „jüdisches Wollen" und dergleichen als Reflexionen wittern. Mein Elternhaus ist wie das Ihrige gutmütig klugheitsanbetend in Selbstauflösung begriffen. Nur – doch lassen wir die Konkreta dieser Art. Wenn Sie mir eine visio mundi naturaliter christiani beilegten, so empfinde ich, daß in diesem Ausspruch seinerzeit etwas Richtiges steckte. Mein stärkstes Erlebnis im Krieg ist aber gerade die schrittweise Verkehrung des naturaliter ins innaturaliter. Heut ist mir selbst als E.R., als naturalis doctor und locutenens regius, das Kreuz Ärgernis und Torheit. Und ich glaube, dies rücksichtslose „revolvere", die Kierkegaardsche Basis, wird sich noch verstärken. Aber zu Kierkegaard, diesem grausam grauenhaften beichte- und deshalb kirchenlosen Ungeheuer, ists allerdings noch weit, und es ist nichts, was mich in diese Richtung weist.

Weshalb wollen Sie Dialektiker denn nun die Natur vor dasselbe Entweder-Oder stellen, das nur für die Erlösung gilt, indem Sie analysieren ob ich O (zero) oder Ἕλλην ἐκ τῶν βαρβάρων[1] oder ἐκ τῆς περιτομῆς[2] usw. sei. Glauben Sie, daß man das von einem – getauften oder ungetauften jüdischen Doktor einer deutschen Universität so eindeutig muß feststellen können? die Mischung

[1] „Grieche von den Barbaren". – [2] „Aus der Beschneidung".

von Goethe und Wilhelm Busch ist demgegenüber ja noch ein bescheidener Salat.

Für eine Ecke maße ich mir ein Urteil über mich als vorchristliche *Volks*substanz an. In der Leidensfähigkeit und in der Lust dazu steckt Juda. Ich glühe deutsche und jüdische Gaben und Besitztümer ein, beim Versuche Christ zu werden. Dies mein ganz irrationaler Anblick meiner selbst. Und unbegreiflich wie gesagt bleibt mein stehenlassendes, nicht gleichgültiges und doch geltenlassendes Verhalten gegen Sie, bei dem ich mich mit Cyrano begnüge zu fragen: Que diable allait il faire sur cette galère – –?

Wir haben binnen zwei Monaten unsern vierten Kriegsschauplatz! Ich nage an Kant als dem letzten Scholastiker. Es geht leider nicht anders: nichts Geringerem als Höchstselbst seiner „Kritik der reinen Vernunft" stellt sich mein „Jahrgang des (gesunden Menschen-) männlichen Verstandes" entgegen. Haben Sie *Rüdorffer* Nationalität gelesen? Ich lese jetzt einen seiner kantianischen Gewährsmänner, auch ein Junge, der schon vor dem Kriege die Geisteswende ahnte und an die Schwelle getreten ist des Neulands. Es ist entsetzlich, was so ein „natürlicher", subjektiv isolierter Verstand leidet und stammelt, selbst und gerade wo er vor die Wahrheit dringt. Das Buch heißt Kurt Riezler, Die Erforderlichkeit des Unmöglichen, Prolegomena zu einer Theorie der Politik, 1913. Es ist doch eine wahre Hölle zeitlos-ewig wort- und wirklichkeitsloser Abstraktionen, die diese Görlands, Riezlers, Kroners usw. zutage fördern. Und ich bin öfters fassungslos vor dieser Verwüstung der edelsten menschlichen Kraft durch die Schule. Die Wurzel der scholastisch-kantianischen Irrtümer scheint mir kurz aufzeigbar: Sie halten Wahrheiten, in denen Logik steckt, für „nur logische" Wahrheiten im Gegensatz zu anderen, in denen nicht Logik steckte. Ich möchte Kants Kritiken daraufhin durchnehmen, inwieweit sie Satz für Satz Metaphysik selbst sind in ihrem formalrhetorischen, *unlogischen* Aufbau. – Kennen Sie *Fechner*??? Schnellste Einführung ist seine „Tagesansicht im Gegensatz zur Nachtansicht", das Vermächtnis des 78jährigen. Sie finden dort weniger geglückt eine Kosmologie als eine, oder richtiger *die* (die einzige im neunzehnten Jahrhundert) Phänomenologie, die das zerzogene (= abstractum) Schuldenken heilen kann. Um so komischer ist es, daß Wundt in seiner Einführung von seines Lehrers Fech-

ner Büchlein vom Leben nach dem Tode schreibt, der Leser fände alles bei Fechner, nur keine Erkenntnistheorie. So sehr wundert sich dieser Schüler-Schulmeister über die Inhalte, daß er nicht ahnt, daß in allen diesen Inhalten Fechner subjektiv-abstrakt-willkürlich verfährt und nur das sein ungeheures Verdienst bleiben wird, das Recht auf den Inhalt, und das ist ja Erkenntnistheorie, laienhaft einfach und klar wieder formuliert zu haben. Kennen Sie Wundts Völkerpsychologie? Auch einer der Todessprünge des Protestantismus. Sämtliche Religionen passieren Revue, das Christentum wird siegreich gegen den Buddhismus verteidigt. Sämtliche Naturvölker werden berücksichtigt. Aber mit dem Jahre 30 ist die Geschichte der Religionen zu Ende, um erst 1870 ca. wieder einzusetzen, von wo aus er dann einen bekenntnisfreien Kult als Ziel des Christentums befürwortet. Ein Philosoph „beweist" *1915* (da ist dieser Band erschienen) *zwingend,* daß man keinen Bekenntnis*zwang* in der Religion beibehalten dürfe, weil sich nichts beweisen lasse. Und diese Künstler des circulus vitiosus blicken auf einen Geist wie Mauthner herunter, der nur die Konsequenz zieht, die Unverständlichkeit und Unmitteilbarkeit alles Denkens und aller Sprache durch ein dreibändiges Werk zu beweisen. Ein Spanier wurde jetzt von einem Ententemann befragt, weshalb er die deutsche Kultur dem Pariser Genie vorziehe. Antwort: „Ich will mich lieber von einem Schulmeister wie Wundt ohrfeigen als von einem Gaukler wie Bergson am Narrenseil herumziehen lassen."

Kennen Sie Gobineau? Sonst lassen Sie sich alles von ihm in Reclam Erschienene schicken.

Es wird Sie vielleicht ärgern, daß ich Ihre Generalvollmacht dazu verwandt habe, für Sie des Schellingianum wegen an Rickert zu schreiben. Indessen – Sie hätten sich ja doch nicht aufgerafft.

In Conflans[1] sollte ich achtzehnstündig „Staat und Kirche" lesen (das heißt ich hatte Staatsrecht und Verfassungsgeschichte übertragen bekommen innerhalb der dort geplanten Kriegshochschulkurse und konnte das Thema unter diesem Firmenschild mir ad libitum abgrenzen). Ich beklage es doch, daß ich dies Neuland nicht „bifangen" konnte; wir kommen vorher fort. Leben Sie wohl ... Ihr Eugen Rosenstock.

[1] Bei den Hochschulkursen der Armeegruppe von Strantz.

F. R. an E. R. L. R., ich will doch gleich anfangen, Ihnen zu antworten; (ich kriegte Ihren Brief gestern. Ich dachte schon, die 103. [Division] wäre vielleicht zu Mackensen gekommen und mein Brief hätte den Weg zweimal machen müssen). Ich leide an Papiermangel, wie Sie sehn.

Unser jetziges Uns-schreiben leidet darunter, daß es einerseits unaufschiebbar war und andrerseits *doch* verfrüht ist. Ich kann das sehr klar übersehen, weil ich der bin, der an der großen Pause (Winter 13/14) schuld war; ich konnte Ihnen damals nicht schreiben, obwohl Sie ständig bohrten und mir mein Schweigen übelnahmen; ich konnte nicht, weil ich mich erst einmal fertig mit Ihnen wie Sie bis dahin waren und wie ich Sie am Ausgang unsrer Leipziger Zeit bis auf einige nicht auffindbare Fragmente (ich will nicht sagen welche Körperteile) fertig ausgegraben, zusammengesetzt und in meinem Museum im Kuppelsaal auf drehbarem Sockel vor einem Stück dunkelblauen Rupfen, von dem Sie sich gut abhoben, aufgestellt hatte. Daß Sie lebend herumliefen war mir, gegenüber *dieser* Statue, fast ein Ärgernis, ich mußte es ignorieren und meine Gewissensbisse mit „aufgeschoben" beschwichtigen. Daß Sie wirklich sehr lebend und gelebt herumgelaufen waren, erfuhr ich ja, als Sie im Frühjahr in Berlin waren, aber Sie damals von neuem *herauszufordern* (denn nur darum hätte es sich gehandelt und wird es sich einmal wieder handeln) fühlte ich mich nicht kräftig genug, nicht in meinen Armen zwar aber in meiner Stellung; ich war mir nicht tatsächlich genug, nicht bewährt genug, nicht vorhanden genug, und an einer bloßen theoretischen Auseinandersetzung hätte mir nichts gelegen. Ich war Ihnen vorher als *Standpunkt*, als *Tatsache* entgegengetreten, zur Theorie meiner selbst hatten erst Sie mich genötigt und eben dadurch mich umgeworfen; ich hätte gern gewartet, bis ich Ihnen wieder als *fait accompli* entgegengetreten wäre. Bis dahin hätten wir uns gegenseitig unsre Fremdenzimmer bereithalten können und kleine billige Blumenstöckchen von Gefühlen-für-einander darin aufstellen. Das geht und wäre gegangen.

„Da kam der Krieg."

Und damit kam das Warten wider Willen, die Lücke, die man nicht

mehr selber künstlich ließ, sondern die blind in jedes Leben hineingerissen wurde, und nun geht es nicht mehr an, mit Bewußtsein zu warten; das Schicksal ist jetzt (weil es mit den Völkern zu tun hat) mit den Einzelnen so gleichmütig geduldig (aus Gleichgültigkeit gegen sie), daß wir Einzelnen nur noch ungeduldig sein dürfen, wollen wir nicht einfach einschlafen (denn das Schicksal weckt uns jetzt sicher nicht auf). Darum reden wir jetzt faute de mieux theoretisch miteinander. Darum aber ist auch alles was wir uns sagen unvollkommen, nicht unvollkommen wie das fließende Leben das sich in jedem Augenblick neu vollkommem macht, sondern voller stationärer Unvollkommenheiten, voller Verzeichnungen.
Sie „lassen mich in Ruhe", Sie „wissen nicht warum", Sie „hören vor mir auf", – ich antworte gleichwohl und antworte Ihnen theoretisch einwandfrei, interessant, Sie werden einverstanden sein. Sie werden wissen, was ich auf jener Galeere anfange – – – aber es wäre besser Sie wären nicht einverstanden, Sie wüßten nicht, *Sie sähen mich bloß auf jener Galeere wegfahren,* ohne zu wissen was ich darauf tue, als daß jetzt *meine Galeere im neutralen Hafen seit Kriegsbeginn still liegt* und ich nun mir die Liebe Ihres Geistes erwerbe, da mich die vis major des Kriegs hindert, den Haß Ihres Willens zu verdienen, da in der mora das periculum der Gleichgültigkeit, des Jenseits von Haß und Liebe lauert und das wäre das Allerschlimmste.
Also zur Sache. Sie konnten Ihr Bedenken noch stärker formulieren, ich will es Ihnen vielleicht nachher tun; zuerst aber bleiben wir bei Ihrer Formulierung. Ja, die Verstocktheit der Juden ist ein christliches Dogma; sie ist es so sehr, daß die Kirche, nachdem sie noch im 1. scl. ihr eigentliches Dogma, den substantiellen Teil (von Gott und Mensch), ausgebildet hatte, das ganze 2. (und in den Nachwehen noch das 3. und 4. scl., noch Augustin hat sich persönlich damit auseinandergesetzt, als die Kirche schon längst darüber hinaus war) darauf verwendet hat, dieses „*zweite* Dogma" (den formalen Teil ihres Dogmas, nämlich ihr historisches Selbstbewußtsein) festzulegen, daß sie hierbei zur Schrift- oder vielmehr zur Traditions- (statt zur Geistes-) Kirche, d. h. zur Kirche schlechthin wurde, zu der Kirche von der die Geschichte weiß. Die Theorie des Paulus vom Verhältnis des Evangeliums zum Gesetz hätte eine „persönliche Theorie" bleiben können, die hellenisierende

(Pneuma-)Kirche (Johannes-Evangelium) des 1. scl. hat sich kaum darum bekümmert, in der großartigen Naivität des Pneumatikers; da kam die Gnosis, legte den Finger auf Paulus – suchte aus seiner Theorie das persönlich Theoretische auszuschalten und das Sachliche gegen sein Persönliches zu entwickeln (Paulus sagte: die Juden sind verworfen, aber Christus ist aus ihnen gekommen; Marcion sagte: also sind die Juden des Teufels und Christus ist Gottes). Da wurde die Kirche, die bisher ganz naiv in ihrer eigenen Gnosis gewesen war, (bei Johannes steht, daß das Heil aus den Juden komme) plötzlich sehend, schob das Pneuma vor der Tradition beiseite, fixierte diese Tradition durch ein großes ritornar al segno bei ihrem (der Tradition natürlich) Angelpunkt, bei ihrem Begründer Paulus, indem sie seine persönliche Theorie jetzt bewußt als Dogma stabilierte und die Identität des Schöpfers (und Sinaioffenbarers) mit dem Vater Jesu Christi einerseits, die volle Menschlichkeit Christi andrerseits als sich gegenseitig bedingendes Schiboleth gegen alle Ketzerei aufstellte und damit sich als Macht in der Menschengeschichte konstituierte – das Folgende wissen Sie genauer als ich. (NB. ich lese nämlich dies alles grade in Tertullian, von dem ich eine Gesamtausgabe aus den dreißiger Jahren für zwei Mark gekauft habe; ich warne Sie eindringlich davor; es ist das erste und letzte Mal, daß ich aus purem Leichtsinn und Geiz einen so gut wie unrezensierten Text lese; ich weiß erst jetzt, wozu die Textkritik nötig ist; fast kein Satz ist verständlich, man muß den Sinn gradezu von Absatz zu Absatz erraten, und dabei habe ich Gefühl für Tertullians Stil, und seine Rhetorik ist mir als echte Advokatenrhetorik lieber, eben weil wenigstens nach heutigen Begriffen echter, als die professorale Augustins.) Die Verstockung der Juden ist also in der Festhaltung des A.T. im Kanon und der Konstruktion der Kirche auf dieses doppelte „Blatt Papier" (A.T. *und* N.T.) wirklich die andere (formale Selbstbewußtseins-) Hälfte des christlichen Dogmas (das Dogma der *Kirche,* wenn man das Credo selbst als das Dogma des *Christentums* bezeichnen will).

Aber kann es auch ein jüdisches Dogma sein? Es selber? sogar das ist möglich und ist wirklich. Aber dieses Selbstbewußtsein der Verwerfung hat eine ganz andre Stelle in der Dogmatik und wäre das Gegenstück zu einem christlichen Selbstbewußtsein der Erwählt-

heit zur Herrschaft, und dies Selbstbewußtsein ist ja allerdings vorhanden. Die ganze religiöse Verwertung des Jahres 70 ist auf diesen Ton gestimmt. Aber die Parallele, die Sie wollen, ist gleichwohl eine andre: dem Dogma der Kirche über ihr Verhältnis zum Judentum muß ein Dogma des Judentums über sein Verhältnis zur Kirche entsprechen. Und das ist, die Ihnen nur als modern liberaljüdische Theorie von der „Tochterreligion", die die Welt allmählich für das Judentum erzieht, bekannt ist. Diese Theorie stammt aber in Wahrheit aus der klassischen Zeit der Dogmenbildung im Judentum, aus der jüdischen Hochscholastik, die zwischen die arabische und christliche zeitlich – und sachlich – mitten inne fällt (Gazali-Maimonides-Thomas). (Erst damals ist bei uns die Zeit der dogmatischen Fixierungen, entsprechend der verschiedenen Stellung des Glaubensbegriffs bei uns und bei Ihnen; in der Zeit wo Sie das Dogma ausbildeten, schufen wir unser jus canonicum, und nachher umgekehrt; das hängt alles bis ins feinste zusammen – z. B. als Sie dann das Dogma systematisierten, systematisierten wir das Recht; während bei Ihnen die Mystisierung des Dogmas später ist als seine Aufstellung, ist sie bei uns früher usw. – und ist überall im *letzten* Unterschied der beiden „-tümer" verwurzelt). Und zwar auch bei uns nicht in der Substanz des Dogmas; diese wird auch bei uns nicht nur gebildet von den Inhalten des frommen Bewußtseins, sondern ebenfalls als eine zweite Schicht, eine Schicht des Wissens um das Dogma herum. Die Theorie der Tochterreligion findet sich in den beiden größten Scholastikern an sichtbarster Stelle. Sie findet sich außerdem nicht als Dogma, sondern als Mystik (vgl. oben) in der altsynagogalen Literatur, also in der talmudischen Zeit. Es hier zu finden, ist freilich Sache des Verständnisses. Denn während das substantielle Dogma in unsrer Scholastik begründet wird auf das fixierte jus canonicum des Talmud (nämlich auf die Bestimmungen über den Gotteslästerungsprozeß) ist der Zusammenhang zwischen der alten Mystik und der mittelalterlichen Philosophie der freie des religiösen Volksgeistes, nicht der der gebundenen Rückbeziehung. Aber ich will Ihnen eine solche Legende hinsetzen: Der Messias ist schon geboren im Augenblick da der Tempel zerstört wurde; aber wie er geboren war, trugen ihn die Winde aus dem Schoß seiner Mutter davon. Und nun wandert er unbekannt

 durch die Völker und erst wenn er sie alle durchwandert hat, ist die Zeit unsrer Erlösung gekommen.

So ist das Christentum als welterfüllende Macht (nach dem Worte des einen der beiden Scholastiker, Juda ha Levi: der Baum, der aus dem Samen des Judentums wächst und die Erde überschattet, aber seine Frucht wird wieder den Samen umschließen, von dem doch niemand etwas merkte, der den Baum sah) jüdisches Dogma, wie das Judentum als der verstockte Ursprung und letzte Bekehrte ein christliches.

Aber was bedeutet das für mich? abgesehen davon, daß ich es *weiß*. Was *bedeutet* dies jüdische Dogma für den *Juden?* Gewiß, mag sein es gehört nicht zu den Dogmen der substantiellen Gruppe, das, gleich den entsprechenden christlichen, aus einer Analyse des frommen Bewußtseins gewonnen werden könnte. Es ist zunächst, gleich dem entsprechend christlichen, ein Theologumen. Aber auch Theologumene müssen der Frömmigkeit etwas bedeuten. Was also?

Was bedeutet denn das christliche Theologumen des Judentums dem Christen? Wenn ich Eugen Rosenstocks vorvorigem (oder vorvorvorigem?) Brief glauben soll: *Nichts*. Denn da schrieb er mir, König und er selbst seien die einzigen, die das Judentum heute noch ernst nähmen. Mir lag schon damals die Antwort auf der Feder, daß es hier gar nicht ankommt auf das theoretische Bewußtsein, sondern darauf ob ein praktisches Ernstnehmen den Inhalt des Theologumens dauernd verwirkliche. Dies praktische Ernstnehmen, worin sich das Theologumen von der jüdischen Verstocktheit auswirkt, ist der *Judenhaß*. Sie wissen so gut wie ich, daß alle seine realistischen Begründungen nur modische Mäntelchen sind um den einzig wahren metaphysischen Grund zu verhüllen, der metaphysisch formuliert lautet: daß wir die weltüberwindende Fiktion des christlichen Dogmas nicht mitmachen, weil sie (obzwar Wirklichkeit) eine Fiktion ist (und fiat veritas, pereat realitas, denn „Du Gott bist Wahrheit") und gebildet formuliert (von Goethe in Wilhelm Meister): daß wir die Grundlage der gegenwärtigen Kultur verleugnen (und „fiat regnum Dei, pereat mundus", denn „ein Reich von Priestern sollt ihr mir sein und ein heiliges Volk") und ungebildet formuliert: daß wir Christus gekreuzigt haben und es, glauben Sie *mir*, jederzeit wieder tun

würden, wir allein auf der weiten Welt (und fiat nomen Dei Unius, pereat homo, denn „wem dürft ihr mich vergleichen, daß ich gleiche").

Und so ist die entsprechende jüdische Realisierung des Theologumens vom Christentum als der Wegbereiterin der *Judenstolz*. Der ist einem Fremden schwer zu beschreiben. Was Sie davon sehen, kommt Ihnen albern und ungroß vor (so wie es dem Juden kaum möglich ist, den Antisemitismus anders als nach seinen gemeinen und dummen Äußerungen zu sehen und zu beurteilen). Aber (ich muß wieder sagen, glauben Sie *mir!*) sein metaphysischer Grund ist, wieder nach den drei Formulierungen wie oben: 1. daß wir die Wahrheit haben, 2. daß wir am Ziel *sind* und 3. wird jeder beliebige Jude im Grunde seiner Seele das christliche Verhältnis zu Gott, also die Religion i. e. S., eigentlich höchst kümmerlich, armselig und umständlich finden: daß man es erst von einem, seis wer er sei, lernen müsse, Gott unsern Vater zu nennen; das ist doch, wird der Jude meinen, das Erste und Selbstverständlichste – was braucht es einen Dritten zwischen mir und meinem Vater im Himmel. Das ist keine moderne Apologetenerfindung, sondern der einfache jüdische Instinkt, gemischt aus Unbegreiflichfinden und mitleidiger Verachtung.

Das sind die beiden Standpunkte, beide eng und eingeschränkt eben als Standpunkte und deshalb in der Theorie beide überwindbar; man kann verstehen, warum sich der Jude seine Unmittelbarkeit der Gottesnähe leisten kann und der Christ es nicht darf, und auch verstehen womit der Jude für jenes Glück zahlen muß; ich kann diesen Zusammenhang ins Allerfeinste ausspinnen, er ist intellektualisierbar durch und durch (denn er entspringt letzthin aus dem großen sieghaften Einbrechen des Geistes in den Ungeist, das man „Offenbarung" nennt). Aber –

Aber – nun will ich Ihre Frage so formulieren, daß sie erst fruchtbar für mich wird – aber ist nicht solches Intellektualisieren als erkennende, wegbereitende, zukunftwirkende Tätigkeit (wie jede Kulturtätigkeit) Christensache, nicht Judensache? Bist du noch Jude indem du das tust? Gehört es nicht zu dem, womit die Synagoge für das aller Welt vorweggenommene Glück, schon beim Vater zu sein, zahlt, daß sie die Binde des Unbewußtseins vor den Augen trägt? Genügt es, wenn du den Stab zerbrochen

in der Hand trägst, wie du tust – ich will es dir glauben – aber die Binde von den Augen nimmst?

Hier hört die geschliffene Klarheit der Antithesen auf; hier beginnt die Welt des Mehr und Weniger, des Kompromisses, der Realität oder wie die jüdische Mystik des Hochmittelalters für „Welt der Realität, der Dinghaftigkeit" sehr schön sagt: „Welt der Tathaftigkeit, der Faktizität" und wie ich deshalb hier auch lieber sagen will: die Welt der Tat. Die Tat allein kann hier für mich entscheiden – aber selbst wenn sie für mich entschieden hat, brauche ich immer noch – Nachsicht! Nicht als ob das Denken hier ganz zurückbliebe; aber es geht nicht mehr wie zuvor einen stolzen gesicherten Königsweg mit Vorhut, Flankendeckung und zahllosen Trains, sondern es geht einsam auf dem Fußweg, im Wanderkleid. Etwa so:

Sie entsinnen sich der Stelle, wo der johanneische Christus seinen Jüngern erklärt, daß sie die Welt nicht lassen sollen, sondern in der Welt bleiben. Ebenso könnte das Volk Israel, das ja überhaupt alle Reden dieses Evangeliums auch sprechen könnte, zu seinen Gliedern sagen (und sagt es tatsächlich – „den Namen Gottes zu heiligen in der Welt" ist eine vielgebrauchte Wendung). Daraus ergibt sich alle Zweideutigkeit des jüdischen Lebens (so wie sich alle *Bewegtheit* des christlichen daraus ergibt); der Jude, insofern er „in der Welt" ist, steht unter diesen Gesetzen, und es kann ihm keiner sagen, so und so weit darfst du und dies ist deine Grenze, denn ein einfaches „Möglichst wenig" wäre eine schlechte Norm, weil es unter Umständen auch eine Herabdrückung der *inner*jüdischen Leistung bedeuten würde, wenn ich über mein Gesamttun die Norm „möglichst wenig außerjüdisch" setzen wollte. So sage ich mir im allgemeinen „möglichst innerjüdisch", aber ich weiß, daß ich im einzelnen Fall nie das Quantum „außerjüdisch" ängstlich abwehren kann. Ich weiß aber, daß ich mich euch gegenüber damit des Verbrechens der Seelenlosigkeit schuldig mache. Ich kann eben nur am Mittelpunkt und Ursprung meines Tuns es voll verantworten, an den Peripherien entgleitet es mir. Soll ich aber deswegen, um diese gefährdeten Außenwerke zu stärken, die Burg verfallen lassen? Soll ich „mich bekehren", wo ich von Geburt her „auserwählt" bin? Gibt es diese Alternative für mich überhaupt? Bin ich auf die Galeere nur so hingelaufen? Ist es

nicht *mein Schiff?* Sie haben mich an Land kennengelernt, haben kaum gemerkt, daß mein Schiff im Hafen lag, ich trieb mich damals mehr in den Schifferkneipen herum als nötig, so konnten Sie fragen, was ich denn auf dem Schiff will. Und wirklich mir glauben, daß es mein Schiff ist, und daß ich deswegen darauf gehöre (pour faire quoi? y vivre et y mourir), wirklich mir das glauben, werden und mögen Sie erst, wenn die Fahrt wieder frei ist und ich hinausgehe.

Oder erst, wenn wir uns draußen auf offener See begegnen? Sie sind imstande –!

Nun vom multum zu den multa Ihres Briefes. Von Gobineau kenne ich die Renaissance und habe, ohne sie gelesen zu haben, seine übrigen Reclambändchen. Die Renaissance kennt doch eigentlich „jeder", wie alles was von beiden Geschlechtern gelesen wird; das ist eigentlich ein merkwürdiger Zusammenhang, es stimmt doch? Nur was Mann und Weib gemeinsam gehört, gehört *allen* Männern, alles andre wird gleich Parteisache, z. B. Hans Ehrenberg liest jetzt zum ersten Mal in seinem Leben Lagarde. Übrigens, werden Sie ihn einmal sehen? ich weiß die geographischen Möglichkeiten nicht. Er ist in einem Genesungsheim in Sedan – er ist die merkwürdigste Kriegserscheinung, die mir begegnet ist, in menschlicher Beziehung. Jeder Mensch hat doch eine extreme Möglichkeit in sich, die das Allerbezeichnendste für ihn ist; und die ist bei ihm durch den Krieg und vorher allerdings schon durch seine Heirat und „vor" beidem, also vor allem, durch seinen Willen zum extremen Leben *Wirklichkeit* geworden; er ist jetzt, was an ihm „verloren gegangen" ist.

Ja, ich wäre mit dem Schellingianum nicht zu Rickert gegangen, allerdings aus persönlichen Gründen; aber 1000 km Luftlinie machen einen kolossal gleichgültig, so ist es mir recht. Freilich traue ich nach den verschiedenen Abweisungen meinem und Ihrem Urteil bezüglich der Wirksamkeit der Arbeit nicht mehr.

Ist Rüdorffer nicht Pseudonym für Riezler? Pseudonym „eines Mannes aus der nächsten Nähe des Kanzlers" ist es jedenfalls. Gelesen habe ich ihn noch nicht – Sie meinen doch die „Weltpolitik der Gegenwart"? oder ist „Nationalität" ein eigenes dünneres Buch? Riezler ist im Auswärtigen Amt und Schwiegersohn Max Liebermanns. Ich habe so lange keine Ursache mehr gehabt, mich

um die Kantianer zu kümmern. Auch wenn ich Kant selber las (letzthin den „ewigen Frieden", im Februar die „Religion innerhalb der Grenzen"), fand ich nie Veranlassung dazu. Ich meine die gegenwärtigen „Schulen" haben eben nur die Bedeutung, *Schulen* zu sein; man muß eine, gleichgültig welche, durchgemacht haben (ich die „südwestdeutsche"), aber nachher braucht man sich nur noch um die Meister, die „guten Meister, lang schon tot" zu kümmern. Die Grundgeste des ganzen Kantianismus bezeichnen Sie so, wie Hans es in seiner letzten Schrift („letzten" – von 1911! früher hielten wir ihn für einen wüsten Vieldrucker) auch tut. Von Fechner habe ich, auf ihn geführt in Bölsches Essayband „Hinter der Weltstadt" und durch einen Zufall, im ersten Semester den Zend-Avesta großenteils gelesen, nachdem ich bis dahin von Philosophicis kannte: Einiges aus dem ersten Band der Büttnerschen Eckehardausgabe, Platons Symposion, Schopenhauers „Über die Weiber", Nietzsche „Der Fall Wagner", und war ganz hin vor Begeisterung (er schildert, aber *schildert* wirklich, die Welt als ein großes Lebewesen, das Tote darin nicht als Ursprung des Lebens, sondern als unbestattete Leichname des früher Lebendigen, denn das Leben ist selbst Ursprung, es entspringt nicht); später habe ich nur noch das Büchlein „Vom Leben nach dem Tode" gelesen. Wundts Schülerverhältnis geht wohl nur auf den Begründer der Versuche mathematische Methoden in die Psychologie (die reine, nicht physiologische Psychologie) einzuführen, der Fechner ja „außerdem" ist. Auch Wundt gehört zu den vielen, auf die ich nicht neugierig bin; diese Sachen werde ich mir alle gelegentlich ansehen, wenn mich das *Thema* brennt, denn der Autor wird mich sicher kalt lassen. Heim lese ich erst in diesen Tagen zu Ende; er ist *sehr* gut (aber sollte man nun nicht einmal M. Kähler selbst lesen?); ich kam beinah eine ganze Woche nicht zum Lesen, weil ich selber etwas schrieb, nämlich – einen Lehrplan der Zukunftsschule! Von Kassel sind mir zwei Geschosse von Ihrer Hand angemeldet aber noch nicht hier. Auf das Gedichtbändchen bin ich durch eine Anzeige von – Klabund im – – B. T. gekommen; lesen Sie es trotzdem.

Und nun eine Bitte: Ich habe Ihnen so brav meine Gedanken in Pillenform dem feldpostzulässigen Gewicht und meinem Papiermangel entsprechend gepreßt (mit kochendem Wasser übergossen

gibt jede eine Liter-Feldflasche voll starken Kaffees), vergelten Sie mir Gleiches mit Gleichem und zwar erklären Sie mir *Ihren jetzigen* Begriff vom Verhältnis von Natur und Offenbarung. Daß das sich bei Ihnen geändert hat, ist nicht erst im Kriege geschehen, sondern schon Frühjahr 1914 gebrauchten Sie im Gespräch den Begriff „Heidentum" so, daß ich Sie nicht verstand. *Wo* stehen Sie zwischen dem E.R. der Nacht vom 7. VII. 13 und Kierkegaard? Ich frage so rund und taktlos, weil – ja eigentlich nur weil ich mir durch meine so runden Pillen doch ein Recht wenigstens zu der *Frage*, wenn auch nicht auf die *Antwort* (das weiß ich wohl), erworben habe.

Heims Schwäche, soweit ich bisher sehe – ich bin an der Grenze zwischen dem allgemeinen und dem christlichen Teil – ist (wohl die seines ganzen Kreises), daß ihm die Geschichte der Philosophie bei Kant aufhört und er statt der Idealisten nur die fachtheologischen Dogmatiker des 19. scl. kennt und daher sich nicht fragt: wie denn nun, wenn die Philosophie *selber* den Widerspruch zugrundelegt, – woraus sich ihm dann eine ungeheure geschichtsphilosophische Aufgabe auftun würde, und der schöne kurze „Leitfaden" nicht mehr genügen würde (denn: kurz, teuerer Freund, ist nur die *Theorie*). So hat er die Frage Christentum und Philosophie (und damit Christentum und Welt) eigentlich noch in der einfacheren Frage „Christentum und Heidentum" stecken lassen und weicht dem eigentlich brenzlichen Fragenkreis der christlichen *Welt* (Philosophie, Kunst, Staat, Ehe und was sonst noch) noch aus. Aber ich will nun erst weiter lesen.

Eine Zusatzfrage noch: Hat die *Sprache* Ihnen nicht mehr die Bedeutung, die sie damals hatte? Könnten Sie nicht mehr alles, was Sie meinen, ausdrücken, indem Sie von ihr sprechen? Herzlich grüßt Sie der [Im Druck des Feldpostbriefes] Absender.

Eugen Rosenstock an Franz Rosenzweig

28. 10. 16.
Somme

Lieber Franz! Sie haben sehr recht mit Ihrem Kaffeextrakt. Und wenn ich mich an so einem Brief unbeschreiblich freue, empfinde ich, wie flüchtig und gehaltlos ich antworte. Weshalb kamen Sie nicht vor einem Jahre, vor einem halben Jahre? Da war ich ge-

laden wie eine Starkstromleitung. Nun bin ich wie eine der verdammten, jetzt käuflichen Batterien für Taschenlampen; und wo nichts ist, hat selbst die Freundschaft und der eigenste Wunsch ihr Recht verloren.

Sie fragen mich ja überhaupt die Dinge in einer so korrekten, publiken, allgemeingültigen Formulierung, daß ich verblüfft davorstehe: So hab' ich noch nie gefragt, und so weiß ich also auch nicht zu antworten. Mir fällt irgend etwas ein, oder irgend etwas auf. Das ist dann ein Stein des Anstoßes für die Denkerzelle. Schließlich hat sie sich wieder freigewühlt. C'est tout. Ich denke nicht gleichzeitig, sondern aus Bedürfnis und mit meinem Bedürfnis *nach*einander. Und diese *Zeitlichkeit* meines Denkens ist ja das A und O, von dem aus ich alles wieder anfasse. Die Sprache bildet diesen processus auch für den philosophisch Verseuchten noch anschaulich ab. Deshalb redete ich früher lieber von Sprache als von Vernunft.

Natur und Offenbarung: Derselbe Stoff, die umgekehrte Belichtung. Je alltäglicher die Sache, desto offenbarer und offenbarter kann sie werden. Nur die Erfindungen und Subjektivismen der Menschen, die Spezialitäten, können nicht offenbar werden, weil sie nie *natürlich* waren, Brot und Wein hingegen wirds. Der Glaube ist ein Vermögen, das nur moralisch Gesunden voll innewohnt, das durch Unreinigkeit zerbricht und sich auflöst, ist ganz handfest einer sonstigen Naturkraft vergleichbar. Christus hat den Durchbruch dieser auf Erden latenten, gebundenen Kraft in den Weltenraum, gen Himmel, uns vermittelt. Wo vordem nur Abrahams Schoß war, ist jetzt lebendige Ewigkeit und Aufstieg der Geister von Stern zu Stern. Die Offenbarung bedeutet den Anschluß auch unseres Bewußtseins an den über die Erde hinausreichenden Welt- und Himmelszusammenhang. Die Frage, die Sie stellen: „Natur und Offenbarung" kann ich nur verstehen als „natürlicher Verstand und Offenbarung". Natur und Offenbarung sind ja nicht vergleichbar. Der natürliche Verstand also kennt vorn und hinten, links und rechts, und behilft sich in diesem Geviert mit einem Netz von Analogien. Er vergleicht und hinkt so in der ungeheuern Weite von einem Platz zum nächsten fort. Der Jurist ist der männlichste Verstand, der die Nacht mit Hilfe einer Analogie zu einem Unterfall des Tages stempeln kann und so durch eine

Echternacher Sprungprozession die Erscheinungswelt schließlich sich selbst so weit angleicht, daß selbst Sonne, Mond und Sterne auf ihn bezogen werden. (NB. Wie der Mann durch *Vergleich* das Fremdeste erreicht, so macht die Frau durch die *Mode* das ewig Gleiche zum Fremdesten. Beides sind Lahmheiten. Kein Wunder, wenn, wie Sie anmerken, nur dasjenige lebendiges Allgemeingut werden kann, was Mann und Weib erreichbar ist und dadurch beweist, wenigstens durch beiderseitiges Hinken annähernd menschlich zu wandeln).

Der Entschluß, in diesem Raumgeviert die eigene Position nicht als erkennende Mitte, sondern als *von oben bedingt* anzunehmen, dieser Verzicht, ὀμφαλὸς κόσμου[1] zu sein, ist nicht mehr Sache des menschlich-natürlichen Verstandes, sondern ist jenes Vermögen in uns, das Offenbarung an uns, in uns und für uns möglich macht. Die Schleiermachersche „unbedingte Abhängigkeit" darf also nicht als Schicksalsgefühl äußerlich, sondern muß als Erleuchtung gefaßt werden. Ist aber Denken und Sprechen ein dauerndes Wechselverhältnis von Geben und Nehmen, und beides ein einheitliches Geschenk an das Menschengeschlecht, so ist für diese Zweiheit ein doppeltes Wirken allerdings möglich. Sie können an ihre Autonomie glauben. Die Kantianer glauben in sinnloser Zuspitzung an eine Autonomie des Denkens. Die Tatsache der Wissenschaft hingegen zeugt nur für eine gewisse Autonomie des Ehepaares Sprache und Verstand. Denn ein Selbstvertrauen des Verstandes und ein Anvertrauen an die Sprache sind beide gleich unerläßlich für den, der wissen will. Alles solches autonome Wissen ist aber *„maßlos"*, allein gestützt auf Erfahrung, ohne δός μοι ποῦ στῶ.[2] Ich nenne es *wucherndes* Denken. Es geht ihm nämlich wie dem Unkraut. Es verdirbt nicht. Ohne Ahnung irgendeines μέτρον πάντων[3] greift es fröhlich und *„unbefangen"* um sich, und diese Art Wissen lebt in *allen Zeitaltern.* Sie ist *Volksgut;* ich sage für ἔθνος[4] statt Heiden lieber *Volk.* Es lebt im Mittelalter genau so mächtig wie heute und setzt sich in mächtigen Wellen gegen die Offenbarung, gegen die beiden Schwerter Kaiser wie Papst zur Wehr. Die mächtigste Eruption ist die von 1789. Sie hat zur völligen Unterminierung des protestantischen Christentums geführt, das heut vielfach bloßer Theismus ohne Mittler, ohne Bekehrung, ohne

[1] „Nabel der Welt". – [2] „Gib mir (einen Ort) wo ich stehe". – [3] „Maß aller Dinge". – [4] „Volk".

jenes Band vom Himmel zur Erde, welches den Raum durch den Begriff *Oben* stabiliert wie einen rocher de bronze, zu werden droht. Dieser Theismus steht mit dem der Naturvölker usw. völlig auf einer Stufe. Er ist ein kraftloser Rest, ein Nachhall ferner Zeit, wie die Kulturfragmente jener Naturvölker heute als Reste und Nachklänge durchschaut werden. Dieser natürliche Volks-Gottesglaube ist also Alter Bund ohne Bund und Gesetz, jedenfalls außer- und vorchristlich. Deshalb sagte ich 1914 wohl: Heidentum.

Dies Heidentum ist nun in allen Kirchen heut insoweit herrschend, als die Wissenschaft „voraussetzungslos" zu leben trachtet, praecipue Harnack, der ganz gutgläubig dabei ist, aber leider vor der Wissenschaft mehr Respekt hat als vor Gott oder Gottes Wort. Nun kommt ein entscheidender Punkt. Die Sprache, der λόγος,[1] ist in all diesem Volkstum – ἔθνη[2] des Altertums, Nationen von heute – in sich selbst gefangen und nur deshalb ja so grenzenlos unbefangen. Er vertreibt den Teufel mit Beelzebub, eine Analogie durch die nächste, einen Vergleich durch ein neues Bild. Aller „natürliche" Geist ist metaphysisch, ohne es zu ahnen. Weil ihm insgeheim vor dieser seiner Ohnmacht, seinem bloßen wurmhaft durch die Raumweite sich Hindurchwinden graut, hat er die jeweils unantastbar gewordenen Metaphern zu Begriffen gestempelt. Auf diese zieht er sich wie auf Betonblöcke zurück, um ein „unangreifbar" des natürlichen Geistes behaupten zu können. Die Begriffe, das sind die Metaphern von vorgestern, die Analogien von gestern, verdammen den Volksgeist zu seiner unhistorischen Schlagwort-Denkweise; Erbgut, das um keinen Preis als solches durchschaut werden darf. Die Protestanten glauben ja selbst bei schärfster Bibelkritik „ihr" Neues Testament lesen zu können ohne den Heiligen Geist der Kirche, und sie lesen nicht *mit Hilfe* der letzten zweitausend Jahre, sondern gegen und ohne sie. Es geht also dem Volksgeist mit der Zeit wie mit dem Raum. Er möchte auch hier das Maß – das ist die *Zeitrechnung* ab anno Domini – vergessen. Wie er räumlich ohne Oben auskommt, so vegetiert er sein subjektives Leben ohne den Mythus der Zeitrechnung, ohne das tiefsinnige: „Wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute." Zu diesem Zweck hat er sich den luftleeren Raum der Begriffe

[1] „Logos, Wort". – [2] „Völker".

geschaffen, mit denen er sich einen künstlichen Theaterhintergrund aus papiernem, versteinertem Sprach- und Geistgut für seine Bocksprünge zimmert. Täte er es nicht, so müßte er auch freilich verrückt, wahnsinnig werden. Denn ihm, dem natürlichen Geist, entrollte sich dann ein regressus in infinitum; ihn witternd und fürchtend, hält er sich an das Beton innerhalb der geistigen Arena, klammert sich also an sein eigenes Geschöpf, das allerdings von einem so und so viel älteren Subjekt, aber doch eben genau so höchst subjektiv hingepflastert worden war. Die Angst vor der Verrückung des naiven, Maß-seienden Ich – die betrügt den „natürlichen" Geist um die Herrschaft über Raum und Zeit. Hier setzt die Logoslehre des Heilandes ein. Der Logos wird von sich selbst erlöst, vom Fluche, immer nur in sich selbst sich zu berichtigen. Er tritt in eine Verbindung mit dem Erkannten. – „Das Wort ward Fleisch" – an *dem* Satz hängt ja wohl alles. Während Menschenwort immer Begriff und damit Erstarrung und Entartung werden muß, spricht Gott mit dem fleischgewordenen Wort, durch den Sohn, zu uns. Und so ist die christliche Offenbarung die Heilung der babylonischen Sprachverwirrung, die Sprengung des Gefängnisses, zugleich aber das Siegel auf die neue Zunge, die nun beseelte Sprache. Seitdem lohnt es, wieder zu denken, weil das Denken ein Maß außer sich selbst, im sichtbaren Wandel Gottes, hat.

Werden Sie nun begreifen, wie wenig ich im Christentum die Judaisierung der Heiden finden kann? Das, wovon Christus erlöst, ist ja gerade der grenzenlose, naive Hochmut des Juden, den Sie selbst in Anspruch nehmen. Gegenüber den babbelnden 372-sprachigen Völkern war und ist freilich dieser Stolz wohlbegründet. Und deshalb ist Juda abgesondert worden und herausgenommen aus allen Völkern des Erdkreises bis zur Zerstörung des Tempels. – Aber das Christentum erlöst den Einzelnen von Familie und Volk durch die neue Einheit aller Sünder, aller Mühseligen und Beladenen. Das ist die Christenheit und ihre Zusammengehörigkeit durch gleiche Not. – Mein Gehirnkasten versagt, und ich werde dumm. Ich weiß nur, daß ich jetzt über das peccatum originale und die superbia judaica beredt werden möchte, aber die Maschine ist leer gelaufen. Ich leide jetzt an solcher Müdigkeit, daß Sie vorlieb nehmen müssen. Ich glaube auch, ich schreibe

 immer dasselbe. Ich bin Ihnen gut. Zum Glück wissen Sie nicht, was Sie tun. Ihr Eugen R.

Eugen Rosenstock an Franz Rosenzweig

30. 10. 16.

Lieber Freund! Ich muß gleich noch fortfahren. Es handelt sich um das unjüdische Leben, zu dem der Jude, das unchristliche Leben, zu dem der Christ verdammt ist.

Beim Christen ist dieser unheilbare Riß zwischen seinem faktischen Leben aus der Froschperspektive und der vita illuminativa, nach der ihn verlangt, Grund und Eckstein des Glaubens. „Jeder nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!" Christ kann überhaupt nur werden, wer nicht im Pessimismus hinsichtlich der Frau Welt äußerlich steckenbleibt, sondern den Wurm in sich selber spürt. (Glauben Sie übrigens nicht, daß ich mit „Wurm" und ähnlichen Dingen allegorisch spiele. Diese Dinge sind außen wirklich geworden, damit wir sie nun für unsere inneren Zustände als Deutzeichen, significatio und explicatio, besitzen und handhaben. Also die geschichtlichen Tatsachen und die an ihnen ausgerichteten Tatsachen des „frommen Bewußtseins" sind eins und das andere gleich wirklich. Zweibeinig geht der Mensch zu best. Alle Offenbarung ist *maßgebliches*, sinnlich wahrnehmbares Geschehen, also eine contradictio in adjecto für den Kantianer.) Des Christen Reich ist also nie von dieser Welt, selbst das des christlichen Priesters nicht. Sein faktisch unchristlich-diesseitiges Leben ist ihm ein Ärgernis, und er hat vielleicht Mühe, sich selbst auch nur als seinen Nächsten zu behandeln.

Wenn aber der Jude *principaliter* und *essentialiter* unjüdisch lebt, betet, Orgel spielt und denkt, was dann? Jude ohne den Tempel und das Gesetz, ohne die Ehe mit achtzehn Jahren und ohne die Freiheit vom Kriegsdienst? Franz R. als Kriegsfreiwilliger; ich glaube, Sie würden sich gegebenenfalls sogar duellieren. „Abgesondert von allen Völkern des Erdreichs", auch wenn Ihr Freund ... seine Frau zum Judentum „übertreten" läßt? Wo bleibt da die Metaphysik von Abrahams Samen? Seit 70 n. Chr. gibt es nur ἔθνη[1] und das auserwählte ἔθνος[2] ist zum bloßen Färbereagenz alles Völkischen herabgesunken. Gerade die von Ihnen aufgestellte

[1] „Völker". – [2] „Volk".

Korrelation der Entwicklung im Mittelalter ist mir für dies Abhängigkeitsverhältnis, diese Sklavenkette des nachmessianischen Judentums erneuter Beweis. Die Lehren und Dinge, die durch den stimulus des Christentums dauernd getrieben seit tausend Jahren das Antlitz der Erde verändert haben, haben im Judentum zu ein paar berühmten Namen, zum Stolz der Synagoge gedient, sonst nichts.

Abraham opfert seinen Sohn; im Neuen Bund opfert sich der, der den Bund mit Gott bringt, selber. Das ist der ganze Unterschied. Bei Heiden wie Juden trachtet ein jeder auctor, Vater, Besitzer, Erblasser, Ahnherr, Vormund, Herr und Vormund zu sein. Jeder *waltet* eines Stückes Welt. Der Christ kennt demgegenüber ein zweites Reich der Armut, Krankheit, Abhängigkeit und Unmündigkeit, der Scham, Reue und schüchternen Kindischkeit. Abraham opfert was er hat, Christus was er ist.

Die Synagoge redet seit zweitausend Jahren über das was sie hat, weil sie schon gar nichts hat; aber sie erlebt nicht und wird deshalb nie erfahren, was sie ist. Sie bildet ab den Fluch der Selbstgewißheit, des Adelsstolzes und der gedankenlosen Gleichgültigkeit gegen das Werdegesetz des einheitlichen Kosmos, des „Frieden auf Erden allen Menschen seines Wohlgefallens". Jene neue Menschheit aus einheitlicher Not und Sünde, das immer neu geborene corpus christianum aller Menschen, die guten Willens sind, jenes „hinaus über alle Völker", kennt sie nicht. Sie kennt ein ursächliches Beieinander des Blutes, des auserwählten Volkes, aber kein finales Zueinander aller Kinder des Vaters. Sie haben das Wort, daß dereinst alle Völker zu Jerusalem anbeten werden, und sie kreuzigen immer wieder den, der kam, das Wort wahr zu machen. Scheinbar warten sie auf das Wort des Herrn, aber sie sind so durch und durch offenbarungslos geworden, daß sie alles tun, um seine Wirklichkeit zu hindern. Mit aller Macht ihres Wesens stemmen sie sich gegen ihre eigene Verheißung. Sie bilden auf Erden Luzifer ab, den obersten der Engel, auserwählt vor Gott, der Gottes Geschenk an ihn schließlich behalten wollte wie eine Herrschaft aus eigenem Recht und stürzte. So pocht Juda auf sein eigenes, unveräußerliches Recht. Diese Naivität, gegen Gott unveräußerliche und unverjährbare Rechte gewonnen zu haben, die nun „natürlich", durch Vererbung erworbener Eigenschaften,

den Nachkommen bleiben – ist das blinde Altertum des Judentums; διογενής, εὐγενής[1] riefen die Stämme der Heiden von sich selbst. Wer glaubt es ihnen? Sie dürfen nicht sagen, das sei auch gar nicht nötig; wenn sie es nur selber glaubten.

Der Mensch und die Völker sollen nämlich in freier Wirksamkeit furchtlos ohne *zufällige* Schranken leben. Wie das Volk zugrunde geht, das sich physisch nicht mehr selbst verteidigt, so bedarf jedes Volk im Geistigen der *in sich* unabhängigen Entfaltung seiner Lebensgesetze. Jede Kraft muß sich gegen jede Gefahr *bewähren.* Verzicht und Ducken kennt das Licht nicht. Es dringt überall hin. Es *überwindet* und zeigt damit, was es ist.

– – Aber ich will keine rabies theologica aufkommen lassen. Ich weiß, daß Juda alle „Völker" überdauern wird, aber nicht habt Ihr die Möglichkeit zur Theologie, zur Wahrheitsforschung, so wenig wie zur Schönheit. Ihr sollt euch kein Bildnis machen. Um diesen Preis darf der Ewige Jude *leben.* Weil er so grenzenlos am Leben hängt, ist es ihm gewährt. Er ist aber dazu verdammt zu leben, im Schweiße seines Angesichts und überall borgend, überall Anleihen machend an all dem, was das Leben erst lebenswert macht. Der Jude stirbt für kein Vaterland und für keine Mission. Er lebt deshalb, weil er die Schranke des Lebens nicht erlebt, von einer gespenstischen Widerspiegelung alles wirklichen Lebens, das ohne das Todesopfer und die Nähe des Abgrundes undenkbar ist. Damit Juda lebe, hängt der einzelne Jude von dem Erfolge, von der Zahl seiner Kinder, ab. Er ist ein Paragraph des Gesetzes; c'est tout. Ihr mögt wohl glauben, Ihr hättet ein eigenes Schiff. Aber Ihr kennt das Meer gar nicht, sonst sprächet Ihr nicht so. Ihr nie Schiffbrüchigen – Ihr könnt gar nie verlorengehen, sehet Gott mit immer gleicher Klarheit, braucht deshalb keinen Mittler, der Euch anblickt, wenn Ihr nicht mehr über den Erdenrand, in Fehle erstickt, hinauszublicken vermögt. Ihr wißt nicht, daß die Welt Bewegung und Wandel ist. Der Christ sagt, es gibt Tag und Nacht. Ihr seid so mondsüchtig, daß Ihr die Nachtansicht für die einzige Ansicht überhaupt haltet und das Minimum des Lichts, die Nacht, für das Tag *und* Nacht Umschließende, für den Oberbegriff anseht. Lasciavate ogni speranza; nondum viventes jam renuntiavistis. E. R.

[1] „Zeusgezeugt, wohlgezeugt".

2. 11. 16.

Lieber R., eben schreibe ich Ihren letzten Brief in die Haltbarkeit und das ἀναγνωστόν[1] meiner halbzölligen Tintenschrift um. Es geht mir dabei wie bei den Büchern, die ich in dem Leipziger Sommer auf dem Sofa liegend las und immer an die Wand warf, weil meine Bauchmuskulatur zu heftig remonstrierte. Mann, wie treiben Sie Geschichte! Was sehen Sie alles für Auseinander, für Individua, wo ich nur das Geäst eines mächtigen Baumes erblicke! Sie stellen ein seltsames Hin und Her und Gegeneinander auf: Naivität des Pneumatikers Johannes, persönliches Erlebnis des Paulus. Die Gnosis legt den Finger darauf; erst wird das substantiale, dann das formale Dogma entwickelt. Sie sind ja Troeltsch + Harnack. Die Geistkirche wird zur Traditionskirche usw. Als Antithese dürften Sie etwas gläubiger sein als jene Archimandriten der Natürlichkeit.

Christentum und Kirche: Die eine sichert die Wiedergeburt des Geheimnisses, das andere erlebt sie im Einzelnen. Jeder Christ erlebt die Dogmen der Kirche als μάρτυς,[2] als persönliches Erlebnis. Die Erlösung besteht gerade darin, daß man solch einen Satz des Nicaeanum-Constantinopolitanum wie „qui locutus est per prophetas" als persönlichstes Erlebnis und als höchste *gültige* sachliche Wahrheit zugleich haben kann. Je näher heran an die historische Menschwerdung Gottes, desto apparatloser die Wiedergeburt des Evangeliums unter allen Menschen, zu denen es drang. Weil heut Nachgeborene um so viel mehr vergeheimnist (= Kierkegaard), erlöst, selig (= Kirchenausdruck) werden sollen, deshalb eine so viel reichere Ausgesprochenheit und Ausgedrücktheit, Ausgebildetheit des Evangeliums. Die Gegensätze innerhalb der Kirche sind alle nur martyria, testimonia fidei, alle in ihrer Weise naiv und bewußt zugleich. „Natur hat weder Kern noch Schale, alles ist sie mit einem Male." Johannes, dieser „ganz naive Pneumatiker", ist ja doch zugleich der größte *Apologet* und der *erste*. Jedes lebensfähige Ding auf Erden trägt mit den Kräften des Lebens eben zugleich die Kräfte der Selbstverteidigung, Selbsterhaltung, kurz der Abwehr und *Unterscheidung*, der „differentia specifica" als Faktizität in sich. In der Kirche hat nur all das zur unverbundenen Individualisierung, richtiger Atomisierung, geführt,

[1] „Lesbare". – [2] „Zeuge" (wörtliche Übersetzung von Martyr).

 was entweder nur naiv oder nur bewußt war, was entweder mit dem Kopf allein die Wand des göttlichen Geheimnisses einstoßen oder mit dem Leib allein die Süßigkeit des Geheimnisses schmekken wollte. Das gibt dann die beiden Sekten: Mystiker und Protestanten. *Innerhalb* der Kirche ist Franz und ist Dominicus möglich, d. h. *Betonungs*unterschiede zwischen naiv und bewußt sind nicht unchristlich und nicht unketzerisch. Nur die Zertrennung führt zum Abfall und zum Tode. Denn das + (plus) von naiv und bewußt muß *innerhalb* jedes einzelnen Menschen bleiben; wie jeder gesunde, heile Mensch zweibeinig ist, so muß er beides können: schamhaft und mutig sein. Diese beiden Grundkräfte des natürlichen Adam hält die christliche Kirche, die *Gemeinschaft* der *Vergeheimnisten*, diese contradictio in adjecto essentialiter sein wollende, crux = Kirche, fest. Das persönliche Erlebnis des Paulus ist *gültig*, die Naivität des Johannes existiert in Ihrem Sinne nicht. Die Kirche ist die Wiedergeburt des Gleichen, eben das Faktum, über dessen Ahnung Nietzsches Wahnsinn mit Recht ausbrechen mußte. Denn kein „Individuum" kann dies als „Individuum" ertragen. Ohne Gesamtkonzeption der Kirche können freilich die einzelnen Triebe der saecula I, II, III, IV, V nur wie Hebel und Gestänge eines in sich tausendfach verschobenen und gegeneinanderschiebenden Dampfhammers erscheinen, wo man dem einzelnen Teile gerecht wird, wenn man 1. seine Substanz, 2. seine Funktion beschrieben hat. Bei lebendigem Geist genügt das nicht. Hier nämlich tritt als Drittes das Geheimnis des Mikrokosmos ein, die *Unendlichkeit* der Einzelseele, die den ganzen Makrokosmos wiedergebiert, obwohl sie zugleich als Glied dieses großen Corpus „funktioniert". Dieses „im Einzelnen das Ganze haben" und doch nicht haben, ist das Geheimnis der Kirche, und zwar unterscheidet sie sich darin von allen bloß objektiven Geistesgebilden (Staat, Kunst, Religion im hegelschen, liberalen Sinne); denn sie *spricht* und läßt den Einzelnen als Mikrokosmos *sprechen* und im Makrokosmos *leben*, d. h. das doppelte Geheimnis von Glied und Ganzem als crux „*er*"leben (übrigens ein Wort, das es weder im Französischen, noch im Englischen, noch im Italienischen gibt), während das Recht essentialiter nur gelebt, die Kunst essentialiter nur gesprochen und die Religion im hegelschen Sinne überhaupt nur gedöst wird.

Also eine historia specierum et generum naturata et naturalisans kann lauter kleine Zuckerhütchen aneinanderreihen: Thesis, antithesis, synthesis, oder wie das Schema sonst heißt, und aus Moses, Jesus, Paulus, Gnosis, Muhammed, Luther, Robespierre und Johannes Müller am Maine einen höchst scheinbaren Ariadnefaden durch die saecula hindurch spinnen. Nur glauben Sie doch nicht, daß das eine sinnvolle Kirchengeschichte wird. Wenn Sie nicht wissen, und da Sie nicht glauben, wozu die Kirche da ist in der Welt, dürfen Sie auch nicht Pneumakirche und Traditionskirche und die gute Zeit bis Konstantin und die schlechte Zeit seit Konstantin wie der primitive Eduard Schwartz konfrontieren und das Ganze für Geschichte ausgeben. Wer sich nicht dem Ganzen anvertraut, der nur lauter Bauklötze schaut. Valete! Eugen.

Franz Rosenzweig an Eugen Rosenstock

Dienstag, 7. 11.

L. R., heute früh erfuhr und sah ich, daß ein Rosenstock das härteste aller Hölzer ist, da mußte ich an Sie denken und richtig ein paar Stunden später waren Ihre beiden Briefe da.

Nun ja, also jetzt ist es der ganz harte Rosenstock, und jetzt ist es wohl nicht mehr schwer für mich, Ihnen zu schreiben. Sie haben mir ja noch viel „publiker" geantwortet als ich gefragt habe. Manchmal so publik, daß ich mich heut morgen fragte: habe ich denn wirklich das alles noch nicht geschrieben, daß *er* es *mir* schreibt?

Sie haben ja recht, in allem, was Sie in Ihrer rabies theologica äußern. Ich meine wirklich, Sie müßten wissen, daß ich das alles weiß. Und auch weiß, daß Sie das Judentum so sehen müssen (und es hat mich ja im Anfang unsrer Korrespondenz nur beirrt, daß Sie anders sprachen als jetzt). Dennoch gibt es einen Punkt, über den die christliche rabies so wenig wie die jüdische Rabulistik herausgehen sollte, obwohl sie es beide, wenn sie einmal im Gang sind, gern tun. Denn mögen Sie fluchen, mögen Sie donnern, mögen Sie sich kratzen so viel Sie wollen, Sie werden uns doch nicht los, wir sind die Laus in Eurem Pelz – (o wäre doch Ihre Metaphysik der Natur wahr und wäre es wirklich ihr einziger Zweck, uns Stoff zu Gleichnissen zu geben, und ginge nicht der Erfolg meist noch über diesen Zweck hinaus!) –, wir sind der

F. R. an E. R. *innere* Feind – verwechseln Sie uns nicht mit dem äußeren! Die Feindschaft mag erbitterter sein müssen als die gegen den äußeren Feind, aber gleichwohl – wir und Ihr wir sind in den gleichen Grenzen, im gleichen – *Reich.*

Das ist der Fehler in Ihren Konstruktionen, daß Sie das Judentum als Heidentum bekämpfen, und von diesem Punkt aus kann ich, glaube ich (wenigstens jetzt nach dem erstmaligen Lesen), den Inhalt Ihrer beiden Briefe, des περὶ τῶν ἔθνων und des περὶ τοῦ Ἰουδαισμοῦ,[1] aufrollen.

Ist es nicht schon sonderbar, daß die ἔθνη[2] keinen -ισμός[3] haben? während allerdings den ἔθνη[2] auch Ἰουδαῖοι[4] entsprechen. Und obwohl dort die ἔθνη[2] schon für die παιδεία[5] der Ökumene keine bloße Wirklichkeit sondern einen Begriff bedeuten (zu Ilias B machen Alexandrinische Scholien darauf aufmerksam, daß – was glaube ich aus dem Text noch nicht einmal streng zu belegen wäre – Homer die Barbaren „διὰ ἔθνων“[6] und nur die Griechen διὰ „πόλεων“[7] aufzähle) und es also näher läge, einen- ισμός[3] zu bilden. Erst der Islam bildet einen historischen Zeitbegriff des Heiden*tums* (Ddschahilijjatum) und erst das – neunzehnte Jahrhundert bildet zu ἔθνος[2] den -ισμός,[3] aber nunmehr den *Nationalismus.* Der aber bedeutet nun nicht mehr, was ἐθνισμός[8] um das Jahr 0 bedeutet hätte: Ideewerdung des Heidentums, sondern die vollendete Christianisierung des Volksbegriffs. Denn Nationalismus heißt, daß die Völker nicht bloß glauben, *von* Gott zu sein (das glauben, wie Sie richtig sagen, die Heiden auch), sonder *zu* Gott zu gehen. Aber nun haben diesen Glauben die Völk*er* und darum folgt auf 1789 1914–17 und noch viele „von .. bis ..“ und die Christianisierung des Volksbegriffs ist noch nicht die Christianisierung der Völker (des „Erdkreises“ wie Sie mit einem komischen Anklang an die Terminologie der Übersetzer jüdischer Gebetbücher sagen).

Deshalb ist selbst jetzt, wo die Auserwähltheit Färbereagenz aller Nationalität überhaupt geworden ist, die jüdische Auserwähltheit etwas Einzigartiges, weil sie die Auserwähltheit des „Einen Volkes“ ist, der auch heute der eigne Stolz oder die eigene Bescheidenheit und der fremde Haß oder die fremde Verachtung selbst die empirische Vergleichbarkeit mit den andern Völkern versagen.

[1] „Über die Heiden und des über das Judentum“. – [2] „Heiden“ (eigentlich: Völker!). – [3] „ismus“ hier im Sinne der Silbe „tum“. – [4] „Juden“. – [5] „Erziehung“. – [6] „Nach Stämmen“. – [7] „Nach Städten“. – [8] „Heidentum“.

Sie hat an metaphysischer Schwere nichts verloren, obwohl ihr Gehalt (der Atavismus war ihr stets nur Symbol, der Messianismus allein Inhalt) jetzt Allgemeingut geworden ist; denn noch immer ist (und wird es immer bleiben) sie die einzige *sichtbar wirkliche* Verkörperung des er*reichten* Zieles der Einheit (des „Einen Volks auf Erden" wie es sich selbst im Sabbatgebet nennt), während die Völker nur auf dem Wege zu diesem *zu erreichenden* Ziel sind und sein müssen, wenn es je wirklich erreicht werden soll.
Denn die jüdische Idee der Auserwähltheit ist von Anfang an alles andre als „naiv". Wäre sie das, so hätten Sie recht, sie mit heidnischen Diogenieen und Diotrophieen[1] zu vergleichen. Aber sie ist es ganz und gar nicht. Sie entdeckt ihre „Herkunft" erst, als sie ihre „Bestimmung" erfahren hat. Wäre sie naiv, d. h. atavistisch ihrem Inhalt nach, so wäre der Judenhaß unerklärlich, denn eine Krähe hackt der andern kein Auge aus; aber am *Sinai* (nicht etwa im Haine Mamre), sagt eine alte kalauernde Legende, hat sich Israel die „sinna", den Haß, der Völker erworben. Die Juden sind die einzigen Unnaiven in der antiken Welt, und deshalb ist *allerdings* das Christentum, das dieser antiken Welt die Unbefangenheit ihres ποῦ στῶ[2] nimmt, insofern eine „Judaisierung der Heiden".
Ihre Schilderung des „Heidentums" entspricht doch trotz anderer Formulierungen genauer als ich dachte meiner eigenen Ansicht. Daß ich darüber unsicher sein konnte, lag wohl daran, daß ich damals Ihrer Verwendung der „Sprache" von mir aus nicht nachfolgen konnte; das hat sich inzwischen geändert; es sprachelt jetzt bei mir auch lebhaft. Ich will jetzt aber das Heidnische nochmal, wie Sie ja auch tun, grade am Volksbegriff auseinandersetzen, weil Sie ja eben durch das Volksein Israels immer wieder dazu kommen, es unwillkürlich zu ethnisieren:
Augustin, ich glaube im vorletzten Buch der Civitas Dei, setzt sich in einer Stelle (die ich übrigens, neben der Umformung des Chiliasmus in der gleichen Gegend, für die Schlüsselstellen des Ganzen halte – gegen Troeltsch, für die ältere Auffassung –), also er setzt sich mit Ciceros Staatslehre auseinander: Cicero habe in einer, übrigens verlorenen, Partie von de republica dem Staat die beiden

[1] „Zeusabstammungen und Zeusernährtheiten" (homerische Ausdrücke). – [2] „Wo ich stehe": archimedischer Punkt.

absoluten Zwecke der Selbsterhaltung (salus) und der Vertragstreue (fides) gesetzt, die freilich – Fall Sagunt – in Konflikt miteinander kommen können, wo dann die salus um der fides willen preisgegeben wird; so die civitas terrena; in der civitas Dei aber ist ein Konflikt zwischen Heil und Glauben nicht möglich. Hier hätte Augustin Jesajas 7_9 zitieren können, wenn nicht die lateinische Übersetzung hier einen andern Text geboten hätte (aus dem das „credo ut intelligam" belegt zu werden pflegt); Luther übersetzt sehr schön: „Gläubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht", „Gläuben" und „Bleiben" ist eins; die Säkularisierung dieses Gedankens ist der heutige Nationalismus, der ja Imperialismus wird, um ein gutes Gewissen zu haben. Die Verteidiger der Akra von Jerusalem haben bis zum letzten Augenblick auf das Wunder gehofft; die große und ehrwürdige Naivität der heidnischen fides, die sich selber lebt und stirbt und nichts mehr will, nichts mehr hofft, die Gesinnung der Termopylen, Kartagos, Sagunts, war nicht die ihre. In der Welt der Offenbarung gibt es kein „Bleiben" ohne „Glauben", weil alles Glauben in einer bleibenden Wirklichkeit verankert ist; der Anker wird schwerlich schon ein antikes Symbol der Hoffnung sein; denn die Hoffnung ist, wenn sie da ist, „*autonom*", nicht „verankert".
Ich merke nun, indem ich weiterschreiben will, daß alles, was ich Ihnen jetzt schreiben müßte, unaussprechbar für mich Ihnen gegenüber ist. Denn ich müßte Ihnen jetzt das Judentum von innen zeigen, nämlich hymnisch wie Sie mir, dem Draußenstehenden, das Christentum zeigen können: und aus demselben Grund, aus dem Sie es können, kann ich es nicht. Das Christentum hat seine Seele in seinen Äußerungen, das Judentum hat außen nur seine harte schützende Schale und von seiner Seele kann man nur drinnen reden. Es geht also nicht, und Sie müßten mir schon glauben, daß der, sozusagen abstrakte, Gehalt der Frömmigkeit bei uns und bei Ihnen ein und derselbe ist. Anfang und Ende, so könnte ich es ausdrücken, sind die gleichen bei Ihnen und bei uns; mit Newton als Gleichnishelfer: die „eben entstehende" und die „eben verschwindende" Kurve haben die gleiche Formel bei Ihnen und bei uns, und Sie wissen, daß man aus solchen Differentialquotienten die ganze Kurve bestimmen kann, aber im Verlauf der Kurve wählen wir und Sie verschiedene Punkte, um

sie zu beschreiben, und das ist unser Unterschied. Diesen Unterschied fassen Sie mit Recht bei Moriah und Golgatha. Aber Sie haben 1. M. 22 schlecht gelesen, Sie haben Abraham und Agamemnon verwechselt; der freilich opferte, was er *hatte*, um eines andern willen was er wollte oder meinetwegen was zu wollen seine Pflicht war; ja er opferte nicht einmal selber, er gab nur her und stand mit verhülltem Haupte dabei. Abraham aber opferte nicht *etwas*, nicht *ein* Kind, sondern den „einzigen" Sohn und was mehr ist: den Sohn der Verheißung und dem Gott dieser Verheißung (die traditionelle jüdische Kommentierung liest dies Paradoxon sogar in den Text hinein), deren Inhalt nach menschlichen Begriffen unmöglich wird durch dieses Opfer; nicht umsonst gehört diese Perikope unsern höchsten Feiertagen; es ist das prototypische Opfer nicht der eigenen Individualität (Golgatha), sondern der völkischen Existenz, des „Sohns" und aller zukünftigen Söhne (denn wir *berufen* uns vor Gott auf dieses Opfer oder vielmehr auf diese Opferbereitschaft und zwar die des Vaters, nicht die, in der Erzählung doch sehr betonte, des Sohnes). Der Sohn wird wiedergegeben: er ist nun nur noch Sohn der Verheißung. Nichts andres geschieht, kein Ilion fällt, nur die Verheißung bleibt bestehen; um keines Ilion willen war der Vater bereit gewesen, sondern „grundlos". *Agamemnon* opfert etwas, „was er hat", *Abraham* alles was er – sein könnte, *Christus* alles was er ist. Ja, es ist wirklich, wie Sie schreiben, „der ganze Unterschied". Dem „naiv" in Anspruch genommenen unveräußerlichen Recht an Gott entspricht, was Sie vergessen, das ebenso „naiv" aufgenommene Joch der unveräußerlichen Leiden, von denen wir – „naiv"? – wissen, daß sie uns auferlegt sind (traditioneller Kommentar zu Jes. 53): „zur Erlösung der Welt" (– „Luzifer"?? vermantschen Sie lieber die Symbole nicht!–). Und doch arbeiten wir nicht an dieser Erlösung, *die doch auch unsere Erlösung vom „Leiden" sein wird* – im Gegenteil: der heiligen Unruhe eures Arbeitens entspricht bei uns die heilige Angst, daß die Erlösung nicht „vor der Zeit" komme (wozu es die sonderbarsten gradezu grotesken Legenden, alte und neue, gibt), eine Angst, die den metaphysischen Grund unsrer Stellung zum Christentum, wie jene Unruhe den eurer Stellung zum Judentum bildet.

(Mittwoch).

Um nochmal darauf zurückzukommen: die beiden Opfer, das auf Moriah und das auf Golgatha, haben also das gemein gegen alles heidnische Opfer, daß nichts dadurch *erreicht* wird (wie denn auch nur das gleiche aufgegeben wird, was wiedergefunden wird), sondern daß das Opfer *selbst* das Bleibende des Glaubens und damit das Bleibende schlechtweg wird. Daß dies Bleibende zweierlei ist, hier eine ewige Gemeinschaft und dort ein ewiger Mensch, das macht in seinen Konsequenzen das gegenseitige Verstehen so schwer, daß der eine Teil allemal dazu verführt wird den andern in die Nähe derer zu schieben, die überhaupt kein Bleibendes kennen; es ist vielleicht das naheliegendste, wenn auch nicht gerade das richtigste, Gegengift gegen diesen Irrtum der gegenseitigen Paganisierung, wenn man einfach auf den gemeinsamen Besitz des *Buchs* reflektiert.

Ihre ganze Schilderung der „Synagoge" seit 70 vergißt oder will nicht wahrhaben, daß wir mit Bewußtsein „das *Joch* des Himmelreichs auf uns nehmen", daß wir für die Sünde des Hochmuts, des Nichtmitdeichens, des mittlerlos im Licht des Gottesantlitzes Wandelns – *bar zahlen,* subjektiv durch die Leiden des Bewußtseins der Ausgeschlossenheit, der Uneigenheit, und objektiv dadurch, daß wir euch das ewig mahnende Denkmal eures *Nochnicht* sind (denn ihr die ihr in einer ecclesia triumphans lebt, habt einen stummen Diener nötig, der euch allemal, wenn ihr in Brot und Wein Gott *genossen* zu *haben* glaubt, zuschreit: δέσποτα, μέμνησο τῶν ἐσχάτων[1]).

Daß nun unsre ganze Teilnahme am Leben der Völker nur „clam, vi, precario"[2] geschieht, das habe ich doch wohl selber schon Ihnen geschrieben. Gewiß, es ist alles Handlangerarbeit was wir leisten; wir müssen das Urteil annehmen, wie es über uns gefällt wird, wir können uns nicht selbst beurteilen (weil es nicht unsre eigne Geschichte ist, an der wir wirken). Alles wahr, und die Welt zieht die Konsequenzen, selbst wenn einzelne unter uns sich für ihre Person dagegen sträuben (nicht ich). Aber daß wir *überhaupt* irgendwie am Leben der Völker (und damit je länger je mehr am christlichen Leben) passiv teilnehmen, das ist unvermeidlich, wenn

[1] „Herr, gedenke der letzten Dinge", Anspielung auf die Erzählung bei Herodot: „Herr, gedenke der Athener". – [2] Die drei schlechten und daher ungeschützten Besitzgründe des römischen Rechts.

anders wir überhaupt leben sollen (und daran hängen wir allerdings „grenzenlos", aber – eure Legende vom Ewigen Juden, wenn Sie sie nicht vermantschen, sagt es Ihnen – nicht aus Lebenshunger, sondern aus Lebenspflicht (metaphysischer Pflicht, „Verdammtheit" nach eurer, „Erwähltheit" nach unsrer Auffassung); das Leben ist uns nicht gegeben weil wir lebenshungrig sind, sondern der Lebenshunger weil wir leben sollen). Jene Teilnahme kann selbst Ihr polnischer Idealjude mit achtzehn- (genauer vierzehn-) jähriger Verehelichung und – früher einmal – Militärfreiheit nicht vermeiden. Aber neben diesem, im tiefsten Sinn unsittlichen, Leben nach außen gibt es ein rein jüdisches Leben nach innen, alles was eben der Erhaltung des Volks, seines „Lebens", soweit sie nicht nach außen *erkauft*, sondern im Innern *erarbeitet* werden muß, dient. Hierher gehört die innerjüdische Verwaltungsarbeit, hierher die jüdische Theologie, hierher die synagogale Kunst (also *sogar* „Schönheit"!). Mögen diese Erscheinungen noch so viel Fremdes enthalten – dies Fremde kann das Judentum gar nicht anders als *sich* assimilieren; es tut es auch von selber, selbst wenn es gar nicht will; die ungeheure Macht der Tradition wirkt da selbst auf den empirisch Ahnungslosen. Die Gestalten des innerjüdischen Lebens scheiden sich freilich von allem scheinbar Entsprechenden der Kulturen; synagogale Kunst tritt nicht in lebendigen Zusammenhang mit andrer Kunst, jüdische Theologie nicht mit christlicher Theologie usf., sondern erst indem sie alle zusammen den Juden im Ganzen aufbauen und ihn bei seiner Art Leben (die keine Lebendigkeit ist, sondern nur Leben schlechtweg) erhalten, erst dadurch wirken sie, fermentativ, auf das Christentum und durch es hindurch auf die Welt.

Wie weit der Jude an dem Leben der Völker teilnimmt, das schreibt nicht er sich, sondern das schreiben sie ihm vor. Für den Einzelnen ist da vieles (weil es sich z.T. um gesellschaftliche Imponderabilien, nicht um gesetzlich festgelegte Pflichten handelt), eine Frage des Taktes, bisweilen des Gewissens. Ich persönlich, da Sie das berühren, stelle mich zum Staat rein pflichtmäßig (legal), habilitiere mich deshalb nicht an seiner Universität, trete *nicht* als Kriegsfreiwilliger ein, sondern gehe zu dem internationalen Roten Kreuz, verlasse es da ich die Möglichkeit dazu habe, als der Staat meinen Jahrgang einberuft und ich mir sagen muß, daß ich ohne

 meine freiwillige Beschäftigung beim Roten Kreuz jetzt legaliter vom Staat beansprucht würde, wollte eigentlich selbstverständlich, was ja das einzig Konsequente gewesen wäre, einfach mich als Landsturmpflichtigen einziehen lassen und war eben zu dem Zweck aus dem Roten Kreuz ausgetreten, ließ mich dann aber in Kassel aus äußeren (und schlechten) Gründen bestimmen, formell als „Kriegsfreiwilliger" bei der Artillerie einzutreten, was wenn nicht eine Schlechtigkeit, dann mindestens eine Unsauberkeit war; ich hätte besser gar nicht nach Kassel gehen sollen, sondern die ganze Sache in Berlin auslaufen lassen; daß ich damals nach Kassel ging, war weil ich die wie ich meinte nur Wochen der Ausbildung möglichst nochmal bei meinen Eltern sein wollte, sozusagen als Ausgleich für sie; ich dachte da bei den 83ern oder 167ern genommen zu werden. Zur deutschen Kultur habe ich ein intensives Dankbarkeitsverhältnis; nimmt sie meine Gaben – ὀλίγαι τε φίλαι τε[1] – an, gut; wenn nicht, auch gut; es würde mir nichts ausmachen, sie in dauernder Anonymität zu veröffentlichen. Praktisch kommt es ja eigentlich darauf heraus. Ich halte, was ich hier tue, für nichts als für „Handlangerarbeit" in dem Sinne wie ich vorher schrieb. Von mir selbst aus aber will ich nur Zeugnisse meines Bildungsganges und Naturprodukte meines *eigentlichen* Arbeitens, des Arbeitens, um dessentwillen ich, subjektiv genommen, lebe, darin sehen – mögen selbst noch auf lange Zeit hinaus die Nebenprodukte umfangreicher sein als die Produkte. Daß die Abmessung dieses Verhältnisses nicht bei mir liegt, schrieb ich Ihnen sicher im vorigen Brief; bei mir liegt nur seine Akzentuierung, die Bestimmung dessen was Zentrum, was Peripherie ist, nein – ich will Ihnen das böse Wort vorwegnehmen: was Seele, was Leib ist. An mir liegt es, ob ich Individuum das metaphysische Schicksal (das „Joch des Himmelreichs"), zu dem ich von Geburt berufen bin, auch auf mich nehmen, „principaliter und essentialiter jüdisch leben will" (mag es auch consequentialiter und accidentaliter nicht durchweg angehen), ob ich die natürliche Berufung in die Sphäre der metaphysischen Erwählung heben will. Der Kreis des Institutionellen erleichtert die Durchführung solchen Willens; ich würde für mich nicht den Mut zu dem Schritt haben, den ... mit seinem größeren Besitz an ererbter Tradition und (als Zionist) jüdi-

[1] Homerisch: die Gaben seien „zwar gering aber liebenswert".

schem Betätigungsfeld wagen konnte; übrigens wo da „die Metaphysik von Abrahams Samen" bleibt? da habe ich doch lächeln müssen; wenn Sie wie ich diese Sache z.T. mit aus der Nähe hätten erleben müssen, so hätten Sie Ausbrüche dieser Metaphysik erlebt, auf die Sie von diesen betreffenden Menschen nicht gefaßt gewesen wären; das naive Gefühl ganz „moderner Juden" übertalmudet hier den Talmud bei weitem, und die religionsgesetzliche Tradition ist dabei in dieser Grenzfrage wie mir scheint durchaus konsequent, sie muß die Möglichkeit des Proselytentums offen halten, um des messianischen Charakters des Judentums willen, wonach der Blutzusammenhang ja nur um seiner symbolischen Bedeutung willen aufrechterhalten wird; nur muß sie mit aller Strenge darauf sehen, daß der „*Proselyt*" eben nur „kommt", nicht geholt, nicht „bekehrt" wird, denn er ist eben ein Gleichnis der proselytischen Menschheit am „Ende der Tage" (bei der übrigens die lebendige Frömmigkeit der üblichen Gebete von dem „in *Jerusalem* Anbeten" kaum etwas weiß, sondern nur von dem „Dich allein Anbeten" und dem „Zusammentreten in Einen Bund").

(Donnerstag).

Soviel von „Franz R." Daß es verfrüht und deshalb zwecklos ist, von ihm zu sprechen (exempli gratia), schrieb ich schon das vorige Mal. Sie werden mir diesen Franz R. so leicht nicht glauben und werden meine Briefe immer mehr für programmatische statt für kompendiöse Äußerungen nehmen. Das ist wohl kaum zu ändern. Darauf gingen meine handelsmarinistischen Gleichnisse; hätte ich sie *generell* gemeint (wie Sie sie auffaßten), so hätte ich Ihnen das Schiff, das nie verlorengehn, dessen Bemannung nie Schiffbruch leiden kann, näher bezeichnen können: es gibt nur eins von der Sorte, es fährt auf allen Meeren und seine Bemannung kommt nur nachts auf Deck – Sie haben es ganz richtig beschrieben, es ist das Gespensterschiff, und bis heute, 1914, 15, 16, ist Senta noch nicht gefunden. Aber der fliegende Holländer wird immer wieder an Land gehen, und eines Tages (Hab. 2 4, – denn er ist beides, der „Halsstarrige" und der „Gerechte" in einer Person) wird er sie finden; lasciava ogni cosa,[1] außer einer: der *speranza*. Vor Gottes Stuhl wird der Jude, so heißt es, *nur dies eine* gefragt: Hast du auf das Heil gehofft?

[1] „Er hatte jedes Ding aufgegeben" (Anspielung auf die Dantestelle im Briefschluss, S. 682).

 Alle übrigen Richterfragen – so sagt nicht mehr jene Tradition, aber ich – gehen an Euch. Bis dahin – Ihr Franz Rosenzweig.

Eugen Rosenstock an Franz Rosenzweig

19. 11.

Lieber Franz ben Juda! Also ist unser Rundgang als δίωξις ἐν κύκλῳ[1] ausgegangen: Sie enden mit dem, mit dem ich beginnen wollte: Ich muß und soll Sie also doch „stehen lassen". Lieber Mann, das war es ja aber gerade, was mir von Anfang an damals, als ich ruhig war, das Herz abfraß, weil ichs wußte. Jetzt me invitum excitavisti in rabiem theologicam sollertissimis modis. Me saltem egresso et bacchante tu triumpharis et ad statum passionis originalem redeundum esse proclamas.[2]

De ethnicis non totum assentior. Cum enim gentes vivendi, veniendi, vincendi ratione caruisse recte animadvertas, tantum abest, ut *Graeci* et *Romani* huius mythi vel huius spei eguerint, ut omnes nationes modernae ab eis dignitatem imperii gentilicii acceperint et teneant! (Iure igitur Graeci per *urbes* circumscribuntur.) Moderna Natio idea non populorum antiquitatis, sed populi Romani hodie imbuitur. Ergo iam Christus vidit et cognovit imperium imperatoris huius mundi *iuxta* ethnicos. Nationes ex vehiculo antiquitatis, id est ex *Sacro Imperio* per medium aevum *permixtos* acceperunt gladios utriusque iuris. Non *christianam* rationem vox nationis induit, sed *Romanam* in christiana ecclesia per saecula gentilicia et dissipata conservatam rei publicae aspirationem et auctoritatem et formam.[3] So steht also heut neben Christentum und Judentum der Imperialismus der Nationen als etwas Drittes, von *Rom* Stammendes. Alle wollen Kaisertümer sein. Wenn Sie mir vorwerfen, daß ich das Judentum vor 70 den Heiden gleich mache, so werfe ich Ihnen vor, daß Sie das Christentum mit den Nationen vermengen. Mir erscheinen die Juden als „das" Volk des Altertums im Sinne der Erwähltheit. Es bleibt das damals, bis die andern Völker zum orbis terrarum geworden sind. (Weshalb ist es ko-

[1] „Nachlaufen im Kreise". – [2] „Gegen meinen Willen hast du mich in die Theologenwut gereizt auf die geschicktesten Arten. Wie ich nun endlich losbreche und rase, triumphierst du und verkündest, man müsse in die ursprüngliche Lage des geduldigen Leidens zurückkehren". – [3] „Wegen der Heiden stimme ich nicht ganz überein. Denn während die ‚Völker', wie du richtig bemerkst, des Lebens, Kommens und Siegens Sinn entbehrt haben, fehlt es doch daran, daß Griechen und Römer dieses Mythos oder dieser Hoffnung gedacht hätten; vielmehr haben alle modernen Nationen von ihnen die Würde des heidnischen Imperium empfangen und in Besitz. (Mit Recht werden also die Griechen nach Städten [bei Homer] aufgezählt.) Die moderne Nation

misch, daß ich vom „Erdkreis“ spreche? Nur weil die „Übersetzer jüdischer Gebetbücher“ auch auf die Lateinschule gegangen sind??)
Ich könnte nun die Parallele von 0 und 1900, bzw. 70 und 1870 fortspinnen. Heut hat das Christentum ein neues Altes Testament statt Ihres alten: Nämlich sein heut lebendiges Altes Testament ist – die Kirchengeschichte, der Heiligen Passional, der Festkalender. Das Christentum hat jetzt seine heidnische „Welt“geschichte (im Sinne von weltlich), seinen Ranke und diesem gegenüber seine Bücher der Richter, Könige, Propheten = Konzilien, Päpste, Kirchenväter usw., d. h. des erwählten Volkes, selbst bei sich. Wir leben in diesem unserem eigenen Altertum, in unserem eigenen Mythus. Heut ist etwa die abendländische Welt, ist Europa (durch 1789 und 1914) so weit, daß es das Alte Testament, Griechen, Römer, Juden und Perser vergessen darf, weil es Engländer, Päpste, Deutsche usw. gibt. Und was schlimmer ist, mein armer ben Juda, es *wird* sein Altes Testament vergessen. „Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden.“ Glauben Sie, daß der Zionismus Zufall ist? Israels Zeit als Bibelvolk ist um. Die Kirche, freilich nicht die triumphans, Sie Ketzer, sondern hübsch die militans, ist heut die Synagoge! Das Weltjahr des Ewigen Juden geht zu Ende, wie Basken, Kelten usw. zu Ende gehen. Völker haben ihre Ären (Zeiten). An Stelle des Ewigen Juden tritt wieder ein Zion. Aber das ist ganz etwas anderes, wie Sie nicht leugnen werden. Wenn das Altertum die Epoche von Sem, Ham und Japhet, der Völker, ist, so ist die Zeit von 0 bis 1900 die Epoche der *Wahlreiche*. Jetzt kommt wieder eine der Rassen, vielleicht (weiß, schwarz, gelb).
Aber Christus ist in diesen letzten zweitausend Jahren so oft gekreuzigt, geweissagt, geglaubt, verketzert worden, daß eben diese Zeit selbst hinreichend Spiegel ist für ihn und für das Reich Gottes.
Wie sich das im einzelnen vollziehen wird, steht dahin. Also: Die

erfüllt sich heute mit der Idee nicht der Völker des Altertums, sondern des einen Römervolkes. Also hat schon Christus das Imperium des Imperators dieser Welt sehen und erkennen können als etwas *neben* den Heiden. Die Nationen haben auf diesem Fahrzeug des Altertums, nämlich dem des Weiheimperiums über das mittlere Zeitalter hinweg vermischt die beiden Schwerter, weltlichen und geistlichen Rechtes empfangen. Nicht einen christlichen Sinn bekommt das Wort Nation, sondern römisch ist ihr Anspruch, ihre Würde und die Gestalt staatlichen Lebens, die ihr in der christlichen Kirche durch die Jahrhunderte heidnischer Zerstreuung hindurch zugekommen sind“.

jüdische Theologie von 1180 und die Legende von 1600 und 1700 haben genau so recht wie Thomas und Luther, nämlich *völlig* recht. Aber *meine* und *Ihre* Theologie, die wiederum nur aneinander und widereinander recht haben könnten?? Das eben weiß ich nicht, ob Sie mein alter ego theologicus noch sind. Harnack, Benedict XV., voilà les adversaires, da ich mich denn doch aus plötzlich so ganz ernst gewordener Fragestellung lieber wegstreiche.
Ich sehe schon länger halb tastend, halb schauend in der Kirchengeschichte das heutige *lebendige* Alte Testament (die Parallelen zum jüdischen Alten Testament sind nicht schwer: 606 bis 536 = 1517 bis 1564). Ich bin mir darüber auch heut nicht irgendwie *klar*. Aber ich bitte Sie, wie Sie mich: Glauben Sie mir, daß ich nicht etwa ad hoc, *gegen* Sie, so erst spekuliere, sondern gerade hieran liegt es, daß ich eben doch nicht so fein säuberlich in Ihnen das Komplement sehen und stehen lassen kann, wie es im Feuer einer wohlgeschliffenen Dialektik Ihnen möglich und nötig erscheint. Sie haben also doch recht: Mein früheres Schweigen, Sie in Ruhe lassen, entsprang nicht aus Vertrautheit und Abgefundenheit, sondern aus echter Unheimlichkeit. Sie wollen nicht hinter Europa und mein Christentum zurück, sondern hinter Ihr jüdisches Volk, wie es unerbittlich geworden ist, nämlich reif zur Ruhe, zur Beendigung der Wanderjahre. Ganz stark ausgedrückt: Nein, die Verstocktheit der Juden ist heut kein christliches Dogma mehr. Christus hat jetzt, die ihn kreuzigen, genug in seiner Kirche. Es ist nicht wahr, daß ihn die Juden heut einzig kreuzigen würden, „sie allein auf der weiten Welt". Denn die Juden kreuzigen, richten, urteilen überhaupt nicht mehr! — — Es gibt heut Staaten und die Kirche, wie es damals Völker und die Synagoge gab. Auch gibt es das Gesetz dieser Kirche, das zu erfüllen, nicht es aufzulösen, Christus kommt oder vielmehr da ist.
Gott erhält die Sinnzeichen so lange, als unsere Blindheit sie braucht. Aber man darf sich niemals auf sie verlassen, als wären sie ewige Versteinerungen, sondern man muß eilen, aus der Quelle zu trinken, *damit* sie versiegt — *ehe* sie versiegt.
Imperium Romanum, Corpus iuris, Altes Testament, beide dauern, damit sie sterben dürfen. Ich kann mir nicht helfen, ich meine, sie liegen beide in den letzten Zügen, nachdem tutto tinto retto, alles von ihnen ergriffen und gefärbt worden ist.

Sie selbst haben mir übrigens in der Philosophie das schon zugegeben, indem Ihnen die Philosophie gestorben vorkommt. Aber was ist denn die „Geschichte der Philosophie" anders als der Auslaugeprozeß des Griechentums, wie der „Staat" die Auslaugung des Corpus iuris ist. Kant ist der letzte humanistische Rezipient und Scholastiker, Hegel der Historiker, d. i. der Totengräber dieses Ringkampfes Europas mit der Antike. Und nun? Napoleon und Wilhelm II. wenden das Antlitz dieses Europa, das bisher nur *reflektierte*, gewaltsam der Zukunft entgegen, der Ära der Erdteile und der Rassen.

Je mehr Sumerer und Akkader man ausgräbt, desto gründlicher und schneller wird Europa Moriah, Marathon, Brutus vergessen, und ich setze hinzu: vergessen dürfen.

So wenig Wilamowitz die klassische Philologie vom Tode retten kann, so wenig Sie das Hebräische in seinem metaphysischen Sinne, gerade wenn und gerade weil es vielleicht noch einmal *Sprache*, d. h. einer Scholle eingepflanztes Volkserbe wird.

Ich glaube Ihnen, daß Sie auf die Galeere wollen; Sie finden sie aber nicht mehr vor. Sie haben sich verspekuliert! Reden Sie nicht von Schifferkneipen und von *Neben*produkten. Ce n'est pas vrai. Sie haben sich nicht im Hafen herumgetrieben, sondern Sie haben Nautik studiert und die Fahrt konstruiert – gerade aus und durch Ihre „Nebenprodukte". Aber nun werden Sie einsteigen, lotsen wollen; da werden Sie *sehen*, nicht wissen, sondern sehen, erleben, daß das Schiff bereits steuert und fröhlich dabei ist *festzufahren*, wie das Schiff der Phäaken, nachdem es die schicksalsverhängten Fahrten des Irrers Odysseus beendet hat, wurzeln darf; und wie Odysseus als Abschluß der griechischen Wanderung zu dem Volke pilgert, das nichts von Schiffahrt weiß, dort zu opfern und anzubeten, so neigt sich der Tag des Ewigen Juden zur Rüste.

Daß *Mutter* ... metaphysisch außer sich war, ist ihr gutes Recht, aber kein Übertalmuden moderner Juden; das läge nur vor, wenn der *Sohn* seine Augen nicht zu der Fremden erhoben hätte. Er aber gehört zu der Neugeburt Judas. „In sich selbst erlebt er den Umschwung" (wie Sie nächstens bei mir lesen werden! Ich zitiere vorweg). Er ist Generation von 1914, so wie ich auch, d. h. wir sind die Brücke der Welten vor und nach dem Kriege. Anders

Sie: Sie sind rein Generation nach 1914, der *Jüngste* von uns allen. Aber weil Sie vom Zionismus verschont geblieben sind und vom „Neuprotestantismus", deshalb dürfen Sie nicht übersehen, an welchen Punkt in der Welt Gott Sie hinstellt: in die Zeit *nach* 1789 und 1916. Drehen und wenden Sie sich, wie Sie wollen: Die Emanzipation der Juden ist ein Selbstzerstörungsprozeß des Rezeptions-Europa, der genau, wie er das Dogma vom *christlichen* Kaiser tilgte, so das von der jüdischen Verstocktheit aufhebt. (Hier greift übrigens auch die Freimaurerei der Juden ein. Ist sie eigentlich dem strengen Juden erlaubt?) Heut erst fängt der Satz an zu gelten: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist." Denn erst heut sind die Begriffe geistig und geistlich in ihrer Reinheit entfaltet. Die Zeit der bloßen Antithesen ist vorbei. In der *Wirklichkeit* hört das bloß *abstrakte* Spalten, Hegeln, Streiten von zweien auf: Die Dreieinigkeit, dieser rocher de bronze des Glaubens, mit Recht immer das Ärgernis alles Schuldenkens, hält ihren Triumph über die Dialektik. Natur, Geist, Seele, drei Reiche sind auf Erden. Das ruft das Christentum seit seinem Beginn den Völkern zu. Seitdem ringen sie sich langsam von einem Mißverständnis, einer Vermischung nach der andern los. Christus hatte im Römerreich nicht das *Imperium* vor sich, dem man geben kann, was sein ist. Es war vielmehr der *Feind,* bloße Naturgewalt, die die Christen *mordete.* (Übrigens sind mir die Christenmorde eine der wunderbarsten Geschichtstatsachen; „natürlich" sind sie überhaupt nicht zu verstehen.) Konstantin, Karl, Friedrich II., Friedrich der Weise bzw. Heinrich VIII., Pio Nono, das sind alles Versuche, die beiden Schwerter zu schärfen. – Doch ich breche hier ab. Denn dieser Hymnus wird Sie höchstens ärgern, vielleicht aber, was schlimmer wäre: ennuyieren. Für das Wesentliche aber erbitte ich Ihre Antwort. (Ich will nur noch dies erläuternd sagen: Es ist nicht Willkür für den heutigen Theologen, daß er ein anderes Altes Testament benützen muß als bisher. *Er muß* es. So wenig Zeus und Wotan heut gefährlich sind, so mächtig regieren heut die Gespenster aller -ismen: Kultur, Deutsche Religion, natürliches Christentum. Mit ihnen, aus ihnen, gegen sie gilt es zu *sprechen.* Die Sprache schreibt uns ihre Gesetze, ihre Data, unseren *Begriffsjahrgang* vor. Man muß heut eben nachgoethisch, nachnietzschisch reden. Das ist eine ernsthafte, gefährliche Sache;

aber nur wer das wagt, kann mit Zungen reden. Nur wer sich der Sprache, wie Gott sie hat *werden* lassen, anvertraut, kann von ihr getragen werden, so daß sie ihn und andere „*über*"zeugt. An die Stelle des Problems der babylonischen Sprachenverwirrung ist heut das andere des *Übersetzens* getreten, d. h. des ersteren Heilung, die zugleich immer neue Verwirrung schafft. So wird Luther, der als Übersetzer, Verdeutscher so grandios recht hat, zum Missetäter, weil er das Katholische fahren läßt. So ist es heut die ungeheure Spannung, ob das *Übersetzen* des Christentums und dafür Christi *Namen* bis in das letzte *Atom* des vierten Standes hinein gelingt. Das Mittelalter übersetzt das Christentum für die *urbes*, die Bistümer, die Gemeinden, kurz, die Herrschaftszentren, die Reformation übersetzt es den *Häusern* des Volkes. Nicht umsonst tritt bei Luther an die Stelle des verhaßten Pfaffen – immer gerühmt, die *Ehefrau*. Heut gilt es, Christentum den einzelnen, abgelösten *Individuen* zu übersetzen, die alles sein können: Juden, Christen und Heiden. Den vierten Stand im Sinne des Sittenproletariates gibt es bis 1789 weder bei Jud noch Christ. Erst das endgültig „Wahl"reich-werden Europas tilgt den Sinn des Judentums, das jüdische *Haus*, die einzige Bürgschaft der Dauer Judas). Sei es genug. – –
Ich muß Ihnen von Rickert berichten, den ich bei einem zweitägigen Spritzer nach Heidelberg eine Stunde hörte und hinterher sprach. ...
Kurz und gut, er findet Ihr Opus zu lang. Er *dürfe* nur vorlegen, was bis zu zwei Druckbogen fülle. (Er will es gern nehmen, wenn Sie *kürzen* wollen; wollen Sie?) Sie kennen das lütte Format; Ihr Heft würde sicher drei füllen. Er hatte gar keinen Spaß daran und hielt mir immer einen Spinozafund entgegen, wonach in allen Drucken des Tractats immer eine Zeile ausgefallen sei. Das habe ihm Herr X. in rühmenswerter Kürze vorgelegt. ...
Lieber Franz Rosenzweig, legaliter Unteroffizier, cordialiter ein Scheusal, animaliter ein Trotzkopf, spiritualiter durch viel Sünde und Not und Elend nicht erwählt, sondern erlöst. Ob Sie nun mittelbar – durch mich – wirken, oder unmittelbar, so bleiben Sie unter denen, die Menschensöhne sind, sein möchten. Alles andere sind somnia, figurae et parabolae.
Kennen Sie den Hebräerbrief? Ach, Sie wissen ja alles besser als

 ich. Mann, Sie würden Jesus von Nazareth nicht kreuzigen, Sie allein auf der weiten Welt. Glauben *Sie mir* das!
Eugenes Kakoethes.[1]

Eugen Rosenstock an Franz Rosenzweig

26. 11. 16.

Lieber Franz! Mackensen hat die Donau überschritten, Falkenhayn den Alt. Wenn das möglich ist, weshalb sollen wir uns nicht nähern? Äußerlich – das trau ich einem orientalischen Flak[2] allerdings nicht zu – aber *wirklich* überschreiten. Übersetzen wir also: Ja, es ist Ihre mephistophelische Schweigsamkeit von Leipzig und Berlin, die mich noch immer umhertappen läßt. Der ganze damalige Zustand – ich als Freilichtraubtier, zu Ihrer Belustigung auf der Jagd nach rohem Fleisch von Ihnen beobachtet; muß sich das nicht rächen, soll ich mich dafür nicht endlich einmal an den schaugierigen θεωρῶν[3] selbst halten, und indem ich auf ihn selbst Jagd mache, sein Mitspielen nach dem Rezept: Mitgefangen, Mitgehangen, erzwingen? Meine Kreise stört nur, wer *draußen* bleibt. Mein Noli turbare circulos meos ist also Webers Aufforderung zum Tanz. Wenn ich dabei zunächst gegen Schattenrisse und Puppenfranze fechte, so haben Sie ja durch solcherlei Unrechtleiden einen angenehmen moralischen Gewinn, und hinter der Puppe und Judenkappe erscheint eben doch endlich der alte Adam, ich wollte sagen: Franz Rosenzweig.

Mein Zorn richtet sich nur gegen -logien, -ismen, -iker usf. Sehen Sie, diese Ausdrucksweise auf *lebenswichtige* Dinge angewandt macht mir körperlich übel. Ich habe die Schola eben nicht in mir, nicht an mir und nehme sie, den einzigen Kant, – den größten Juden NB. – ausgenommen, daher aus dem zwingendsten Argument, dem ad hominem, wegen dieses Mangels an Sympathie jedem übel, der in diesem Schulsand Schwimmbewegungen fingiert, als wäre da frisches, lebendiges Wasser.

Kann ich aber erst übersetzen, so werde ich versöhnlicher, weil ich dann nicht mehr persönlich zu sein brauche. Denn „Personen, Logiken, Philosophien, soziale Theorien, Praxissen", das alles irritiert Ihren Korrespondenten. „Leute, die *vernünftig ordnen*, einen

[1] Griech.: Wohlgeboren, Übelgesittet. – [2] Fliegerabwehrkanonenbatterie. – [3] „Betrachtenden".

Gesichtspunkt oder *Standpunkt* einnehmen oder eine Richtung einschlagen", ja, die seh' ich, hör', glaub', begleit' ich.
Wir sind allerdings völlig einer Meinung. Und unsere Monologe sind der schönste Dialog zwischen „Schule und Haus". (Endlich hätten wir also ein Stichwort für unsere Rollen: Sie reden Schule, leben Haus (quoad intentionem); ich rede wie die Hausfrau und das Kind im Hause, lebe auf dem Katheder, in publico. Sie sind der Privateste, wollen nur sich selbst fortpflanzen und reden allgemein wie das ökumenische Konzil; ich rechne nicht auf eigene Kinder, nur auf Schüler und rede so, daß mich nur mein Gegenüber jeweils versteht). Also zu Ihren wahrheitsschleier-macherischen Monologen[1]:

Ihre Protologie:	Eschatologie:
Naturwissenschaft, Logik	Kultur, Theologie

Lieber Franz! Ihr Dominicus will ja das also darstellen:

Kreuz der Wirklichkeit:

Auftakt }
} : „1916" = Der Jahrgang des Mannes (oder: des männlichen Verstandes, Selbstbewußtseins),
Anlauf } (in Ihrer Sprache: die Phänomenologie).

Ausführung:

1. Jahreslauf (der Natur);
2. Lebenslauf (des Menschen);
3. Weltjahr (der Menschheit);
4. Kirchenjahr (Gottes).

Ist das nun Kongruenz oder nicht?
Diese „Vier der Wirklichkeit", diese crux cogitanda, die in jedem Augenblick gedacht werden kann, soll und muß, setzt sich nun bis ins kleinste Detail der Ausführung fort:
Im „Jahrgang" ist jeweils ein Monat eine solche Crux, zerfällt daher in: Anlauf und vier Einzeldaten oder Einzelreden, z. B. der Januar hat die vier Reden:

Wiedergeburt	Freiheit	Sprache	Weltalter
Neujahr	Drei-Könige	18. Jan. (1871)	28. Jan. (Karl † d. Gr.)
(Natur)	(Mensch)	(Geschichte)	(Offenbarung)

[1] Titel einer Schleiermacherschen Schrift.

der April:

Wissen	Zweifel	Tatsachen	Zahlen
Humboldttag	Luther in Worms	Kant	Gauß

der Mai:

Zwang	Verein	Reichtum (Kultur)	Gleichheit
Durchbruch v. Gorlice	Marx	Dürer	Paulskirche

der August:

Heimat	Krieg	Verhängnis	Schaffensdrang
Mobilmachung	Lüttich	Friedrich d. Gr.	Goethe

der September:

Völkerkarte (Nationen)	Weltweisheit (Wissenschaft)	Weltgeschichte	Welt- anschauung
Sedantag	Helmholtz	20. Sept. 1870	25. Sept. 1555 (Religions- friede: cuius regio — —)

der Oktober:

Blutsver- wandtschaft (Jom Kippur)	Wahlverwandt- schaft (Entdeckung Amerikas)	Königtum (Kaiser Friedrich geboren = „der Thronfolger")	Kaisertum (Völker- schlacht bei Leipzig)
(Eigenart)	(Weltbürgertum)		

Also man befindet sich in jedem Monat in der Crux auf einer bestimmten Stufe ihrer Bezeichnung und Gestalt und tritt nun innerhalb dieses Mondes auf die vier verschiedenen Standpunkte. Die Stufen aber ihrerseits sind sozusagen die Verzerrungen, die durch das Vorrücken Eines Gesichtspunktes entstehen, ihre Aufeinanderfolge ein Kursus in der *Spektralanalyse* menschlich-konkret-einseitiger Seelenkörper.

Also, um Ihnen auch da Beispiele zu nennen:

März: Erfahrung; *April:* Wissen; *Mai:* Eigentum; *Juli:* Natur; *August:* Wille; *September:* Vorstellung.

Es ist ganz so, wie Sie sagen, daß ich immer ein paar „zugehörige Geschichten" zum Mythus gebe. Deswegen setze ich Ihnen ja

auch mein Menu hier vor, voll Freude, daß ich mich mit Ihnen *im Grunde* verstehe. Ob Ihnen das Schema freilich nicht sehr dürr und böhmisch vorkommen wird — — ich glaub' es schon. *E. R. an F. R.*
Hegel und Schelling haben in der Absicht genau das, was wir Heutigen sehen. Aber sehen Sie, wie Hegels Phänomenologie und Schellings Weltalter in der Ausführung ins Gegenteil umschlagen; sie sind beide Karikaturen, ja Widersprüche gegen die geniale Konzeption, aus der sie entsprungen sind. Schelling erzählt nicht, sondern redet abstractissime von ens und essenz und auctor (ich lese augenblicklich den entsetzlichen Bruno – entsetzlich in dieser Beziehung hilfloser Scholastizität). Hätte Schelling nur den Mut gehabt zu erzählen! Dann hätte er nicht mit der Schöpfung beginnen können, sondern mit Bekanntem und hätte das Unbekannte durch Gleichnisse dieses Bekannten verdeutlicht. „Es war einmal ein König." Ja, jedermann weiß eben, was ein König ist. Oder: „Die Welt wurde mal erschaffen." Das geht auch noch, denn es *ist* bloß ein Gleichnis. Aber wann und *weshalb* und was sonst noch alles bewiesen wird: nach zehn Seiten klappt man enttäuscht zu.
Hegels Phänomenologie: Den Salto von dem genialen Inhaltsverzeichnis zu der fürchterlichen Darmperistaltik der Ausführung, in der jede Perle im nächsten Kapitel zu Kot wird, weil der säuische Mensch gierig die nächste schluckt, das ist geradezu der Bankrott von Hegels eigenem Plan. Grund ist meines Erachtens immer die Verwechslung von *Mitteilung* und *Lehre*. Mitteilungen hätten diese Bücher werden müssen, d. h. an Anschauung appellierend. Nun hat die Scheu vor der eigenen Professorenperücke den Stiftlern so Angst gemacht, daß sie Hölderlin verstießen und das Stift, ein abstraktes Gehäuse für blinde Kücken, übrig behielten.
Die Menschen scheinen oft solch merkwürdige Hälften ihrer eigenen und *eigentlichen* Seele zu werden. Kants zweite Hälfte ist Rousseau, der in seinem Zimmer (als einziger Schmuck!) hängt: „Rousseau hat mich zurechtgebracht". „Rousseau verfährt synthetisch und fängt vom natürlichen Menschen an, ich verfahre analytisch und fange vom gesitteten an." Und während er selbst die Metaphysik so auf den Kopf stellen will, wie Kepler und Newton die Physik, vergleicht er doch seinerseits Rousseau mit Newton. *Rousseau* habe jene ähnliche Ordnung in die Betrachtung des

 menschlichen Geistes gebracht! d. h. er operiert bei allem seinem eigenen Wirken unbewußt mit seinem Komplement, seiner geistigen Ehehälfte, die er gleichzeitig am Werke weiß. Alle seine „Kritiken“ bekommen den Goldglanz der Erleuchtung erst, wenn man sieht: Das vis-à-vis = Rousseau ist kein vernachlässigtes Eckchen für ihn, sondern die gleichberechtigte, ja – wie in jeder rechten Ehe – die bessere Hälfte.

Diese Hälfte, von der man stillschweigend träumt, aber die man nicht mittraktieren kann, weil man für die Schule, vor Schulbuben, *die was lernen sollen*, schriftstellert, diese Hälfte ist bei Kant, da und im *Bewußtsein*. Bei Hegel hingegen schwindet sie aus dem früh verpharisäernden Gemüte ganz, nachdem sie doch der ἔρως[1] war, dem seine Geburt als selbständiger Philosoph verdankt wird. Schelling aber scheint mir, in einer ewigen Vermischung beider Hälften unentschlossen verharrend, selbst nicht recht gewußt zu haben, ob er lebe oder schreibe, und wann er dies, wann er jenes tun solle und wolle. Er ist ein Hermaphrodit.

So, liebes Schul- und Hausantipyrin, zu deutsch: der das Feuer entgegengesetzt schürt, ich fürchte, wir sind jetzt inhaltlich so einig, sprachlich so auseinander, wie wir sein wollen und sollen. Aber eine Nuß bleibt noch: die immer gleiche Frömmigkeit bei Jud und Christ.... Da kann ich nicht mit, außer wenn Sie es wirklich ganz als – Hyperbel meinen. Nämlich wenn Ihnen



zwei Kurven gleich sind, weil sie beide mal zwei gleiche Punkte berühren. Der Kontrast liegt ja aber gewiß nicht im Wo, im *Ort* der Gefühle (nicht ein Tüttelchen soll ja davon zerstört werden im Neuen Testament), sondern gegenüber der ruhigen Sicherheit der Synagoge im gefährlich-abenteuerlichen Charakter dieses Rhythmus bei uns, der Jahreslauf und Lebenslauf auseinanderreißt, jedem Menschenherz seinen eigenen Sabbat und seine eigene Vier, sein besonderes Kreuz auferlegt, ihn von Hermann Cohens und Kants theoretischer „Liebe zu deinem Fernsten“ feierlich losspricht und ihm nur die Liebe zum Nächsten übrigläßt, der nur in der Ferne als Ziel den Wandel des Herrn auf Erden als Versöhnung dieser gewaltsamen Zerreißung von Wandkalender und In-

[1] „Eros“.

nenkalender im Festjahr der Kirche aufstellt, aber nur unter der Bedingung, daß wir von uns aus durch die vita imitativa dieses stürmisch-herrische Leben „*des*“ Menschen in uns selbst verwirklichen. Am Kirchenjahr teilhaben kann man nur durch imitatio Christi, indem er eben dann selbst sein Jahr in uns lebt. Ohne dieses Anziehen des Neuen Menschen ist der Sonntag bürgerlich, ein bloßer alttestamentlicher Sabbat für den Christen, d.h. nichts. Aber dafür ragt die Ärgernis erregende Sündenvergebung steil herein, die das Dramatische des Rhythmus erzwingt. Sie können die siebenbürgischen Karpathen ja mit der wallachischen Ebene als flächeninhaltlich gleich setzen; aber ist damit etwas gewonnen? Genau so ist es richtig, daß Frömmigkeit Frömmigkeit ist und bleibt und insofern sich bei Jud und Christ findet. Aber Hand aufs Herz – wir mögen sie ja beide nicht – bei den Muhammedanern nicht auch?

Nein, im *Programm*, gerade im objektiven Bewußtseinsziel, da ist eine Identität vorhanden, aber bei gleichem Ausgangspunkt muß sich die Entgegensetzung der beiden Frommheitsrhythmen fortschreitend und unausgesetzt verschärfen. Der „ewige Mensch“ hat ein wagrechtes, planimetres Frommheitsinteresse, weil die Zeit in ihm selbst gebunden, gleichsam weil doch nie erfüllt, deshalb immer erfüllt ist; die ewige Gemeinschaft hat eine vertikal gerichtete Heftigkeit. Weil sie in jedem Augenblick sich zu verhalten trachtet, als wäre sie ökumenisch, weil sogar der einzelne fast wie der ganze Christ ist, und mit dem Mikrokosmos, dem Gottmenschen, Ernst gemacht wird, so geht der Sehnsuchtsgehalt auf die Zeit, auf das: die Epochen wahrnehmen, erfüllen. – Doch das wissen Sie freilich noch besser als ich.

Wenn Sie im Januar Urlaub bekommen, so könnten wir uns etwas eingehend sehen.

...Wenn auch nicht Ahasvers Wanderstab, so doch Ihr wandernder – –*stock*.

Franz Rosenzweig an Eugen Rosenstock

30. 11.

L. R., ja gewiß, es fiel mir auch schon auf, daß Sie die Philosophieprofessoren zu ernst nehmen. Nun ist es gut, daß ich die unschuldige Ursache bin, daß Sie sich Rickert auf die Nähe be-

F. R. an E. R. sahen. Kürzen kann ich nicht (hier) und würde ich nicht auch wenn ich könnte. Sie haben unbegrenzte Vollmacht zu allem, auch zu Meiner.... Ich weiß mich doch immer als südwestdeutscher Schüler, so zufällig mir das heute auch ist; irgendwo muß man ja in die Lehre gegangen sein, und ich bin es in Freiburg. Lieber wäre mir Marburg, obwohl ich dann heut so wenig Marburger wäre wie ich jetzt Freiburger bin, es ist aber doch kein Zufall, daß das einzige gute Volksbuch über Kant, obwohl alle um dies ἄγαλμα[1] gerungen haben, aus „Marburg" gekommen ist: das Chamberlainsche....

Ihr Brief hat mir eine halbe schlaflose Nacht gemacht, weil ich beim ersten Lesen so viel nicht verstand und grundsätzlich nicht zum zweiten Mal lese ehe ich verstanden habe; jetzt habe ich es aber glaube ich, und will gleich schreiben, schon um ihn nochmal lesen zu dürfen.

Es ist nötig – und Sie tun es – die überlieferten Epochen anzunehmen und nicht originell sein zu wollen wie die Professoren und wie wir selbst als wir noch professoral waren. 1789, 1453 (1517), 476 (313), das ist *weil* Überlieferung, *deshalb* Wahrheit, ja das Wesen der Geschichte. Eigene Epochen aufstellen ist nur möglich in ständiger Beziehung auf dies „Koordinatensystem" der überlieferten geschichtlichen Wahrheit, also immer nur von Fall zu Fall, zur Lösung einzelner Aufgaben. Auch alle Verständigung beruht darauf.

Für uns handelt es sich jetzt um 1789 (1781, 1794, 1806). Sie beziehen sich selbst darauf, daß ich hier die Philosophie, d. i. den Ἑλληνισμός,[2] in und von der Kirche getilgt sein lasse. Mutatis mutandis gilt das auch für „alles andre". Zum Beispiel (ich zitiere mich selbst, um nicht ausführlich zu werden und Ihnen doch die allgemeine Berührung mit dem was Sie schreiben zu zeigen): die Kirche hat seitdem kein Verhältnis mehr zum „Staat", sondern nur zur „Gesellschaft". – Der Grund und Sinn ist: die Kirche ist in ihre letzte (johanneische, um mit Schelling selbst zu reden) Epoche getreten; d. h. sie ist substanzlos geworden, das Christentum ist erst jetzt, erst seitdem ein vollkommenes *Wunder;* die Organisations- und die Wort-Kirche (petrinische und seit 1517 paulinische Epoche) waren immer noch reell begreiflich, eben

[1] „Glanzstück". – [2] „Hellenismus".

durch die tragenden Realitäten Hierarchie bzw. Buch. Jetzt aber ist sie *alles*, d.h. selber nicht mehr als etwas Besonderes konstituiert, hat sie auch kein reales Besondere außer sich als ihre Folie, als De-fini-tion ihres Besonderssein; es gibt kein konstituiertes Heidentum mehr (keine „griechische" Weisheit, kein „römisches" Reich mehr), es gibt nur noch das Christentum. Das ist, was die Johanneiker von Anfang an wollten und was nicht geschah, weil eben die Weisheit und das Reich noch nicht ihre Zeit erfüllt hatten. (Sie erinnern sich, was ich neulich über die Gnosis schrieb.) Damit rücken wie Sie richtig sagen, die früheren realen Epochen, die eigene Kirchen*geschichte*, in die Bedeutung eines „Alten Testaments" ein. Das Christentum hat nun die Gewähr seiner Wirklichkeit *hinter* sich. Und das alte Alte Testament ist etwas was verschwinden wird.

Sagen Sie. – Und sage ich. –

Aber weshalb sagen Sie nicht: es *ist* verschwunden???

Ich antworte, weil es nicht verschwunden *ist*, sondern verschwinden *„wird"*, solange diese 1789 angehobene johanneische Epoche des Christentums dauern wird.

Es *ist* verschwunden, insofern es Historie ist, denn das Christentum hat jetzt in der Kirchengeschichte selber etwas Historiegewordenes. Das heißt das A. T. hat aufgehört, Sammlung von „Typen" zu sein (Volk Gottes als Typus der Kirche) und es *wird* aufhören, Sammlung von Weissagungen zu sein, je mehr die Weissagungen als *erfüllt* nicht bloß behauptet, sondern (Inhalt der johanneischen Epoche!) *sichtbar erwiesen* werden. Mit diesen beiden aber – „Moses und den Profeten" – ist, einerlei ob Sie es traditionsgemäß oder wellhausensch lesen, der Inhalt des A.T. als Buches erschöpft. Was bleibt und tatsächlich erst 1789 in den Gesichtskreis des Christentums getreten ist, ist der nackte (A.T.-lose) Jude. Es hat ihn natürlich auch schon vorher gegeben, wie eben alles, was „seit 1789" ist, *auch* schon vorher war; aber jetzt ist er allein für sich da, und eigentlich gilt meine ganze Theorie, die ich Ihnen in den vorigen Briefen aussprach, erst seitdem. Er ist jetzt gar nicht mehr Zeuge der Vergangenheit (Wahrheitsbeweis des Christentums: „Majestät, die Juden!"),[1] sondern *nur noch* „Är-

[1] Als Friedrich d. Gr. einen Pfarrer neckte, ob er denn einen Beweis für das Christentum zu führen vermöchte, soll der Pfarrer dies zur Antwort gegeben haben.

gernis" (Unwahrheitsbeweis des Christentums), – *nur* noch „der verschwinden wird", aber der erst verschwunden *sein* wird, wenn der Unwahrheitsbeweis des Christentums nicht mehr geführt werden kann. Deswegen ist das A.T. unmittelbar nur noch *seine* Bibel, aber er selbst immer noch, und grade nun erst, *des Christentums* Jude; es wäre heute nicht mehr möglich, wie es noch Duns Skotus vorschlagen konnte, die Wahrheit von Röm. XI dadurch zu sichern, daß man nach Zwangsbekehrung der Masse ein paar Juden alicubi remota in insula künstlich aufbewahren würde, bis die Fülle der Heiden eingegangen wäre, sondern man mußte (aus Grundsatz, nicht aus Vorliebe) (aus Zeitgeist, ja wahrhaftig!) den Juden „emanzipieren". Weil das Christentum eben jetzt den emanzipierten („nackten") Juden, den Juden der Judenfrage, *brauchte*. Und darum konnte jetzt auch das Judentum die emanzipierte Form der messianischen Bewegung hervorbringen, den Zionismus.
Den Sie in seiner Bedeutung durchaus überschätzen. Er gehört durchaus in die Reihe der messianischen Bewegungen, die es im Judentum fortwährend gegeben hat, mehr oder weniger großartige Selbsttäuschungen, Versuche das Himmelreich zu vergewaltigen, „bald, in unsern Tagen", notwendig um die (innere) Lebendigkeit des vom Leben der Welt abgeschnittenen (verbannten!) Volks zu erhalten. (So vom Judentum selbst angesehen, in einem merkwürdigen, jetzt veröffentlichten Gleichnis aus Polen: Weshalb selbst der weiseste Lehrer seiner Zeit auf den Pseudomessias Bar Kochba – unter Hadrian – hereingefallen sei? Gleichnis: ein kranker Königssohn mußte über die Nacht der Krise hinweggebracht werden; er war aber zu schwach, um den Schlaftrunk zu vertragen, da riet einer der Ärzte, man solle ihm den Trank in kleinen Dosen geben, bis er die Nacht überstanden habe; und so geschah es.) Die neue zionistische Bewegung ist eine solche kleine Dose und wenn Sie sie genauer kennten, als Sie Ursache haben sie zu kennen, so würden Sie wissen, daß die innere (Selbstbewußtseins-) Geschichte des Zionismus die wachsende Erkenntnis dieses seines letzthin *unwesentlichen* Wesens ist.
Nun lese ich Ihren Brief wieder. Ich merke, daß ich Ihnen in meinem Sinn auf alles geantwortet habe, außer auf das was unbeantwortet bleiben muß und wofür Sie mich (und ich mich selbst auch) auf das zukünftige „Sehen und Erleben" verweisen. Dieser Zu-

kunft geben Sie mich preis, und ich mich selber auch; das ist meine Weise des Vertrauens und des Mutes; kann ich nicht, so bin ich gerichtet.

Zu Einzelheiten (auf die Gefahr hin zu wiederholen): nicht Graeci et Romani; Sie lassen die Graeci ja nachher selber fallen. Die Athanasie der Polis ist nicht Unsterblichkeit, sondern Nichtsterbenkönnen (vgl. Burckhardt). Rom, ursprünglich πόλις,[1] vertilgt die πόλις in sich (133 ante bis 476 post Chr. n.) und wird Imperium (800), bleibt es bis 1806, dann wird – nicht durch den Usurpator aus Tradition (oströmischer), Peter d. Gr., und nicht durch den Usurpator aus Person (revolutionierender), Napoleon I., sondern durch den rechtmäßigen Erben Franz Kaiser von Österreich – das Kaisertum ein Begriff und durch Wilhelm II. 1914 in diesem neuen Sinn eine Realität. Mit diesen Kaisertümern von heute (dem russischen, dem gegen Napoleon I. erkämpften „indischen", dem Österreich protegierenden Wilhelminischen), aber nicht mit den nationes (ἔθνη[2]), „identifiziere" ich das Christentum, weil es sich selbst identifiziert. Demgegenüber nun keine Synagoge mehr, weil es auch keine Kirche mehr „gibt", sondern ebenfalls ein „sich identifizierendes" Judentum. Und zwar: das Christentum sich identifizierend mit den Kaisertümern (der „*Welt*" von heute), das Judentum sich identifizierend mit sich *selbst* (Exempel – nichts weiter! aber als solches sehr brauchbar – der Zionismus). So ist es (das Judentum) in dieser nur vor lauter sich vollendender (johanneischer) Universalität sich den Sinnen verflüchtigender entsubstanzisierter christlicher Welt der (einzige) Punkt der Kontraktion, der Beschränkung, und damit die Garantie der *Realität* jener christlichen Welt. Wäre es nicht, so wären bloß die „Kaisertümer". Alles muß entwerden (um *Alles* zu werden), es allein muß *bleiben* (es *selber* werden, sich mit sich selber identifizieren; „was mir seinen, seinen mir, aber Juden seinen mir" rundreimt ein galizisches Liedchen mit unübertrefflich alogischer Logik – „aber" nicht etwa „deshalb"!).

Meine und Ihre Theologie? nein, das ist wirklich ein nebensächlicher Gegensatz, aber Harnack und Benedikt XV. ist es auch (überhaupt Harnack! Sie sehen nicht, *wie* christlich er malgré tout ist; ich habe diesen Sommer sein Wesen des Christentums gele-

[1] Polis: „Stadt". – [2] „Völker".

F. R. an E. R. sen), eher schon Wilhelm II. und Constant d'Étournelles oder und Mehmed der Soundsovielte oder und Rabindranath Tagore oder und Troeltsch (denn der, nicht Harnack ist der wahre Antichrist unter den Theologen, weil er von den Völkern des christlichen Kultur*kreises* spricht; die Konsequenz wäre, er ließe in Neubabelsberg anfragen, wann der große Komet kommt, damit er die Absolutheit des Christentums auch zeitlich festlegen kann).
Sumerer und Akkader werden Moriah Marathon Butros *nicht* neutralisieren (das dachte ich früher auch), sondern das etwa ist das Wesen der Offenbarung, daß sie eine absolute symbolische Ordnung in die Geschichte bringt (vgl. Ihren eigenen vorigen Brief, worin das sehr gut gesagt war), Juden, Griechen und Römer werden der ewige Inhalt der Geschichte bleiben, weil sie die Ἰουδαῖοι, Ἕλληνες und Ῥωμαῖοι[1] des Paulus sind. Es wird *immer* ein „klassisches Ideal" geben, zu Hermann einen Humboldt, zu Wilamowitz einen Nietzsche, aber zu Evans, Champollion, Grote, Bopp – niemanden und nichts. (Griechisch muß immer getrieben werden, aber nicht aus den gesuchten und schiefen Gründen, die ich in dem Schriftchen, das Ihnen wohl zugegangen sein wird, angebe, sondern aus *diesen*, also nicht vom Lehrer für Deutsch und Geschichte, sondern vom Religionslehrer.)
Das jüdische Haus? heute der Zionismus (soweit er nicht Bewegung, sondern schon Resultat ist). ...
Ob ich den Hebräerbrief kenne? Ja, und auch er mich, glaube ich. Die Bekanntschaft datiert von Mitte August 1913. Ihr F. R.

Franz Rosenzweig an Eugen Rosenstock

Sonnabend.

L. R., eben Ihr dritter, περὶ ἐκκλησίας.[2] Ich bin jetzt noch in erhöhtem Maße der zu Unrecht Angegriffene. Können Sie denn gar nicht einen Weg finden zwischen der glatten Gemeinsamkeit und dem konträren Gegensatz? Sie sind jetzt bei der Voraussetzung des zweiten angelangt und interpretieren was ich schreibe jetzt daraufhin. Sonst könnten Sie nicht alle meine Lücken, alles was ich nicht explicite geschrieben habe, ohne weiteres mit Ihrem Gegenbilde ausfüllen. Sie müssen mir schon glauben, daß ich Sie um die Formulierungen Ihres heutigen Briefs als Formulierungen be-

[1] „Juden, Griechen, Römer". – [2] „Über die Kirche".

neide; freilich habe ich diese Dinge nicht extra formuliert, weil ich um Ihnen das andre zu schreiben eine gewisse Übereinstimmung hierin voraussetzen mußte und naiver Weise auch vorausgesetzt habe (und „wie ich sehe" ja *mit Recht;* Sie bedenken eben nicht, daß ich infolge des Verlaufs unsrer Beziehungen mehr von Ihnen wußte als Sie von mir). Einmal meine konträre Gegensätzlichkeit, mein „nicht wissen und nicht glauben, wozu die Kirche da ist" *vorausgesetzt,* müssen Sie dann freilich in den Arten und Unarten meiner wissenschaftlichen Methode lauter Dokumente meiner verworfenen Grundansicht sehen. Ich selber bin mir des Bedenklichen meiner Methode sehr bewußt und erwarte mir grade in der Beziehung viel von der Konfrontierung mit Ihnen. Aber jene mir zugemutete Grundansicht existiert nun einmal nicht. Mindestens (seit Jahren) nicht mehr. Ich neige heute bezüglich Ed. Schwartzens 313[1] eher zur umgekehrten Übertreibung (vorher das Schlechte und nachher das Gute); ich schreibe Ihnen das nur, damit Sie diesen Grundirrtum (quoad personam) fallen lassen.

F. R. an E. R.

Meine Unsicherheit über die Methode meines Denkens besteht darin: ich weiß nicht, wo das „Denken" anfangen (bzw. auch aufhören) muß und das „Erzählen" aufhören bzw. anfangen. Ich habe schon manchmal gemeint, man müßte *alles* „erzählen" (vgl. Schelling in dem Reclambändchen „Die Weltalter" in der Einleitung über historische Philosophie). Ich werde darüber nicht klar werden, ehe ich nicht angefangen habe. Also hier in Mazedonien jedenfalls nicht. Was Sie nun bei meiner Art, Geschichte zu treiben, stört, ist (abgesehen von dem Mazedonischen) wohl dies: daß Sie viel unmittelbarer, *mit Ihrem eigenen Kopf,* denken, während ich die Neigung habe (ich fürchte selbst manchmal: à la Penelope) die ganze Geschichte zwischen mich und das Problem zu schieben, also *mit den Köpfen aller Beteiligten* zu denken. Ich würde mir sonst selber nichts glauben (während ich sonderbarer Weise *anderen Leuten* glaube, wenn sie unmittelbar denken). Daher das Ihnen ärgerliche dialogisierende Verfahren. Ihres ist gewissermaßen lyrisch (pindarisch): Sie bilden einen Begriff des Ganzen und erzählen dann belegweise einige historische Mythen dazu.

Nun will ich sagen, wie sich mir mein Verfahren darstellt: ich

[1] Ed. Schwartz sieht in Konstantin 313 den Verderber der Kirche (mit der gesamten protestantischen Geschichtslehre).

F. R. an E. R. glaube es gibt im Leben alles Lebendigen Augenblicke oder vielleicht nur einen Augenblick, wo es die Wahrheit *spricht*. Man braucht also vielleicht überhaupt nichts *über* das Lebendige zu sagen, sondern man muß nur den Augenblick abpassen, wo es selber sich selber ausspricht. Der Dialog, den diese Monologe untereinander bilden (*daß* sie einen Dialog untereinander machen, ist das große Weltgeheimnis, das offenbare, offenbarte, ja der Inhalt der Offenbarung, was kein Widerspruch sondern eine Bestätigung zu Ihren Definitionen im ersten Ihrer letzten drei Briefe sein soll; denn an sich sind es Monologe im eigentlichsten Sinn: Selbstbekenntnisse; und grade diese Stillstenkämmerleinworte erweisen sich als die Parlamentsreden des „großen Tags" der Weltgeschichte; der Grund dafür ist die Einheit des Menschengeschlechts, symbolisiert durch den „ersten", bewirkt – und bewährt – durch den letzten Tag der Welt) – also den Dialog aus diesen Monologen halte ich für die *ganze Wahrheit*. Nun stellt sich mir der Zweifel in den Weg, den ich vorhin schon bezeichnete: nämlich ob nicht „vor" und „nach" dieser dramatischen Epoche das Undramatische, wissenschaftlich gesprochen: die Sphinxe liegen; also „davor" Logik und Naturphilosophie, „danach" Kulturphilosophie und Theologie. Ich dränge diesen Zweifel beiseite, indem ich die beiden „davors" als Protologie, die beiden „danachs" als Eschatologie behaupte (– wobei also genau die entgegengesetzte Zusammenlegung vorgenommen wird, wie sie der Kantianismus zwischen den beiden (Logik und Naturphilosophie einerseits, Ethik und Theologie andrerseits) vornimmt, nämlich vom jeweils zweiten Glied aus, während der Kantianismus vom jeweils ersten Glied aus zusammenzieht –). Diese beiden - - - logien nun sind aber, wie schon die Namen, wenigstens der zweite, sagen, nicht erst zu „machen", sondern sie *sind schon da*. Sie fallen also nun doch in die „dramatische" Epoche hinein, ja genau genommen: sie sind selber sogar der überhaupt einzige Inhalt der Epoche! Alle „Monologe" handeln ja nur von den πρῶτα und den ἔσχατα,[1] und es ist die wahre Synthese der „ersten" und „letzten" Dinge, daß sie den Inhalt der „mittleren Dinge" d. i. der dialogischen Weltgeschichte bilden. Die *ganze* Wahrheit also wirklich steckt in der Geschichte („wer sie heraus kann reißen, der hat

[1] „Den ersten und letzten Dingen".

sie"). Schellings erstes und drittes Weltalter werden also in dem zweiten aufgesogen; dies zweite wird dadurch allerdings zu nichts weiter als zur Geschichte der Offenbarung des ersten und dritten. So – nun werden Sie wissen, weshalb ich in Individuen (ich sage lieber: in Menschen) und nicht in Ästen denke. Daß diese Menschen ein jeder das Ganze sind, diese Grundwahrheit habe ich soeben in für mich selbst überraschender Weise von der Seite her wiederentdeckt, daß das Ganze, nämlich das „erste" und „dritte Weltalter", das System der Philosophie, nirgends anders ist als in ihnen, insofern sie zugleich absolute Monologe und dennoch *den* Dialog sprachen. Im einzelnen will und kann ich natürlich (in Mazedonien!) die getreue Wiedergabe der Monologe in jenem Brief nicht verbürgen, was Sie ärgert ist doch wohl z. T. einfach Folge der schematischen Kürze; wäre ich ausführlicher gewesen, so hätte ich Ihnen die Möglichkeit, „genau die entgegengesetzte Ansicht zu haben" (also z. B. mir zu erklären: „das persönliche Erlebnis des Paulus ist gültig" und „die Naivität des Johannes existiert in Ihrem Sinne nicht") stark eingeengt; es wären dann nämlich Ihre beiden (eben in Klammern zitierten) Sätze auch explicite bei mir vorgekommen; implicite, meine ich, kamen sie vor. Aber was kann Sie dann sachlich an meiner Konstruktion so in Harnisch gebracht haben? das muß mir noch klar werden.
Ja Kuchen! Stellungswechsel.

Eugen Rosenstock an Franz Rosenzweig

L. R.! zu deutsch: lauterer Rivale! Doves Paralipomena liegt vor mir auf dem Tisch und wartet seit drei Tagen nur auf den passenden großen Umschlag. Sie wissen, wie greulich es ist, so was zu „besorgen". Item, wie immer durch eine Unterlassungssünde, bin ich um den Spaß betrogen, daß mein Dove an Sie und Ihrer an mich sich kreuzten. (Weshalb sind Mütter so pünktlich?) Er spricht wirklich wie aus dem Grabe.[1] Sein ganzes Zeitalter – auch Ranke – hat ja mit diesen seinen Funden nichts anfangen können. Wir aber wissens „sowieso". Überhaupt: Das Eulenhafte der Wissenschaft besteht doch auch darin, daß sie immer erst dann die

[1] Es handelt sich um Doves verschiedene Aufsätze zur Geschichte des Worts „Deutsch". Vgl. dazu jetzt Rosenstock: „Unser Volksname Deutsch" in Mitteilungen des Schlesischen Vereins für Volkskunde 1928, S. 1 ff.

 Dinge bemerkt, wenn der „Mercks“ des Frischlings sie ohnedies weg hat. Tausend Umwege, tausend Schleichwege, um die zitternden Greise dahin zu bringen, wo die Jugend steht. Also die Wissenschaft nicht Fortschritt oder Fortschrittsträgerin, sondern Marke „Jugendersatz“, umgekehrter Geschlechter (generationum)-Zusammenhang: Damit die Alten mit dem Schritt halten, was die Jungen sehen, ist das Perfekt von sehen: „wissen“ nötig. Der Alte plappert kopfschüttelnd θαυμάζων[1] sein: Ja, es ist wirklich so, ich weiß es, d. h. „es ist gesehen worden“, während der junge „Alogiste“, wie Sie sagen, Chorus ruft: Siehe! – Siehe dazu den Dreiklang der Greise, Männer und Knaben im griechischen Liede. Überhaupt ist diese Anmerkung vermutlich eine Banalität. Aber das Spukgebäude einer an und für sich seienden Wissenschaft – gegen das ich das schlechte Gewissen des Ketzers habe – zerstiebt mir, wenn man einfach als junger Hahn dreimal kräht. (Um Gottes willen, führen Sie das Bild nicht etwa durch, von wegen dem Mist.)

Über die „Volksschule und Reichsschule“ behalte ich mir alles vor. Jetzt sollten Sie (oder ich, es kommt ja nachgerade auf eins heraus) als Gegenstück denn doch die christliche (jüdische) Schule entwerfen, vielmehr die Volksschule, die der Gefahr, daß ihre Schüler Christen werden, sich willig aussetzt und deshalb fügsam griechisch usw. lehrt. Uns beiden gelingt der Aufriß des Naturreichs des Geistes bedenklich gut. Obwohl wir immer den Vorbehalt der anderen Hälfte, des gladius spiritualis, vorsorglich machen, so kriegt doch immer nur die eine Hälfte Fülle, Sprache, Leben. (Siehe Königshaus und Stämme[2] und Ihre Reichsschule; ich wäre stolz, dies Ihr opus geschrieben zu haben.)

Sagen Sie: Könnten Sie die andere Seite gestalten? Oder ist die ausweichende Bemerkung über den jüdischen Religionsunterricht nicht mehr, als sie dem lector naturalis, welcher der Klugheit alles zutraut, sogar solch unbegreifliche Bescheidenheit, scheint? Wenn da ein Geheimnis läge? Daß die Kinder der Welt den Aufbau der Kirchenordnung besser besorgen, und wir besser reden, wirken und gestalten in weltlichem Stoff? Wenn das, was man *ist* und *wird,* schweigen soll, um Leben zu spenden? Eine αἰδώς[3], die αἰδώς

[1] „Verwundert“. – [2] E. Rosenstock, Königshaus und Stämme in Deutschland; Leipzig 1914. – [3] „Scham“.

der Seele, der man sich wohl bewußt und gewollt entziehen kann, aber unter Verlust des echten, gesunden Wirkens? Wenn die Wirklichkeit, um uns in unsere Gottähnlichkeit zu setzen, eben verlangte, daß wir unser Bewußtsein auf den „*Gegen*"stand, unsere Liebe auf unsere Feinde richteten, um zu der „Identität" zu gelangen, nach der uns dürstet? Wenn man also, um sich selbst zu „erkennen", das Weib, das schlechthin Andere, erkennen muß, und um sich selbst zu leben, in der Fremde leben, die Fremde erleben muß?

Innerhalb der Vernunfttätigkeit selbst wäre so die Erlösung vom Selbst in diesem Hinwenden zum Gegenteil zu finden. Ich drücke mich schief und schlecht aus, und durch die Zusätze, merke ich, verschlimmbessere ich nur. Vielleicht wissen Sie ohnedies, was ich meine.

Mann, Sie haben mir öfters vorgehalten, daß ich mir mehr denke, als ich hinschreibe, daß ich verlange, man solle die Sätze transparent lesen, wo doch in ihnen selbst kein Leuchten stecke. Und in eben diesem Sinne setzen Sie Ihr Motto: „Das Beste .. könnt Ihr sagen."[1] Und gerade hier rächt sich die Weltgeschichte an Ihnen: denn dies Motto ist das einzige an der Schrift, was – gelogen ist. Ihre ganze Schrift ist ja das siegreiche Hölderlinsche: „Auf dem Höhepunkt des Bewußtseins dem Bewußtsein ausweichen" ist ein unausgesetztes: Das Beste nicht sagen können noch dürfen noch sollen. Durch dies Motto ist die Schrift mit Haut und Haar und *Seele* an Diederichs, als Tatflugschrift, verkauft. Streichen Sie das Motto, so ist die Seele aus dieser natürlichen Welt freigelassen, und setzen Sie die Goetheschen Worte selber, dann – schreiben Sie genau so transparent wie alle Eingeweihten. Was beschließen Sie? Ihr Eugen.

Franz Rosenzweig an Eugen Rosenstock

L. R., unser Schriftwechsel vollzieht sich in Synkopen ineinandergeschoben – ich will diesen Brief einmal zurückhalten bis zu Ihrem nächsten, damit wieder ein ordentlicher grader Takt hineinkommt, wirklich *nur* der Ordnung wegen, denn sonst ist dies hier

[1] Die – ungedruckte – Schrift über die Reichsschule vgl. Brief Nr. 100, 109 usw. trug als Motto: „Das Beste, was ihr Herrn besitzt, könnt, sollt, dürft Ihr doch den Buben sagen".

 Korrespondenzform gewordene den-Andern-nicht-ganz-Ausreden-lassen sehr lustig, weil es an ein lebhaftes Gespräch erinnert, man antwortet sich auf das was man erst sagen will.
Vorweg die „harte Nuß“, die „gleiche“ Frömmigkeit. Ich weiß nicht mehr genau was ich geschrieben hatte, es ist auch einerlei: Sie haben sicher recht, daß das Frommsein, wo es lebendige Wirklichkeit geworden ist, also der fromme Mensch (das Resultat, der „Typus“ – der Heilige z. B.) bei Jud und Christ etwas ganz Verschiedenes ist, sogar etwas Entgegengesetztes, freilich korrelativ entgegengesetzt wie zwei ineinanderverzahnte Knochennähte (also vor Gott einerlei, vor Menschen schnurstracks entgegengesetzt). Aber hinter oder vielmehr in diesen zweierlei Ausprägungen steckt ein gleiches Metall; die Heiligkeiten selbst sind verschieden, aber die letzte seelische Wurzel – wie soll man denn für „letzte seelische Wurzel“ deutsch sagen – ich weiß nur das Wort „Frömmigkeit“, nehmen Sies mal als Gegensatz (nämlich als die Potentialität) zur „Heiligkeit“, dann werden wir uns verstehen; dies Frommsein also ist das Gemeinsame, gemeinsam gegenüber dem „Heidentum“, der „Weltfrömmigkeit“. Es ist, wie jene korrelative Gegensätzlichkeit der Heiligen die menschliche „Seite“ der objektiven (durchs gemeinsame Ziel bestimmten) Zusammengehörigkeit der beiden -tümer war, so dies wirklich gemeinsame Frommsein die menschliche Seite des wirklich gemeinsamen objektiven Ursprungs, der „*Offenbarung*“. Daher auch die gemeinsame Abgrenzung dieses Frommseins gegen alles was außerhalb der Offenbarung steht (oder *sich stellt*). Also deutlicher: für den *Dichter* ist nur die *Gegensätzlichkeit* sichtbar, weil er die entia realissime schildert; jene gemeinsame „Potentialität“ aber enthüllt sich notwendig dem Denker. Z. B., Heim beginnt mit etwa dreißig Seiten Text, die Gemeinsames beschreiben, von da an beginnt dann das verzahnt Entgegengesetzte; ich glaube es wird jeder wissenschaftlichen Darstellung, die crescendo vorgeht, ähnlich gehn. (Dagegen könnte ich mir ein Drama denken, das mit dem fortissimo-Kontrast der wirklichen Typen beginnt und beim Gemeinsamen endet.) Sehen Sie sich („Hand aufs Herz“!) den Islam einmal an; er ist der Kronzeuge für mich. Der „fromme Türke“ hat mehr mit Goethe („in unsres Busens Reine“ „Unbekanntem“ „aus Dankbarkeit“ „freiwillig“ (!!!) „hinzugeben“ „wenn Islam Gottergebensein heißt,

im Islam leben und sterben „„„wir““ alle“) gemein als mit Jud und Christ. Er kennt nicht, kann nicht kennen das ganz überweltliche und doch mit jedem Atemzug weltatmende Verhalten der Seele, das der Frömmigkeit innerhalb der Offenbarung eigentümlich ist (weil nur die Offenbarung jenes Überschatten der Welt mit Überwelt bedeutet, das die objektive Voraussetzung jenes seelischen Verhaltens ist). Wie dann jenes Atmen der Welt geschieht, das ist schon der ganze Gegensatz von Jude und Christ, aber daß es geschieht ist das Gemeinsame. Im Islam werden Sie immer finden, daß Gott und Welt immer vollkommen zweierlei bleiben und daher entweder das Göttliche in der Welt oder das Weltliche in Gott verschwindet. Ich könnte Ihnen das sehr ausführlich begründen. Nur soviel: die beiden Hälften der bekannten Glaubensformel gelten dem Muslim tatsächlich als zwei Hälften, zwei ganz getrennte. Gottes Wesen, dargestellt in einundvierzig Dogmen, ist nicht etwa bloß beweis*bar*, sondern den Beweis zu *wissen*, ist Glaubens*pflicht* (für jeden, Mann und Weib!), der Autoritätsgläubige ist gleich dem Ungläubigen. Die Profetie – Inhalt der letzten neun Dogmen, die tatsächlich nicht von dem sondern von *den* Profeten handeln, ist ein historisches Faktum, das für sich Glaubensinhalt ist, aber nicht lebendiger Glaubensgrund für die ersten einundvierzig Dogmen. Und mit dieser gegenwärtig herrschenden Auffassung geschieht dem ursprünglichen Wesen des Islam nicht etwa eine gewaltsame Umdeutung; im Gegenteil, ehe ich sie als solche kannte, hatte ich mir schon aus den wenigen alten Quellen, die ich kannte, die gleiche Vorstellung gebildet. (– Übrigens kritisiert schon der Cusaner in seiner Refutatio Elcorani das Non est Deus nisi Deus sei eine leere Tautologie (Kants analytisches Urteil!) und das et Muhammed nuntius Dei eine bloße Nachricht! –) Nur für Juden und Christen besteht jene feste Orientierung der Welt in Raum und Zeit, besteht die wirkliche Welt und die wirkliche Geschichte, besteht Norden und Süden, Vergangenheit und Zukunft, die nicht „Gottes *sind*“ (das ist verdammt leicht gesagt – im Koran – und übersetzt – im west-östlichen Divan –) sondern die Gottes *geworden* sind, werden *sollen* und nur *deswegen* auch sind. Wenn Novalis dichtet „wenn ich dich nur habe“ und wenn der Jude es betet – so sind es verschiedene Namen, die angedichtet und angebetet werden, aber *so* Ich und *so* Du sagen und das Ich und das Du so

F. R. an E. R. durch *Haben* zu verbinden, das kann nur Jude und Christ, sonst niemand –. Der Muslim *„hat“* Gott nicht.

Lieber, Ihr Menu haben Sie mir schon einmal vorgesetzt, im Juli glaube ich. November-Vergeßlichkeit?? Aber zur Sache: ich beneide Sie um die Ausführung, vor allem, daß Sie solch eine zur Ausführung treibende Form gefunden haben. Sie philosophieren in Festreden, wenigstens in diesem Eingangsteil. Daß das eine Form subjektiver Willkür ist, etwas Zufälliges, Literatur (oder wenn Sie wollen: Leben) an Stelle von Wissenschaft, und das Wissenschaftliche erst in der Behandlung selbst an den Tag kommt, das halte ich ja grade für das Richtige. Das muß ich Ihnen schon im Sommer geschrieben haben. Ich weiß meine zukünftige Form auch schon; sie ist nicht weniger willkürlich (aber weniger *persönlich,* –) als Ihre; was ich Ihnen neulich schrieb, die verschiedenen „logien“, ist meine Frage, nicht meine Form des *Antwortens.* Aber ich habe noch nicht den Zwang und also noch nicht die Erlaubnis und (da dem so ist, glücklicherweise) auch noch nicht die (gelehrt-technische) Reife zum Ausführen. Außer zu dem letzten Punkt, dem der Gelehrsamkeit, kann ich selber nun nichts dazu tun als „in Bereitschaft sein“; aber das ist ja „alles“. Ihr „Jahr des männlichen Verstandes“ (das wirkliche, nicht sein Spiegel im Jahrgang) steht noch vor mir; so hoffe ich (in Furcht und in Freudigkeit zugleich).

Jene Willkür der Sprechform ist uns eigen. Hegels Phänomenologie ist eben *nur* als Einleitung gedacht gewesen und Schellings Erzählenwollen ist anders gemeint, nämlich nicht als Verindividualisierung der Form des Philosophierens. Wir erkennen das Systemproblem der Idealisten (die Form des Philosophierens als die eigentliche crux der Philosophie) an, aber es beherrscht nicht die Form unsres eigenen Philosophierens wie bei jenen; wir wollen nicht Philosophen sein, indem wir philosophieren, sondern *Menschen,* und deshalb müssen wir unser Philosophieren in die Form unsrer Menschlichkeit bringen. (Was Hegel in der Phänomenologie hat. Das was Sie „säuisch“ nennen und erst an der Ausführung merken, hat Goethe schon aus einer Stelle der Vorrede – „die Frucht ist die Widerlegung der Blüte“ – gerochen und mit einem Entrüstungsausbruch quittiert.)

Kants Rousseau-Verhälftung ist philosophiegeschichtlich ganz ohne Bedeutung geblieben; dafür hat sie den *andern* Kant, näm-

lich den deutschen Typus „Kant" gebildet (Hegel gehört vielleicht zu den zehn „wichtigsten Menschen" aber sicher *nicht* zu den zehn „wichtigsten Deutschen"; „Volk" ist gar nicht in „Menschheit" *enthalten*, wie überhaupt alle anständigen Begriffe nicht ineinander „enthalten" sind – diese Unausrechenbarkeit des Verhältnisses (sog. „Irrationalität"!) der Begriffe ist der eigentliche Grund dafür, daß die weltgeschichtlichen Exempel durch „Gewalt" und also durch den Herrn aller Gewalt gelöst werden wollen. Verzeihen Sie die Abschweifung), also der Kant, von dem jeder einmal denken muß: Kant und Goethe. Die biographische Grundlage für dieses unser „und Goethe" war das historische „und Rousseau". Dieser Kant ist es, den man immer wieder lesen muß und möchte, obwohl man doch philosophiehistorisch (mit Recht!) längst mit ihm „fertig" ist. Mit dem Typus oder besser mit dem Mythos „Kant" wird man eben nie fertig. (Es wäre auch ganz unmöglich, ein solches Buch wie den Chamberlainschen Kant über einen der drei Thronfolger zu schreiben.)
Nun kommen wir an die Reihe: Ihr Brief ist angekommen. Ich hatte Ihnen Dove geschickt, ohne trotz recht aufmerksamen Lesens genau zu wissen, was eigentlich drin stand. Es ist ja nun ganz beruhigend, daß es Ihnen ähnlich zu gehen scheint. Es mag doch auch daran liegen, daß es abbricht, grade wo es zum Klappen kommen müßte. Ich bin aber zunächst durch so etwas immer mehr irre (an dem was ich schon vorher wußte) als irgendwie aufgeklärt. Die Aufklärung kommt dann gewöhnlich erst nach einiger Zeit, wenn ich das Einzelne erst vergessen habe. Alles was Sie über Wissenschaft sagen unterschreibissimiere ich (warum gibt es im Deutschen keine Intensivformen für Zeitwörter? das ist etwas Schönes im Semitischen). Aber (zur Sache): wir treiben sie ja doch und zwar „ebendessentwegen". Denn das „Versöhnen der Herzen der Väter mit den Kindern" ist laut Schlußvers des Profeten Maleachi eine letzte Vorbereitung auf den jüngsten Tag. Ohne die Wissenschaft würden die Generationen jede der vorigen *entlaufen* und die Geschichte würde eine diskontinuierliche Reihe zu sein scheinen (die sie ja auch in Wirklichkeit *ist*) und nicht (was sie scheinen *soll*): das Gleichnis eines Punkts, eines Nunc stans (was sie erst im letzten Augenblick wirklich *ist*, aber durch die Wissenschaft, wie gesagt, schon vorher, schon heut zu sein *scheint*).

F. R. an E. R. Zur Hauptfrage Ihres Briefs: Ja, ich könnte die „andre Seite" gestalten; sie ist genau so fertig wie das Putzianum[1] vor dem Niederschreiben war, nämlich ganz fertig; ist auch gleichzeitig oder sogar etwas früher konzipiert.[2] In das Putzianum gehörte sie aber natürlich nicht hinein, und das mit dem christlichen Religionsunterricht war völlig ernst gemeint, eben wirklich wegen des Aussetzens des Autobiographischen, das mir sonst den Impetus gab. Also nochmal: ich konnte, ich kann und (*unter uns gesagt!*) ich *werde* und ich *will* (und nicht bloß „gestalten", sondern tun, – morgen früh, wenn der Krieg heute abend aufhört). Deshalb ist alles was Sie darüber sagen, (über das bessere Wirken im ϑάτερον[3]), mir nur Stimme des Versuchers, und eigentlich von *Ihnen* ganz unerwartet. Die αἰδώς[4] niederzuschlagen, das gilt es gerade. Wir dürfen gar nicht mehr wissen, ob wir „sein und werden" oder „wirken und tun". Das Beisichselbstsein muß so lebendig sein, daß es unvermerkt schon im „andern" ist, und das Ineinandersein muß so weißglühend sein, als ob es gar nicht aus dem feurigen Ofen des Selbst je herausgetreten wäre. Das ist das Ziel und die αἰδώς[4] ist das Zeichen, daß man noch fern davon ist. (Ich darf das sagen, mir ist die αἰδώς[4] vertrauter als das Ziel.) Deswegen könnte ich sogar das Motto so persönlich nehmen wie Sie es verstehen. Allerdings *nicht* bei diesem halbschlächtigen Produkt, das Impetus aber keine Seele hat (tüchtig als Exspiration, aber ohne Inspiration, der Dank nur für die *eine* Gnade im Atemholen, nämlich für das „wenn er dich wieder entläßt", nicht für das „wenn er dich preßt"). Gemeint ist es aber tatsächlich nicht auf den Autor, sondern auf den Inhalt, auf die „Ihr", also die darin heraus- und heraufgeforderten Lehrer. Also das Motto steht nicht als stellvertretendes „Vorwort", sondern als stellvertretende „Einleitung". Deshalb halte ich es aufrecht. – Wenn Sie mir über Einzelheiten schreiben wollen, so bitte über die „Sprachen". Ich bin auf komischen empirischen Umwegen da, glaube ich, sehr in Ihre Nähe gekommen, was ich freilich auch *wollte*, ich wußte nur nicht wie es anfangen.

Das ist das Gute des simplen Fleißes, daß er einen über ...[5] Schlag zielwärts trägt. – Also, hoffentlich, auch hier. Ihr F. R.[6]

[1] Vgl. Brief Nr. 100 und 141. – [2] „Zeit ists". – [3] „Anderen". – [4] „Scham". – [5] Unleserlich verwischte Worte. – [6] Über diesen Briefwechsel finden sich Äußerungen von F. R. in den Briefen Nr. 116, 147, 202.